Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21
„Tagblatt-Haus".
Schalter-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich 12 Ausgaben.

Fernruf:
„Tagblatt-Haus" Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntags.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, M. 2.— vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Bringerlohn. M. 3.— vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, ausschließlich Bestellgeld. — Bezugs-Bestellungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Zweigstelle Bismarckring 19, sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Biebrich: die dortigen Ausgabestellen und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.

Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt" und „Kleiner Anzeiger" in einheitlicher Satzform; 20 Pfg. in davon abweichender Satzausführung, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mk. für lokale Reklamen; 2 Mk. für auswärtige Reklamen. Ganze, halbe, drittel und viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Annahme: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausg. bis 3 Uhr nachmittags. Berliner Redaktion des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf, Güntzelstr. 66, Fernspr.: Amt Uhland 450 u. 451. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.

Sonntag, 6. September 1914. **Morgen-Ausgabe.** Nr. 415. • 62. Jahrgang.

Vor Paris!

Die Wut der Pariser über die Flucht der Regierung.

hd. Berlin, 5. Sept. Der Genfer „Kurier" gibt den Privatbrief seines Korrespondenten aus Paris wieder, der über die dortigen Zustände bedeutsame Auslassungen enthält. Die Ankündigung der Regierung, sie werde nach außerhalb übersiedeln, erfolgte erst, nachdem die Regierung Paris schon seit 6 Stunden verlassen hatte. Andererseits wäre es ihr nicht möglich gewesen, zu entkommen. Sofort nach Bekanntwerden des Manifestes strömten Hunderttausende von Menschen nach dem Elysee und dem Place de la Concorde und eröffneten einen wahren Steinhagel gegen die Regierungsgebäude. Die Polizei machte keine nennenswerten Anstrengungen, die Menge zu hindern, bis nach Mitternacht dauerten die Kundgebungen des Volkes gegen die Regierung, als plötzlich der „Matin" durch Anschlag bekannt gab, daß die gesamte Regierung Paris bereits verlassen habe. Es war wie eine entsetzliche Botschaft, die in das Volk drang, und die Revolution wäre vielleicht schon in dieser Nacht zum Ausbruch gekommen, wenn nicht die Regierung zu dem Mittel gegriffen hätte, sämtliche elektrischen Lampen der Innenstadt auf eine Stunde zu verlöschen. Die Wut des Volkes, daß es schmählich seinem Schicksal überlassen war, war unbeschreiblich. — Dem Korrespondenten erscheint besonders bedenklich die passive Haltung der Polizei und die Tatsache, daß auch Reservisten an der Kundgebung teilnahmen.

Die Flucht aus Paris.

// Rom, 5. Sept. (Eig. Drahtbericht) Die „Tribuna" erfährt aus Paris: Der Andrang auf den Bahnhöfen ist weiterhin ungeheuer. Viele Reisende mußten ihr Gepäck kilometerweit tragen, weil sie keinen Wagen finden konnten. Die Behörden begünstigen den Auszug durch Einstellung zahlreicher Sonderzüge die in unwahrscheinlicher Länge und wahrscheinlich überfüllt abgehen. Automobile dürfen von morgen ab die Stadt nicht mehr verlassen.

W. T.-B. Basel, 5. Sept. (Nichtamtlich.) Hier liegen folgende Zeitungsmeldungen vor: Dem Pariser „Matin" zufolge befinden sich in Paris 600 000 Arbeitslose. Ein an die italienische Zeitung „Stampa" und den italienischen Hauptmann der Reserve Arnaldo Cipolla aus Paris gerichteter Brief besagt: Die Engländer hätten sich über das völlige Unvorbereitetsein der Franzosen ausgesprochen Cipolla sei in Lille auf französische Territorialtruppen gestoßen, die mit Graß-Gewehren bewaffnet gewesen wären. Die englischen Offiziere hätten sich besonders beklagt, daß die Franzosen sich in denjenigen Waffengattungen, die sie selbst erfunden hätten, von den Deutschen hätten überflügeln lassen. So hätten die Deutschen über viel mehr Aeroplane verfügt, die sie sowohl bei Erkundigungen, wie in der Schlacht selbst mit viel größerer Geschicklichkeit gebraucht hätten als die Franzosen. Der Rückzug aus Lille habe sich in großer Unordnung vollzogen. Kein Mensch hätte gewußt, wohin er gehen solle. Cipolla betont, daß er nichts von Grausamkeiten der Deutschen gehört habe. Die Engländer hätten Befehl gehabt, nachdem sie morgens in Lille eingerückt waren, abends wieder nach der Küste in die Gegend von Hagebrouk abzuziehen, da der Platz nicht in Gefahr sei, mußten sie zu Fuß abrücken. Schließlich sei ein leerer Zug gesandt worden, worin sie nach Etaples gefahren seien. Die Marokkaner und Senegalesen hätten am 2. September auf ihrem Durchmarsch nach dem Osten Paris passiert. Der Vorbeimarsch hätte zwei Stunden gedauert. In Paris befänden sich viele englische und belgische Offiziere.

Die neue Zusammenziehung der französischen Hauptmacht.

= Kopenhagen, 5. Sept. (Eig. Drahtbericht) Aus Paris wird gemeldet: Die Hauptmacht des französischen Heeres konzentrierte sich auf dem Wege Dijon und Revers in der Gegend von Morvaut. Die Franzosen haben Rouen geräumt.

Ein weiterer amtlicher Bericht über die Vernichtung der russischen Narew-Armee.

Thorn, 5. Sept. (Eig. Drahtber.) Das Gouvernement teilt zu den bisherigen offiziellen Berichten noch folgendes mit: Die russische zweite Armee (Narew-Armee) hat aufgehört zu bestehen. Vernichtet sind das 8., 15., 23. und die Hälfte des 6. russischen Armeekorps. Von diesen Korps sind sämtliche Geschütze und Fahrzeuge in unsere Hände gefallen. Durch Flucht konnten sich unter schweren Verlusten das erste und die Hälfte des 6. Armeekorps über die Grenze retten.

Der russische Offensivplan auf dem galizischen Kriegsschauplatz gescheitert.

Lemberg aus taktischen Gründen geräumt.

xxx Berlin, 5. Sept. (Eig. Drahtber.) Der Berichterstatter des „B. T." im österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier berichtet unter dem 4 September:

Die österreichisch-ungarische Armee hat Lemberg aus strategischen Gründen geräumt, so daß der russische Angriff auf leere Stellungen traf. Es gab kein Gefecht. Der eigentliche russische Offensivplan ist infolge Auffenbergs glänzenden Sieges bei Komorow als gescheitert anzusehen. Die russische Niederlage bedeutet die Katastrophe für einen großen Teil der russischen Armee und vereitelte endgültig das geplante Zusammenwirken mit der gegen Lemberg stoßenden Armee, das für Österreich-Ungarn hätte sehr verhängnisvoll werden können. Der Umstand, daß die Russen nicht nachdrücken, beweist den rein taktischen Charakter der Räumung Lembergs, das militärisch sehr ungünstig gelegen ist, und ermöglicht die ungestörten planmäßigen Vorbereitungen der weiteren Operationen, bei denen erst die Entscheidung liegen wird.

Siegesnachricht.*)

Eine Siegesnachricht kam uns ins Haus:
Da steckten wir schnell die Fahne hinaus.
Nun flattert sie fröhlich im frischen Wind
Und sagt, daß die Feinde geschlagen sind.
Nun bete jeder, der beten kann:
Hilf Gott, daß sie oft noch so flattern kann!

Eine Siegesnachricht kam uns ins Haus:
Da holten wir schnell die Karte heraus
Und pflanzten die deutschen Fähnchen klein
Ein gut Stück weiter nach Frankreich hinein.
Nun bete jeder, der beten kann:
Hilf, Gott, unsrem Heere weiter voran!

Eine Siegesnachricht kam uns ins Haus:
Da setzen wir schnell die Arbeit aus
Und legten stille Hand in Hand
Und dankten dem Herrn, der sich zu uns bekannt.
Nun bete, wer immer beten kann:
Hilf, Gott, daß ich bald wieder danken kann!

Martin Schian.

*) Aus einem Kriegsflugblatt des Evangelischen Bundes, Berlin W. 35

Unser Todfeind England.

Von Dr. Ruthardt Schuhmann.

Einen Monat ist es jetzt her, daß dieser Krieg begonnen hat, den sich unsere Gegner so ganz anders dachten, als er bisher für uns verlaufen ist und, wie wir zuversichtlich hoffen, auch weiter verlaufen wird. Was unsere Gegner von der Triple-Entente zusammengeführt hat, wissen wir längst; aber es verlohnt sich doch, sich diesen Gelegenheitsverband zur Beraubung eines vermeintlich Schwächeren einmal im einzelnen anzusehen und die Motive und die Bedeutung der Gegnerschaft der einzelnen Bundesbrüder im Verhältnis zu einander zu prüfen.

Am besten schneidet in moralischer Beziehung, wie auch kürzlich in einem Aufsatz von Dr. Reinecke im „Tag" erwähnt wurde, von unseren Gegnern Frankreich ab: Frankreich hat aus seinem ehrlichen und glühenden Hasse gegen uns nie ein Hehl gemacht, wir wußten, daß beim geringsten Anlaß, bei der ersten, ernsten Verwicklung mit einer anderen Macht die französischen Flinten von selbst losgehen würden, und wir konnten uns danach richten. Wir kannten auch den Bündnisvertrag, den Frankreich mit dem Zarenreich zu dem alleinigen Zwecke abgeschlossen hatte, seinen Revanchetraum eines Tages erfüllen zu können. Niemals hat Frankreich den Zweck dieses Bündnisses mit den heuchlerischen Phrasen, in denen die Briten Meister sind, zu verschleiern gesucht. Vor allem aber setzt Frankreich im Kampfe mit uns mit Bewußtsein seinen Reichtum, seine militärische Ehre, die gesamte Jugend seines Landes, mithin seine gesamte nationale Existenz aufs Spiel; sein Einsatz ist der höchste von unseren Gegnern in diesem Kriege.

Was Rußland betrifft, so wußten Einsichtige längst, daß die traditionelle Freundschaft der beiden Herrscherhäuser niemals den Haß würde überbrücken können, den das orthodoxe und nationalistische Russentum gegen uns hegt, und daß dieser Haß sich eines Tages entladen mußte. Auch Rußlands Einsatz in diesem Spiel ist hoch, freilich kommt er den russischen Machthabern nicht so wie den französischen zum Bewußtsein. Der Gott der russischen Erde ist ja groß, ebenso groß der russische Fatalismus! Rußland hat die Niederlagen im japanischen Krieg und die Revolution überdauert, sein Riesenleib hat manche Wunde empfangen, und trotzdem ist dieser Leib stets angewachsen; vielleicht überdauert er auch einen Zusammenbruch in diesem Kriege. Jedenfalls aber tritt doch Rußland ebenso wie Frankreich offen dem furchtbarsten Gegner gegenüber, den die Erde kennt, dem deutschen Volksheer.

Ganz anders England! Es weiß, daß unsere Millionenheere es jenseits des Wassers nicht erreichen können. Es kennt die ungeheure Überlegenheit seiner Flotte über die unsere, die durch das Zusammengehen mit dem französischen und russischen Geschwader noch verstärkt wird. Es kann in Ruhe zusehen, wie das überfallene Deutschland sich seiner Gegner zu Lande erwehrt und in dieser Zeit versuchen, den deutschen Handel zu erdrosseln. Wird Deutschland von seinen Feinden zu Lande geschlagen, so fällt England, das kaum einen Finger gerührt und außer seinen 100 000 Paradesoldaten in Frankreich nichts aufs Spiel gesetzt hat, von selbst der weitaus wertvollste Siegespreis zu: Die Beseitigung des deutschen Wettbewerbs zur See und die deutschen Kolonien. Siegt aber Deutschland, so ist es für England, dem außerdem eine Schwächung Rußlands äußerst angenehm ist, immer noch Zeit, in den Kampf einzugreifen und unter Einsatz eines Teiles seiner Flotte Deutschland wenigstens zur See unschädlich zu machen. Und das alles ohne die gewaltigen Opfer, die die Gegner Deutschlands zu Lande haben, bringen zu müssen!

Dies mag der Gedankengang der leitenden englischen Staatsmänner und somit der Mehrheit des freiheitlich regierten englischen Volkes gewesen sein; daß man ihn in die Tat umsetzte und uns den Krieg erklärte, beweist eine Gesinnung, verglichen mit welcher das japanische Ultimatum als Anfängerarbeit erscheint, zumal ja auch dieses Ultimatum offenbar englisches Erzeugnis ist. Die Frage ist nur, ob wir nicht doch in der Lage sind, das meergeschützte England ebenso zu treffen wie Frankreich und Rußland.

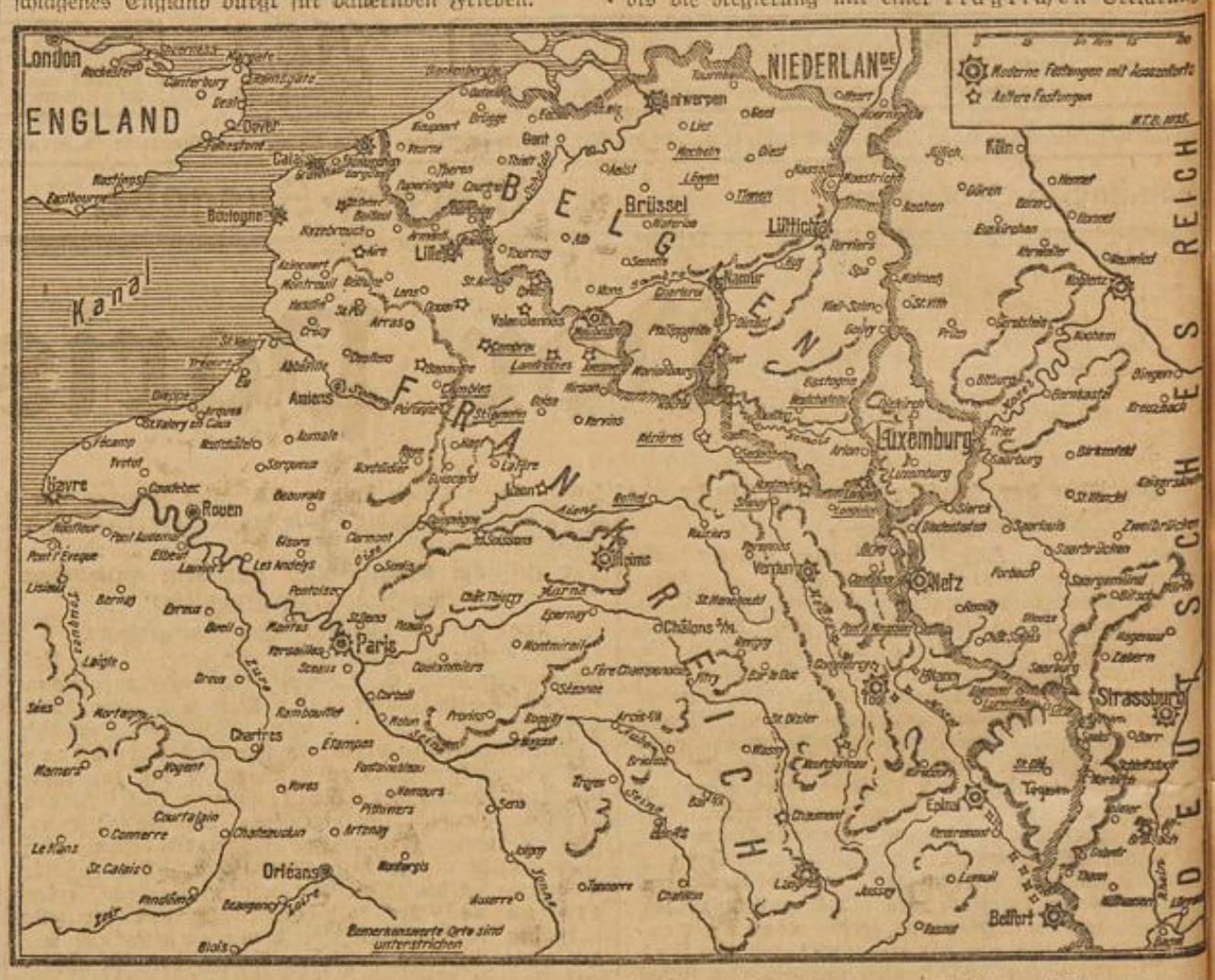
Wir sind zum Glück in dieser Lage; denn wenn auch England selbst geschützt ist, das gesamte britische Reich bietet genug Angriffsflächen. England und Schottland sind nur der Kopf eines großen Reiches, der natürlich ohne den Körper nicht existieren kann. Ohne Kolonien ist das „reiche" England ein kleines, armes Land mit zahllosen, schon in Friedenszeiten hungernden Pöbelmassen in Stadt und Land und der viel zu großen wasserkopfartigen Hauptstadt, über die das Gespenst der Hungersnot zuerst hereinbrechen wird, sobald die Verbindung mit den überseeischen Ländern nur zu stocken beginnt. Das „arme" Irland ist wenigstens imstande, sich selbst notdürftig zu ernähren, da es noch einen Bauernstand besitzt, während in England und Schottland der landwirtschaftliche Mittelstand vor 100 Jahren der Industrie und dem Handel geopfert wurde.

Die Quellen der englischen Macht und des englischen Reichtums und die Lebensnerven des britischen Reiches nun liegen in Indien und Ägypten, das die Engländer jetzt mit gutem Grunde zur britischen Provinz machen, einem langen gehegten Plan folgend, den auszuführen ihnen die jetzige Kriegszeit erlaubt und zugleich gebietet. Beide Länder, Indien und Ägypten, sind bewohnt von einer Bevölkerung, die, auf eine uralte Kultur zurückblickend, mit glimmendem Hasse das Joch ihrer Eroberer trägt. Vor 60 Jahren tobte in Indien ein Aufstand, den England nur mit 200 000 Mann weißer Truppen, einer für die damalige Zeit außerordentlichen Kraftleistung, unterdrücken konnte. Jetzt hat England nicht den vierten

Teil dieser Zahl an weißen Truppen in Indien stehen, und der Haß des unterdrückten Volkes ist wiederum im Steigen begriffen, wie die zahlreichen Bombenattentate der letzten Zeit, das letzte auf den Vizekönig selbst, beweisen. An uns ist es, hieraus die nötigen Folgerungen zu ziehen. Man wende nicht ein, daß eine solche Art der Führung des Kampfes unritterlich und unser unwürdig sei. England hat sich schützend vor die Bombenwerfer von Serajewo gestellt, ihretwegen hat es uns den Krieg erklärt. Da erfordert es der einfache Selbsterhaltungstrieb, daß wir denjenigen zum mindesten eine wohlwollende Beachtung zuwenden, die Bomben auf Engländer werfen. England hat zuerst Verrat an der germanischen Rasse begangen, indem es sich mit Romanen und Halbmongolen gegen uns verbündete, und es hat dies Werk durch den ungeheuerlichsten Verrat an der ganzen weißen Rasse gekrönt, indem er uns die Japaner auf den Hals hetzte. England hat ferner die schwächsten Punkte unserer afrikanischen Kolonien überfallen und dort der schwarzen Bevölkerung einen Kampf von Weißen gegen Weiße vorgeführt. Wir lasen, daß England, das den Kampf ja mit allen nur möglichen Mitteln führt, Proklamationen in italienischer Sprache drucken läßt, durch die es die Einwohner von Triest Österreich abspenstig machen will. Warum werden bei uns nicht Proklamationen in allen orientalischen Sprachen gedruckt, die vor allem den Islam zum Kampfe gegen England aufrufen? Am orientalischen Seminar in Berlin werden alle in Betracht kommenden Sprachen beherrscht und gelehrt, und die Verbreitung der Aufrufe durch die Türkei und Persien nach Indien würde durch die einheimische Bevölkerung unschwer zu bewerkstelligen sein!

Daß ein Aufstand gegen die britische Herrschaft in Indien ausbrechen wird, sobald die Kunde in die Masse der indischen Bevölkerung gedrungen ist, daß England in einen europäischen Krieg verwickelt ist, ist sicher; einstimmig haben dies alle britischen Kenner Indiens prophezeit. Für uns kommt es nur darauf an, daß er möglichst bald ausbricht, nicht erst nach langer Zeit, wenn vielleicht die Entscheidung zur See schon gefallen ist! Ganz ebenso steht es mit Ägypten. Ob ein deutsch-österreichischer Angriff auf dem Landwege auf Ägypten unter Vermittlung der Türkei im späteren Verlaufe des Krieges im Bereiche der Möglichkeit liegt — ein Plan, der zunächst phantastisch anmutet — werden unsere militärischen Stellen längst erwogen haben. Jedenfalls würde er England ins Mark treffen und würde weniger Opfer kosten, als ein aufs-Spiel-Setzen unserer gesamten Flotte! Denn eins müssen wir uns immer vor Augen halten: wenn wir nicht England ebenso gründlich besiegen, wie unsere anderen Gegner, werden wir niemals Ruhe haben. Eine Fortdauer des britischen Weltreichs in seiner jetzigen Gestalt wäre eine beständige Bedrohung Deutschlands nach den Erfahrungen, die wir jetzt mit England gemacht haben! Den eisernen Ring aber, der um England in Gestalt seiner Flotte liegt, können wir kaum durchbrechen. Wenn es uns dagegen gelingt, den Lebensnerv des britischen Reiches an einer anderen Stelle zu durchschneiden, wird selbst die mächtige britische Flotte nach kurzer Zeit zum Spielzeug.

Viele Anzeichen sprechen ja dafür, daß England uns in diesem Krieg überhaupt nicht ernstlich angreifen wird, wenn es sieht, daß wir zu Lande Sieger bleiben. Sollen wir uns vielleicht damit zufrieden geben, und könnten wir, mit dem intakten britischen Reiche vor uns, überhaupt die Früchte unseres Sieges genießen? Sollen wir nach blutigem Ringen wieder an die Arbeit gehen mit dem Bewußtsein, daß wir zwar wuchtige Schläge ausgeteilt und zwei Gegner niedergerungen haben, daß aber unser Todfeind, der uns diesen ganzen Krieg angezettelt hat, leer ausgegangen ist und uns ungeschwächt gegenübersteht? Vergessen wir also über dem Kämpfen auf dem Kontinent nicht, daß wir auch das britische Reich angreifen müssen, in welcher Weise es auch immer sei, und zwar an seinen verwundbarsten Stellen. Wir würden es sonst in einem späteren, ebenso furchtbaren Kriege nachzuholen haben! Nur ein wirklich geschlagenes England bürgt für dauernden Frieden.



Die fünfte Kriegswoche.

Die Sedanwoche hat gehalten, was man sich von ihr versprach. Genau 44 Jahre nach dem glänzenden Siege, der die Festung Sedan, eine Armee von 87 000 Mann und den Kaiser der Franzosen in unsere Hände gegeben hatte, kam die freudige Kunde, daß unsere siegreichen Armeen, die im unaufhaltsamen Vormarsch auf das Herz Frankreichs, auf Paris, begriffen sind, dem Gegner neue vernichtende Niederlagen zugefügt, ein zweites Sedan bereitet haben. Die Zurückwerfung der zehn Armeekorps starken, zwischen Reims und Verdun aufmarschierten mittleren französischen Heerestruppe, von der man in Paris erhofft hatte, daß sie dem unaufhaltsamen deutschen Vorstoß ein Ende bereiten werde, und die kampflose Einnahme von Reims, bedeutet einen weittragenden strategischen Erfolg, der schon daraus erhellt, daß der deutsche Kaiser sich während des Gefechtes bei der Armee des Kronprinzen befand. Wenn der oberste Kriegsherr, der bis vor kurzem sein Hauptquartier in Koblenz aufgeschlagen hatte, bereits auf französischem Boden weilt, so spricht das deutlicher als die längsten Kommentare dafür, daß ein Zurück auf dem einen oder anderen Teile des Kriegsschauplatzes nicht mehr zu erwarten ist, daß es mit unwiderstehlicher Kraft vorwärts geht.

Auch in Paris, wo die Bevölkerung solange durch lügnerische Phrasen und erfundene Siegesmeldungen über den Ernst der Sachlage hinweggetäuscht wurde, bis die Regierung mit einer kläglichen Erklärung die Hauptstadt räumen und sich nach Bordeaux zurückziehen mußte, beginnt es allmählich zu dämmern. Tatsachen beweisen, und eine solche waren auch für die sonst so leicht zu täuschenden Franzosen die deutschen Flieger, die über Paris erschienen und dabei einen „Bombenerfolg" erzielten. Zu Beginn des Krieges hatte man in Frankreich stolz verkündet, daß die französischen Flieger ganz Deutschland heimsuchen würden, aber es ist auch hier anders gekommen. Hochmut kommt vor dem Fall, und es ist kennzeichnend, daß die ruhmredigen Pariser, die bereits dem Schrecken der Belagerung entgegensehen, ihre Hoffnung jetzt nur noch auf die russische Hilfe setzen. Den französischen Siegesmeldungen glaubt man an der Seine nicht mehr, seitdem zahllose Flüchtlinge in Paris eintreffen, und so fabriziert man denn im Großbetrieb Siege der Russen, von deren Sedan in Ostpreußen den Franzosen noch nichts verraten worden ist. Die Russen treiben die Deutschen vor sich her, so frohlocken noch die Pariser, und wenn die deutschen Heere vor

---

Nachdruck verboten.

Warum ich meine Frau nahm.

Eine Kriegserinnerung von Gräfin Brockdorff.

Wenn der Oberst Thienen seine Frau necken wollte, dann pflegte er zu sagen:

„Nicht wahr, Dora, wir haben uns dadurch zusammengefunden, daß du in meinen Rocktaschen so gut Bescheid wußtest?"

Machte man dann ein erstauntes Gesicht, so setzte er eine geheimnisvolle Miene auf und versicherte:

„Das ist mein voller Ernst. Ich habe meine Frau wirklich nur genommen, weil sie in meinen Rocktaschen so gut Bescheid wußte. Hätte sie das nicht getan, wäre ich nie ihr Mann geworden."

Bat man nun um Erklärung dieser merkwürdigen Worte, so erzählte er gern die Geschichte, wie er zu seiner Frau kam, das heißt, wie er dazu kam, um sie anzuhalten.

„Ich wurde im Februar 1870 zum 8ten Infanterie-Regiment nach K. versetzt", begann er, „und lernte dort auf einem Regimentsball meine Frau kennen. Dora v. Decken war die gefeierte Schönheit der Saison, und es gelang mir nur schwer, einen Tanz von ihr zu erhalten. Gleich beim ersten Blick hatte sie einen starken Eindruck auf mich gemacht, der sich bei persönlicher Bekanntschaft noch mehr vertiefte, und als ich sie einige Zeit danach wieder auf einem Ball traf, verliebte ich mich ganz ernsthaft in sie.

Meine Liebe schien ziemlich hoffnungslos, denn Fräulein von Decken war nicht nur ein schönes und kluges, sondern auch reiches Mädchen und stand in dem Ruf, mit Körben recht freigebig zu sein, und ich war ein unbedeutender, junger Infanterieleutnant, der nicht einmal über viel blendende äußere Gaben verfügte. Zudem war Schluß der Saison, und man kannte damals noch nicht die segensreichen Tennis- und Hockeyspiele, die es unseren heutigen Jünglingen und Jungfrauen ermöglichen, auch im Frühling und Sommer die im Winter angebrannten Herzensfeuer weiter zu schüren und behagliche Herdfeuer daraus zu machen. Ich konnte die Auserwählte meines Herzens nur ab und zu auf der Straße grüßen, freilich für einen jungen Mann damaliger Zeiten schon Glücks genug.

Dann kam im Sommer plötzlich die Kriegserklärung und Mobilmachung. Beim Ausmarsch rückte unser Regiment an dem Deckenschen Hause vorbei, und ich empfing, wohl in Anbetracht der allgemeinen Liebe, deren wir Vaterlandsverteidiger uns erfreuten, von meiner st[illegible]en Flamme einen so herzlichen Abschiedsgruß, daß er für lange Zeit mein Herz erwärmte. Als ich aber wirklich ins Treffen kam, waren alle Liebesgedanken vergessen. Ich hatte das Glück, an entscheidenden Gefechten teilzunehmen, und bei Gravelotte das Eiserne Kreuz zu erwerben. Später wurde ich von einem Franktireur leicht am Arm verwundet und deshalb kommandiert, Gefangene nach Rastatt zu bringen. Inzwischen war auch Straßburg gefallen, und auf dem Rückweg zum Regiment mußte ich dort einen Rasttag machen. Ich glaubte eine Erscheinung zu haben, als ich auf dem Broglieplatz Dora v. Decken mit ihrem Vater traf. Sie waren, wie viele es damals taten, von K. herübergefahren, um sich die eroberte Stadt anzusehen. Vater und Tochter begrüßten mich wie einen guten alten Bekannten und luden mich ein, mit ihnen zu essen. Ich verlebte dann einen wundervollen Tag, der nur zu schnell verging, mußte viel erzählen, besonders, wie ich zum Eisernen Kreuz gekommen, und wurde zum Schluß herzlich aufgefordert, später die Familie in K. zu besuchen, was ich bisher aus Schüchternheit nicht getan hatte.

Vor Belfort traf ich mit meinem Regiment zusammen und nahm an der Belagerung teil.

Es war am Abend vor dem Sturm. Ich hatte mich frühzeitig zur Ruhe begeben und war bald eingeschlafen. Da erschien mir im Traum Dora v. Decken. Sie trug ein weißes Kleid und hielt einen großen Strauß roter Rosen in der Hand. Deutlich hörte ich ihre Stimme, und die Worte, die sie sprach, sind mir noch heute unvergessen. Sie sagte:

„Morgen fällt Belfort, und dein Regiment wird sich besonders im Kampfe auszeichnen. Du wirst nicht dabei verwundet werden, wenn du dein silbernes Zigarrenetui nicht wie gewöhnlich in der rechten, sondern in der linken Brusttasche trägst. Vergiß das nicht!"

In diesem Augenblick erwachte ich und meinte noch den Duft der Rosen zu verspüren. Es war gegen Morgen, die erste, lichte Dämmerung zeigte sich am Himmel, und ich konnte nicht mehr einschlafen. Mit geschlossenen Augen lag ich da und überdachte meinen Traum, von dessen ernster Bedeutung ich voll überzeugt war. Als ich mich anzog, nahm ich die Zigarrentasche von ihrem gewöhnlichen Platz und steckte sie in die linke Tasche.

Und es kam, wie meine Traumerscheinung es gesagt hatte. Belfort fiel, unser Regiment zeichnete sich besonders im Kampfe aus, und ich wurde von einer Kugel getroffen, die an dem schweren, silbernen Etui abprallte, indem sie nur eine Beule hinterließ. Ohne das Etui wäre sie durchs Herz gegangen.

Von dem Augenblick an glaube ich, daß ich Dora von Decken nicht gleichgültig sei.

Als nach dem Friedensschluß die siegreichen Truppen wieder in K. einmarschierten, stand Dora, wie beim Ausmarsch, auf dem Balkon. Sie trug das weiße Kleid, das ich im Traum gesehen hatte, und den Strauß roter Rosen, den sie auf unser Regiment herniederstreute.

Einer meiner ersten Besuche daheim galt Deckens, bei denen ich dann häufiger ins Haus gezogen wurde. Ich hatte nichts von meinem Traum und der wunderbaren Rettung vor Belfort erzählt.

Im geheimen beobachtete ich aber Dora und meinte mich nicht zu täuschen, daß meine damals gefaßte Meinung richtig sei. Sicherlich war ich ihr nicht gleichgültig, und ich wartete nur auf den günstigen Moment, um sie danach zu fragen.

Eines Tages, als ich wieder eingeladen war, traf ich Dora allein im Garten, und da konnte ich mich nicht länger zurückhalten.

„Wissen Sie auch, gnädiges Fräulein", fragte ich, „daß Sie mir vor Belfort das Leben gerettet haben?"

„Ich — Ihnen, wie wäre das möglich?" Sie errötete tief und sah mich verwirrt an.

Nun erzählte ich ihr die Geschichte meines Traumes, der sie aufmerksam lauschte, und ergriffen sagte sie:

„Wie wunderbar ist das! Es gibt doch Zusammenhänge, von denen man nichts ahnt. Nun will ich Ihnen auch etwas vertrauen. Vielleicht acht Tage vor dem Fall Belforts träumte ich drei Nächte hintereinander, daß Sie im Kampf bei der Einnahme durch die linke Brust geschossen würden. Dieser Traum verfolgte mich bis in den hellen Tag hinein, und vergeblich zerbrach ich mir den Kopf, wie ich Sie warnen könnte. Aber wie soll man im Krieg einen Menschen vor Kugeln schützen? Nach dem Fall Belforts las ich doch mit großer Spannung die Toten- und Verwundetenlisten und atmete froh auf, als ich Sie nicht darunter fand. Ich lachte mich aus, daß Träume mich so hatten packen können."

„So haben sicher Ihre schützenden Gedanken mir den Traum gebracht", erwiderte ich bewegt. „Sie haben mein Leben gerettet, es gehört Ihnen. Wollen Sie es annehmen?"

„Wie die Sache sich weiter entwickelte, brauche ich nicht mehr zu erzählen, aber", schloß der Oberst lächelnd, „habe ich nicht recht, wenn ich sage, daß ich meine Frau nur nehmen konnte, weil sie in meinen Rocktaschen so gut Bescheid wußte."

der Seinestadt eintreffen, wird man am Ende den leichtgläubigen Franzmännern einzureden versuchen, daß sie Russen dorthin getrieben haben!

Der arme Zar — d. h. wir bedauern diesen Mann nicht —, dessen Heere in Ostpreußen so vernichtend geschlagen wurden, und die auch bei dem heißen Ringen gegen die Österreicher an der polnisch-galizischen Grenze kaum noch — bis auf die Stellungen in der Gegend von Lemberg — dem Ansturm der mit bewunderungswürdiger Ausdauer und todesverachtendem Mute kämpfenden Österreicher standzuhalten vermögen. Der arme Zar, der geschworen hat, daß kein feindlicher Soldat je Petersburg betreten soll, und der die Hauptstadt des Zarenreiches deshalb vorsorglich in Petrograd umgetauft hat. Zar Nikolaus hatte seine Hoffnung auf die Franzosen und die Engländer, die Franzosen auf die Engländer und die Russen, die Engländer auf die Franzosen und Russen gesetzt, und Belgien hatte sich auf alle drei verlassen. Jetzt sind sie alle gleichmäßig enttäuscht. Die Franzosen und Russen haben vernichtende Niederlagen erlitten, das englische Hilfskorps ist in haltloser Flucht auf und davon gegangen, und die stolze englische Flotte hat bisher ihren Ehrgeiz im wesentlichen durch die Aufbringung von Handelsschiffen zu befriedigen versucht.

So kann es nicht wundernehmen, wenn bereits die lieblichen Auseinandersetzungen und gegenseitigen Anklagen zwischen den Verbündeten einsetzen. Aber auch bei den Neutralen, die anfänglich unter dem Eindruck der französischen Siegeslügen standen, hat ein bemerkenswerter Umschwung stattgefunden. Das zeigt sich vor allen Dingen in Italien, wo man sich nach (!) den französischen Niederlagen zu aufrichtiger Bundestreue durchgearbeitet hat. Vor allem aber bereiten sich auf dem Balkan Wandlungen vor, deren Tragweite noch gar nicht abzusehen ist. Die Versuche der Zarenregierung, einen Druck auf Rumänien und Bulgarien auszuüben, haben die entgegengesetzte Wirkung gehabt. Die Rumänen haben nicht vergessen, daß die Russen ihnen Bessarabien geraubt haben; in Bulgarien verstärkt sich die Neigung, den Serben Mazedonien aus den Klauen zu reißen, und vor allem wächst in der Türkei die Stimmung dafür, die günstige Gelegenheit zur Ausgleichung der alten Rechnungen mit dem Zarenreiche zu benutzen.

Unter diesen Umständen wird die Lage für Deutschland und die Donaumonarchie von Tag zu Tag günstiger. Wenn wir uns auch einer Welt von Feinden gegenübersehen, wenn auch die Franzosen sich nicht schämen, die Japaner zur Hilfe sogar nach Europa zu rufen, während die englischen Politiker, die weiter blicken, bereits besorgt vor dem „japanischen Raubtier" warnen und wenn auch der Spielbankfürst Albert, der Obercroupier von Monaco, versichert, daß die Franzosen für den Fortschritt gegen die Barbarei fechten, so braucht doch wahrlich ein Volk nicht zu verzagen, in dem jung und alt so freudig zu den Fahnen strömt, daß das Kriegsministerium bekannt geben kann: Freiwillige werden zurzeit nicht mehr eingestellt, da der Bedarf gedeckt ist!

Die „marschierende" Schlacht.

W. T.-B. Berlin, 4. Sept. (Nichtamtlich.) Der Berichterstatter des „B. L.-A." gibt über die erste Phase des Krieges, so weit die Armee des deutschen Kronprinzen beteiligt war, eine zusammenhängende Darstellung, in der es heißt: Es war schon immer gesagt, daß der deutsche Kronprinz beiderseits Longwy vorgegangen sei. Das Gebiet der Kämpfe seiner Armee mit dem Gegner wird etwa durch die vier Punkte Montmédy-Longwy-Verdun-Diedenhofen bezeichnet. Die Franzosen standen etwa in einer Linie, als deren Basis Verdun-Montmédy bezeichnet werden könnte. Von dorther verdringend, kam es zu dem ersten Zusammenstoß am 22. August auf der Linie Virton-Audun-le-Roman. Er endigte mit dem Siege der Unsrigen. Am 23. August wurden die Franzosen aus der Linie Virton-Tellancourt-Beuvillers-Merci-le-bas-Landres erneut angegriffen und unter schweren Verlusten auf der ganzen Linie geschlagen und zurückgeworfen. „Siegen, und zwar rasch siegen, unausgesetzt verfolgen und bei dem geschlagenen Feind durch tägliche Niederlagen eine Demoralisation hervorrufen, das ist die Absicht unserer Heerführer!" Diese Absicht ist in der ganzen Zeit auf der 200 Kilometer breiten Front zu verfolgen. Es ist die marschierende Schlacht, der dauernd vordringende Sieg. — Am 4. August zog die feindliche Armeeleitung Verstärkungen aus Verdun heran und konnte somit auf dem linken Flügel hinter dem Abschnitt Longuyon-Montmédy Widerstand leisten und mit anderen Kräften einen energischen Vorstoß gegen den linken Flügel des Kronprinzen unternehmen. Diesen Maßnahmen zu begegnen, setzte der Kronprinz frische Reserven ein; auch aus Metz herbeieilende Verstärkungen gingen gegen die Franzosen vor. Der Vorstoß wurde abgefangen und zum Stillstand gebracht. Dann ging der deutsche Angriff in gewohnter Weise auf der ganzen Linie vorwärts und die ganze Armee des Gegners wurde hinter den Othain-Abschnitt zurückgeworfen. Ohne den Feind in Ruhe kommen zu lassen, wurden die Franzosen am 25. August gezwungen, sich hinter die Maas zurückzuziehen. Die diesseits Verduns im Anschluß an die Festungen vorbereiteten Stellungen waren sie bei dem eiligen Rückzug und der unablässigen Verfolgung nicht imstande zu besetzen.

Ein Bericht über die Einnahme Longwys.

W. T.-B. Berlin, 4. Sept. (Nichtamtlich.) Der „Voss. Ztg." geht ein Bericht ihres Kriegsberichterstatters aus dem Großen Hauptquartier zu, worin es nach der Schilderung der siegreichen Kämpfe der Armee des deutschen Kronprinzen bei Longwy und der Verfolgung der Franzosen heißt: Bei Manghiennes und Damvillers stieß ich noch auf das Ende der verfolgenden deutschen Marschkolonne. Bei dem verfolgenden Armeekorps befindet sich auch Generalfeldmarschall Graf Häseler, der es sich nicht nehmen ließ, gewissermaßen als Kriegsfreiwilliger mitzugehen. Von den Höhen aus war deutlich zu sehen, daß die Einschließung Verduns bereits vollzogen ist. Die Festung Longwy ergab sich am 26. August. Nach außerordentlich tapferer Gegenwehr und nach fünftägiger Beschießung durch unsere Artillerie war nur noch eins der französischen Geschütze schußfähig. Die vorher von der Zivilbevölkerung geräumte Stadt Longwy-Haut ist im buchstäblichen Sinne in einen Trümmerhaufen zusammengeschossen; dabei waren noch nicht einmal unsere größten Kaliber tätig. Die Beschießung der Festung kam den Franzosen vollkommen überraschend, aber schon der erste Schuß war ein voller Treffer und tötete einen Offizier und zehn Mann. Dann ging es Schlag auf Schlag. Einzelne Granaten durchschlugen drei Stockwerke der Kasematten. Als die Deutschen auf Sturmstellung herangekommen waren und der französische Kommandant Oberstleutnant Darche nur noch ein brauchbares Geschütz hatte, übergab er sich mit 3700 Mann, wovon 400 verwundet und 100 gefallen waren. Der Kronprinz ehrte das echt soldatische, heldenmütige Verhalten des Kommandanten bekanntlich dadurch, daß er ihm den Degen beließ. Unsere Artilleriestellung befand sich bei der Beschießung ungefähr acht Kilometer nordwestlich Longwys hinter einem Wald. Als wir die Zitadelle von Longwy besichtigten, fand ich massenhaft Infanteriegeschosse mit angefeilter Spitze, d. h. Dum-Dum-Geschosse. Dort fiel auch eine Maschine in unsere Hände, womit die Dum-Dum-Geschosse hergestellt werden. Als etwa 20 Gefangene abgeführt wurden, die nur aus alten Männern und halbwüchsigen Burschen sich zusammensetzten, erkundigte ich mich nach dem Grunde dieser merkwürdigen Zusammenstellung und erfuhr, daß diese Scheusale Verwundete in unerhörter Weise verstümmelt hatten. Für das französische Volk ist es eine Schmach, in dieser der Zivilisation hohnsprechenden Weise Krieg zu führen. In Südwestafrika, während des Aufstandes der Hereros und Hottentotten, sind keine schlimmeren Scheußlichkeiten verübt worden als in diesem Kriege von den Angehörigen der „Grande Nation", die sich stets mit ihrer Kultur brüstet.

Wie die Russen in Allenstein waren.

W. T.-B. Berlin, 5. Sept. Wie man erst jetzt erfährt, hat die inzwischen zum Teil geflüchtete, zum Teil vernichtete russische Narwe-Armee vorübergehend auch Allenstein besetzt. Der Kriegsberichterstatter des „Berl. Tagebl." Paul Lindenberg erzählt darüber u. a. folgendes: Um 5 Uhr heute früh schon schmetternde Marschweisen. Artillerie rollt über das Pflaster, die Bataillone der Grauen folgen mit Gesang hinaus an den Feind. Das Oberkommando hat seinen Sitz im Roten Backsteinbau des Landgerichts aufgeschlagen. Es geht dort ein und aus. Die wichtigsten Entscheidungen werden dort getroffen. Man will den Russen das Wiederkommen ordentlich verleiden. Wie gut man es schon verstanden hat, davon künden die auf dem Kopernikus-Platze aufgestellten erbeuteten schweren russischen Haubitzen mit den Munitionskarren, die meist noch die langen Granaten in ihren blinkenden Messinghülsen enthalten. Wenn diese Geschosse auf das schmucke, die alte und neue Zeit so anmutig verbindende Allenstein herabgesaust wären! Denn die Stadt sollte in Brand geschossen werden. Man fand den Befehl bei einem russischen Flieger, der glücklicherweise herabgeschossen worden war, bei Wartenberg. Sonst hatten sich die Russen hier nach allen Berichten sehr ruhig benommen. Nachdem sie einige Kavalleriepatrouillen vorangesendet, welche die Stadt leer vom Militär gefunden, waren sie Donnerstagmittag hier eingerückt. Der Kommandeur teilte dem Oberbürgermeister mit, daß seine Truppen streng die Regeln des Völkerrechts befolgen würden, er erwarte natürlich auch keine Ausschreitungen seitens der Bevölkerung. Vor den Kaufmanns- und Lebensmittelgeschäften wurden Doppelposten aufgestellt, um jegliche Plünderung zu verhüten. Die Offiziere bezahlten, was sie kauften. Sie bestraften Ausschreitungen vereinzelter Soldaten mit schallenden Ohrfeigen. Die Truppen klagten, daß sie hungern müßten. Zum Teil stammten sie aus dem Kaukasus, zum Teil aus dem Moskauer Militärbezirk. Sie waren schon seit Monaten unterwegs. Auch ihnen hatte man gesagt, wie schon Verwundete in Osterode mitgeteilt, daß es sich nur um große Truppenübungen handele. Erst an der Grenze erhielten sie scharfe Munition. Zugleich meinten ihre Offiziere, „in wenigen Tagen sind wir in Berlin, da können wir uns dann ausruhen, und nachdem wir Kaiser Wilhelm gefangen genommen haben, kehren wir nach Hause zurück!" Die Mehrzahl der Leute glaubte, daß es von Allenstein nach Berlin nur noch ein Katzensprung sei. Der russische kommandierende General ließ die Behörden benachrichtigten, daß die Truppen bald weiterziehen würden. Es blieben nur einige Kompagnien hier. Das geschah auch, aber vorher mußte die Stadt ganz gewaltig für die Verpflegung der Russen sorgen, wenngleich sie nur ein Viertel des Verlangten an Brot, Salz, Zucker, Tee, Reis, Erbsen usw. auftreiben konnte. Freitagnachmittag — die Russen hatten gerade 24 Stunden die Stadt besetzt gehabt — knallte es an verschiedenen Enden. Die Unsrigen rückten mit Hurra ein. Es kam zu einigen blutigen Zusammenstößen auf den Straßen. Es gab russischerseits Tote und Verwundete. Die Mehrzahl ließ sich gefangen nehmen.

Zum deutsch-englischen Meinungsaustausch.

W. T.-B. Berlin, 5. Sept. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Nach hier vorliegenden Nachrichten hat Sir Edward Grey im Unterhause erklärt, die von der deutschen Regierung veranlaßte Veröffentlichung des deutsch-englischen Telegrammwechsels vor dem Kriege sei unvollständig. Fürst Lichnowski habe seine Meldung über das bekannte Telephongespräch darauf telegraphisch zurückgezogen, nachdem er darüber aufgeklärt worden war, daß ein Mißverständnis vorliege. Das Telegramm sei nicht veröffentlicht worden. Die „Times" hat anscheinend auf Grund von Informationen von amtlicher Seite dieselbe Behauptung aufgestellt und daran die Bemerkung geknüpft, das Telegramm sei von der deutschen Regierung unterdrückt worden, um England der Perfidie zu beschuldigen und Deutschlands Friedensliebe beweisen zu können.

Wir stellen demgegenüber fest, daß ein solches Telegramm nicht existiert. Fürst Lichnowski hat außer dem bereits veröffentlichten Telegramm, das um 11 Uhr vormittags aus London abgegangen war, am 1. August noch folgendes Telegramm abgesandt:

1. Um 1.15 Uhr nachmittags: Der Privatsekretär Sir Edward Grey war soeben bei mir, um mir zu sagen, der Minister wolle mir Vorschläge für die Neutralität Großbritanniens machen, selbst für den Fall, daß wir wie mit Rußland und auch mit Frankreich Krieg hätten. Ich sehe Edward Grey heute nachmittag und werde sofort berichten.

2. Um ½6 Uhr: Von Sir Edward Grey lag mir soeben die nachstehende Erklärung vor, die vom Kabinett einstimmig gefaßt worden wäre: „Die Antwort der deutschen Regierung bezüglich der Neutralität Belgiens ist ungemein bedauerlich, weil die Neutralität Belgiens die Gefühle dieses Landes angeht. Wenn Deutschland einen Weg sehen könne, die gleiche positive Erklärung zu geben wie die, die von Frankreich gegeben worden ist, so würde dies wesentlich dazu beitragen, die Besorgnis und Spannung hier zu beheben, während es auf der anderen Seite äußerst schwierig sein dürfte, die feindliche Stimmung in diesem Lande zurückzudämmen, wenn eine Verletzung der Neutralität Belgiens durch einen der Kämpfenden stattfinden würde, während der andere sie respektierte.

Auf meine Fragen, ob er unter der Bedingung, daß wir die Neutralität wahrten, mir eine bestimmte Erklärung über die Neutralität Englands geben könne, erwiderte der Minister, das sei ihm nicht möglich, doch würde diese Frage eine große Rolle bei der hiesigen öffentlichen Meinung spielen. Verletzten wir die Neutralität Belgiens in einem Kriege mit Frankreich, so würde sicherlich ein Umschwung in der Stimmung eintreten, der es der hiesigen Regierung erschweren würde, eine freundliche Neutralität einzunehmen. Vorläufig bestünde nicht die geringste Absicht, gegen uns feindlich vorzugehen. Man würde dies, wenn möglich, zu vermeiden wissen. Es ließe sich aber schwerlich eine Linie ziehen, bis zu welcher Linie wir gehen dürften, ohne daß man diesseits einschreite. Er kam immer wieder auf die belgische Neutralität zurück und meinte, diese Frage würde jedenfalls eine große Rolle spielen. Er hätte sich auch schon gefragt, ob es nicht möglich wäre, daß wir und Frankreich uns im Falle eines russischen Krieges bewaffnet gegenüberstehen würden, ohne uns anzugreifen. Ich frug ihn, ob er in der Lage wäre, zu erklären, daß Frankreich auf einen derartigen Pakt eingehen würde. Da wir weder Frankreich zerstören, noch Gebietsteile erobern wollten, könne ich mir denken, daß wir uns auf ein derartiges Abkommen einlassen würden, das uns die Neutralität Großbritanniens sichere. Der Minister sagte, er wolle sich erkundigen, und verkannte auch nicht die Schwierigkeiten beider, das Militär in Untätigkeit zurückzuhalten.

3. Um ½9 Uhr: Meine Meldung von heute früh ist durch meine Meldung von heute abend aufgehoben. Da positive englische Vorschläge überhaupt nicht vorliegen, erübrigen sich weitere Schritte im Sinne der mir erteilten Weisungen.

Wie ersichtlich enthalten diese Telegramme keine Andeutung darüber, daß ein Mißverständnis vorgelegen habe und nichts über die von englischer Seite behauptete Aufklärung des Mißverständnisses.

Das russisch-deutsche Abkommen, betreffend Freilassung von gefangen gehaltenen Personen.

W. T.-B. Petersburg, 5. Sept. Zwischen der russischen und der deutschen Regierung ist ein Abkommen getroffen worden, wonach es den beiderseitigen Untertanen gestattet wird, das feindliche Lager zu verlassen. Diese Erlaubnis erstreckt sich auf Offiziere sowie Personen zwischen 17 und 45 Jahren; auf Verdächtige jedoch nicht.

Eine deutschfreundliche Kundgebung amerikanischer Gelehrten.

Berlin, 3. Sept. Aus amerikanischen Gelehrtenkreisen ist heute an einen hervorragenden Leiter einer unserer Berliner Kunstgalerien folgendes Schreiben eingelaufen, das dem „Berl. Lok.-Anz." zur Verfügung gestellt wird: Allen unseren deutschen Freunden möchte ich vor allem ein Wort des Vertrauens und der Sympathie sagen. Fast scheint es, als ob eine geplante und vorbereitete Aktion von seiten Englands und Frankreichs bestände, hier in Amerika den Eindruck zu erwecken, der deutsche Kaiser sei der allein Verantwortliche für diesen Krieg. Hier in unserer Heimat glauben wir, um bei der Wahrheit zu bleiben, kein Wort davon. Wir sind überzeugt, daß alle Amerikaner unsere Ansicht teilen und die Lage der Dinge, wie sie wirklich ist, erkennen werden. Wir glauben, daß der deutsche Kaiser ein Mann ist, der den Frieden liebt, und wir sind der Meinung, die deutsche Nation würde nie und gegen niemand Krieg führen, so lange ihre begründeten Rechte und ihr Leben selbst nicht in Gefahr sind. Wir wissen, daß die ganze Welt der deutschen Rasse Dank schuldet für ihre Zivilisation und für ihre wissenschaftlichen Grundlagen bei der Entwicklung des Handels und in jeder Hinsicht. Wir möchten unseren Freunden in Deutschland versichern, daß jede traurige Kunde, die wir von ihnen hören, unsere Herzen mit Sorge und Trauer für sie erfüllt. Wir haben das feste Bewußtsein, daß die Sache der Deutschen gerecht ist, und wir hoffen, die ganze Welt wird eines Tages das, was wir für die vornehmste Sache der Zivilisation des 20. Jahrhunderts halten, erkennen. Noch einmal möchten wir Ihnen unser Vertrauen und unsere beste Anerkennung für Ihre treue und unerschütterliche Haltung ausdrücken.

Einrichtung der kaiserlichen deutschen Post in Belgien.

W. T.-B. Berlin, 5. Sept. (Amtlich) Im Bereiche des kaiserlich-deutschen Generalgouvernements Belgien wird in den nächsten Tagen eine dem deutschen Reichspostamte unterstellte Post- und Telegraphenverwaltung eingerichtet. Mit der Leitung dieser Verwaltung ist Oberpostdirektor Geh. Oberpostrat Ronge-Erfurt betraut, dem die Posträte Fleischer und Schüller und die Postinspektoren Pohl, Steinmann, Orth, Reinhold sowie das erforderliche Bureaupersonal zugewiesen sind. Die Postverwaltungen von Bayern und Württemberg sind ersucht worden, auch ihrerseits zu der deutschen Post- und Telegraphenverwaltung in Belgien Beamte abzuordnen.

Englische Grausamkeiten gegen Verwundete.

hd. Stettin, 5. Sept. Dem „Stettiner Generalanzeiger" wird von seinem Berichterstatter folgendes geschrieben: Fort von Mons nach Valenciennes unter dem Roten Kreuz. Kein Stimmungsbild, dafür fehlt nach 50stündiger Bahnfahrt und nach dem eben Erlebten die Stimmung. Nur ein kurzes Wort der Aufklärung und Warnung. Keine halbe Stunde ist es

her, da wurden uns in Mons etwa 300 gefangene Engländer vorgeführt, und dabei wurde uns durch den Major bekanntgegeben, welche unglaublichen Unmenschlichkeiten und Greueltaten sich die Träger der britischen Nationalität gegen unsere braven Truppen und vor allem gegen unsere Verwundeten haben zu schulden kommen lassen. Nicht genug, daß sie die Hände aufheben, die weiße Fahne schwenken, um beim Herannahen unserer Truppen hinterrücks zu schießen, viel schlimmer sind die Entsetzlichkeiten gegen unsere Verwundeten. Und das sind behördlich beglaubigte Tatsachen, nicht Gerüchte und nicht Gerede. Der deutschen Ansprache unseres prächtigen Majors folgte eine zwar nicht stilisierte, aber dafür um so verständlichere englische an die britischen Bestien: Bei der geringsten Auffässigkeit Maschinengewehre in 50 Meter Entfernung und niemand von euch bleibt am Leben. Unbeschreiblich war die Erbitterung unserer Ärzte, die selbst unsere verstümmelten Verwundeten gesehen haben. Warum ich Ihnen dies schreibe? Damit unsere deutschen Frauen und Mädchen wissen, welche Bestien in Menschengestalt diese Engländer sind, damit sie das an sich so schöne deutsche Mitleid aus ihrem Herzen bannen, wenn es sich um Engländer handelt, damit sie nicht, um ihr bißchen Englisch an den Mann zu bringen, diesen Auswürfen der Menschheit mit Liebesgaben nahen, die unseren braven Truppen entzogen werden, damit sie sich nicht unwürdig zeigen ihres großen Vaterlandes. Wir Leute vom Roten Kreuz würden ihnen ins Gesicht spucken, wenn sie die Schmach auf sich laden. Wir sind ausdrücklich ersucht worden, für weitere Verbreitung der britischen Greuel zu sorgen. Bald überschreiten wir unter dem Gesang „Deutschland, Deutschland über alles" und „Heil dir im Siegerkranz" die französische Grenze. Hugo Cacker.

Ein Überangebot, betr. Verwendung von Zivilpersonen in Belgien.

W. T.-B. **Berlin**, 4. Sept. (Amtlich.) Beim Reichsamt des Innern gehen Bewerbungen um Verwendung bei der Zivilverwaltung in Belgien so zahlreich ein, daß es bei den mannigfachen Aufgaben, deren Erledigung diesem Amte infolge des Krieges obliegt, nicht möglich, sie einzeln zu beantworten. Es wird daher auf diesem Wege bekanntgegeben, daß derartige Eingaben zwecklos sind, da das Angebot zurzeit den Bedarf weit übersteigt.

Französische „Kameradschaft".

Berlin, 4. Sept. Aus dem Brief eines Kavallerieoffiziers wird der „Tägl. Rundsch." folgende Stelle mitgeteilt: Gestern ritten wir über eins der Schlachtfelder zwischen Lüttich und Namur. Wir fanden dort zahlreiche tote und verwundete Turkos — lauter farbige Leute, keine Franzosen. Wir fragten einen der Verwundeten, wo denn die toten Franzosen hingekommen wären. Er sagte unter wilden Verwünschungen auf die weißen Offiziere der Truppe, die französische Infanterie wäre nicht mehr ins Feuer zu bringen gewesen. Deshalb wären die farbigen Truppen vorgeschickt worden. Sie wären erst wie die Teufel draufgegangen, was ich ihnen gern glaube, denn grausig genug sahen die Kerle aus. Als sie dem Feuer der Deutschen nicht mehr standhalten konnten und zurückgingen, hätten die Franzosen selber auf sie geschossen. Das ist französische Kameradschaft.

Der englische Premierminister als unverschämter Lügner.

— **Rotterdam**, 5. Sept. (Eig. Drahtbericht) In der Londoner Guild-Hall hielt Asquith eine Rede, worin er erklärte, nach welcher Seite wir uns auch wenden, es gibt viel Ursachen, um stolz und zuversichtlich zu sein. Die Verletzung der belgischen Neutralität war nur der erste Schritt eines wohlerwogenen Plans, der, wenn auch nicht direkt, doch das nicht weit entfernte Ziel hatte, die Vernichtung der Unabhängigkeit von drei europäischen Staaten, zunächst Belgiens, dann Hollands und schließlich der Schweiz. Die Zerstörung von Löwen bezeichnet Asquith als das größte Verbrechen seit dem 30jährigen Krieg, als die Vernichtung unersetzlicher Schätze durch den blinden barbarischen Groll. Kitcheners Aufruf hätte schon die Einstellung von nahezu 300 000 Mann ergeben.

Eine wenig rühmliche Sitzung des englischen Unterhauses.

W. T.-B. **London**, 4. Sept. (Nichtamtlich) Im Unterhaus entstand eine heftige Szene wegen der Homerule-Frage. Asquith sprach in versöhnlichem Sinn und beantragte die Vertagung des Hauses bis zum 9. September. Er erneuerte die Versicherung, daß keine Partei aus der Vertagung des innerpolitischen Streits Vorteil ziehen oder dadurch einen Nachteil erleiden solle. Der Entschluß der Regierung, die Homerule-Bill und die Walisische Kirchenbill rechtskräftig zu machen, sei unverändert. Da aber eine irische Zusatzbill eingebracht sei, wäre es unbillig, das Parlament zu vertagen, gleich als ob die Zusatzbill nicht vorgelegt wäre. Die Regierung hoffe, in der nächsten Sitzung Vorschläge machen zu können, welche allgemeine, wenn nicht vollständige Billigung fänden.

Bonar Law unterstützte den Antrag und sprach die Hoffnung aus, daß ein Streit vermieden würde. Die Nation würde denen, die den Waffenstillstand brächen, nicht leicht vergeben.

Redmond forderte energisch, daß die Homerule-Bill Gesetz würde, was auch immer aus der Zusatzbill würde.

Balfour erwiderte heftig, es sei unmöglich, die irische Frage ohne tiefe Bitterkeit zu erörtern; es sollte daher nicht versucht werden.

Diese Rede erweckte große Erbitterung bei den Iren und Radikalen, deren zornige Zwischenrufe das Echo bei den Unionisten hervorriefen. Dies war eine äußerst peinliche Szene. Seit langem hatte keine Rede Balfours einen solchen Ausbruch von Feindseligkeiten erregt.

Als Balfour das Haus verließ, während Sir Joseph Walton sprach, brachen die Radikalen in lauten Beifall aus, als ob sie sich freuten, von seiner Gegenwart befreit zu sein.

Balfour war sichtlich von dem Sturm der Leidenschaftlichkeit überrascht, den seine Rede entfacht hatte. Premierminister Asquith legte sich ins Mittel und beruhigte das Haus durch die feierliche persönliche Bitte, diese so gefährliche Erörterung fallen zu lassen. Er schloß mit den Worten: Laßt uns einig bleiben, so lange wir können!

„Daily Telegraph" schreibt hierzu: Asquith rettete die Situation. Aber es war ein beklagenswerter Rückfall in die Parteisucht und mußte so manchen Augenzeugen zittern machen. Eine zweite solche Episode wäre ebenso beklagenswert wie eine verlorene Schlacht. Die Nation solle darauf bestehen, daß vor dem Zusammentritt des Hauses am 9. September der irische Ausgleich Tatsache wäre.

Die Anstrengungen zur englischen Rekrutierung.

W. T.-B. **London**, 5. Sept. (Nichtamtlich.) Den Zeitungen zufolge sind Schritte getan worden, um eine parlamentarische Rekrutierungskommission zu bilden, an der alle Parteien teilnehmen. Präsidenten sind Asquith, Bonar Law und der Vertreter der Arbeiterpartei Artur Henderson.

Anerkennung englischer Kurgäste in Karlsbad.

W. T.-B. **Wien**, 5. Sept. Das „Neue Wiener Tagblatt" meldet: Vorgestern hat der größte Teil der in Karlsbad weilenden Engländer die Stadt verlassen. Vor der Abreise erschien Fürst Lemike-Geaton, ein angesehenes Mitglied der konservativen Partei des Unterhauses, um dem Bürgermeister im Namen aller englischen Kurgäste seinen Dank für die außerordentliche Aufmerksamkeit auszusprechen, die in diesen ernsten Tagen seitens der Karlsbader Bevölkerung den britischen Untertanen gegenüber bewiesen worden sei.

Japanische Belagerungsartillerie auf dem Wege nach Europa.

hd. **Stockholm**, 5. Sept. **Russischen Zeitungsmeldungen zufolge befindet sich eine starke Abteilung japanischer Belagerungsartillerie auf dem Wege nach dem europäischen Kriegsschauplatze. Sie soll jetzt die Uralgegend erreicht haben.**

Eine Proklamation des russischen Generalissimus in Galizien.

W. T.-B. **Lemberg**, 5. Sept. (Nichtamtlich) Im Besitze vieler russischer gefangener Soldaten wurde eine Proklamation des russischen Generalissimus Nikolajewitsch gefunden, die sich an die russischen Brüder Galiziens wendet und in der die Befreiung vom fremden Joch und die Vereinigung unter die Banner des einigen, unteilbaren Rußlands verkündet wird. Es möge keine unterjochten Russen mehr geben. Die Proklamation, in der die Österreicher als Schwaben bezeichnet werden, schließt mit der Aufforderung, für Rußland und den Zaren zu beten.

Unverändert günstige Lage auf dem galizischen Kriegsschauplatze.

hd. **Wien**, 5. Sept. Die Situation auf dem Kriegsschauplatze ist unverändert günstig. Etwas Neues von Belang hat sich inzwischen nicht ereignet.

Österreichische Gegenmaßnahmen gegen den Boykott in Frankreich.

hd. **Wien**, 5. Sept. Wie verlautet, trifft die Regierung Gegenmaßnahmen gegen den von Frankreich und England durch Konfiskation und Verkauf österreichischer Waren begangenen Bruch des Völkerrechts.

Die Verluste des 18. Armeekorps.

(Abkürzungen: verw. = verwundet, leichtv. = leicht verwundet, schwerv. = schwer verwundet, verm. = vermißt, gef. = gefangen.)

(Aus der 15. Verlustliste.)

Infanterie-Regiment Nr. 118, Worms.

8. Komp.: Einj.-Freiw. Heine tot.

(Aus der 16. Verlustliste.)

Infanterie-Regiment Nr. 81, Frankfurt a. M.

5. Komp.: Einj.-Freiw. Keiper verw.

Infanterie-Regiment Nr. 87, Mainz.

5. Komp.: Res. Hillemann (Kreuz-Krug) tot; Musk. Mertens (Kirschweischede) leichtv.; Res. Licht (Sstönderling) verm.

6. Komp.: Fahnenjunker Unteroff. Poller (Ludweiler) tot; Gefr. d. R. Schmidt 2 (Dornbach) tot; Musk. Schmoll (Balve) tot; Res. Biernath (Passenheim) leichtv.; Gefr. Johann Schäfer (Hochheim) leichtv.; Musk. Geßner (Sonderhofen) leichtv.; Musk. Seitz (Eschenbach) leichtv.; Res. Kleine (Niebeim) leichtv.

7. Komp.: Res. Friedrich (Moschheim) tot; Musk. Messerschmidt (Hesselbach) leichtv.; Res. Brosch (Bochum) leichtv.; Res. Engemann (Recklinghausen) leichtv.; Res. Küper (Weitmar) leichtv.; Res. Menge (Langendreer) leichtv.; Res. Bedder (Hönsroh) leichtv.; Res. Röhmann (Gr.-Schöndamerau) leichtv.; Gefr. d. R. Rang (Beyersberg) leichtv.

8. Komp.: Leutn. d. R. Kredel (Kirchhorombach) leichtv.; Res. Roth 2 (Oberleinach) leichtv.; Res. Gronenberg (Wehlau) schwerv.; Musk. Kreß (Heddernheim) leichtv.; Füs. Reichert verw.

Ohne Angabe der Komp.: Res. Tamb. Brosch verw.; Res. Wüllner verw.

Infanterie-Regiment Nr. 115, Darmstadt.

3. Komp.: Musk. Gerner verw.

11. Komp.: Musk. Rogalsky verw.; Musk. Wagner 2 verw.

Infanterie-Regiment Nr. 116, Gießen.

9. Komp.: Res. Philippi verw.

Infanterie-Regiment Nr. 117, Mainz.

11. Komp.: Musk. Bauer verw.

Garde-Dragoner-Regiment Nr. 23, Darmstadt.

4. Eskadr.: Drag. Wege (Groß-Gerau) verm.

Leib-Dragoner-Regiment Nr. 24, Darmstadt.

Leibeskadr.: Drag. Ritter (Unter-Schönmattenwag) verm.; Drag. Haust (Mainz) tot; Drag. Wagner (Wollstein) schwerv.; Serg. Dienst (Guntersblum) leichtv.; Drag. Kutzelmann (Groß-Steinheim) schwerv.

3. Eskadr.: Drag. Jung (Holzheim) schwerv.

4. Eskadr.: Serg. Lotz (Gießen) schwerv.

5. Eskadr.: Drag. Algesheimer (Gau-Algesheim) leichtv.

Verluste durch Krankheiten.

Infanterie-Regiment Nr. 117, Mainz.

Res. Seng tot.

Berichtigung früherer Verlustlisten.

Infanterie-Regiment Nr. 118, Worms.

10. Komp.: Res. Stauff (Oberflörsheim) bisher verm., ist im Lazarett.

(Aus der 17. Verlustliste.)

Ulanen-Regiment Nr. 6, Hanau.

3. Eskadr.: Ulan Krause (Hersfeld) tot; Ulan Fischer (Obergingsburg) verm.

4. Eskadr.: Gefr. Buiskens (Heiligenhaus) leichtv.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Die Woche.

Viele unserer Leser wundern sich darüber, daß wir mit keinem Wort verraten haben, ob und wann die Wiesbadener Regimenter nach dem Kriegsschauplatz abgerückt sind. Auch das völlige Schweigen über die Stellung der Regimenter im Feld und ihre Beteiligung an den bisherigen Kriegsereignissen befremdet viele. Es ist zwar oft mitgeteilt worden, aber es scheint trotzdem noch nicht überall bekannt zu sein, daß über Truppenbewegungen, Aufenthalt der Truppen usw. absolut nichts veröffentlicht werden darf. Das alles findet gewissermaßen unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Die Presse darf nur das veröffentlichen, was ihr amtlich mitgeteilt wird oder die amtliche Druckgenehmigung erhalten hat, sonst nichts. Auch die Veröffentlichung von Soldatenbriefen unterliegt der Genehmigung der Militärbehörde. So kommt es, daß im Osten und Westen Schlachten geschlagen werden, von denen wir erst dann etwas erfahren, wenn sie zu einem bestimmten Abschluß gekommen sind. Wir und der größte Teil unserer Leser haben uns bereits an diese Nachrichtendürre gewöhnt, die zwar manchmal etwas unheimlich, aber doch das notwendige Merkmal des erschütternden Weltkriegs ist. „Machen wir uns stark, immer wortkarger zu werden, die Nachrichtendürre zu dem unerhörtesten Schweigen zu verschärfen", schrieb jüngst der Bonner Professor Dr. Hashagen. „Hinter der Front, bei der großen Schar der in gepreßter und doch so hoffnungsvoller Stimmung Zurückgebliebenen, herrsche nicht nur die opferwillige Hilfsbereitschaft, sondern auch die Selbstverleugnung des Schweigens für die eine große Sache".

Wie wir wiederholt feststellen konnten, schließt man aus der Tatsache, daß bis jetzt noch keine Verlustliste der nassauischen Regimenter vorliegt, auf ungewöhnlich große Verluste. Diese Folgerung ist natürlich irrig. Wir wissen zwar ebensowenig wie unsere Leser, ob die Regimenter viel gelitten haben oder nicht, sind aber überzeugt, daß die Herausgabe der Verlustlisten unparteiisch und ohne Rücksicht auf die Höhe der Verluste geschieht. Die Heeresverwaltung hat auch da nichts zu verschweigen; sie erfüllt geradeausgehend ihre schmerzliche Pflicht, dem deutschen Volk von den Opfern Kenntnis zu geben, die der Kampf um das Ansehen und die Größe des Vaterlands erfordert. Es kann also keineswegs davon gesprochen werden, daß die Veröffentlichung der Verlustliste unserer Regimenter absichtlich in die Länge gezogen werde. Wir müssen uns auch hier mit Geduld wappnen und uns hüten, uns die Zeit bis zum Erscheinen der amtlichen Berichte mit mehr oder weniger gewagten Kombinationen und der Weiterverbreitung von Gerüchten zu vertreiben.

*

Von verschiedenen Seiten wird angeregt, wie im Befreiungskriegs, die goldenen Eheringe auf dem Altar des Vaterlands zu opfern und dafür eiserne Fingerreifen anzustecken. Als Aufschrift für die eisernen Ringe wird von einem Freund unseres Blattes

1813
Eisen befreit
1914

vorgeschlagen. Derselbe Herr meint, derartige Ringe seien ein schönes, sichtbares Zeichen der Vaterlandsliebe und wertvolle Erinnerungen an eine große Zeit. Die eisernen Ringe müßten natürlich gegen jeden Ring, nicht nur gegen Eheringe, eingetauscht werden. Ein anderer Herr, der zugleich auf den volkswirtschaftlichen Vorteil der Hergabe der goldenen und der Herstellung von eisernen Ringen hinweist, rechnet aus, daß Deutschland allein 20 Millionen Eheringe im Durchschnittswert von 10 M. aufbringen könnte, was einem Goldwert von 200 Millionen Mark entsprechen würde. Durch die Hergabe von Schmuckringen könnten ebenfalls 200 Millionen Mark aufgebracht werden. Aus diesen Ziffern ergebe sich, daß es sich hier um die Gewinnung ganz erheblicher Werte handele. „Es würden unzählige deutsche Männer und Frauen stolz sein, solche Ringe für ihre Nachkommen zu besitzen", ruft ein Leser vertrauensvoll aus. „Was vor 100 Jahren ging", meint er, „das findet auch heute in allen deutschen Herzen wieder Anklang." Der Gedanke, der in dieser Weise zum Ausdruck gebracht wird, ist nicht übel, obwohl ein großer Unterschied zwischen der Lage des deutschen Volkes im Jahre 1813 und unserer Lage ist. Damals war Deutschland ausgeraubt, es fehlte überall an dem Nötigsten, heute sind wir, trotz aller Not im einzelnen, ein wohlhabendes Volk, und wir werden den großen Krieg sicher zu einem für Deutschland glücklichen Ende führen, ohne durch die Veräußerung der Ehe- und anderer Ringe für die nötigen Geldmittel sorgen zu müssen. Jüngst war mitgeteilt worden, aus dem Bismarck-Nationaldenkmalsfonds solle eine Million Mark für die Kriegsfürsorge bewilligt werden. Diese Nachricht bezeichnet der Vorsitzende des Vereins zur Errichtung eines Bismarck-Nationaldenkmals auf der Elisenhöhe bei Bingen in einer Zuschrift an die „Düsseldorfer Zeitung" als unwahr. Er sagt, die Satzungen des Vereins und die mit den Künstlern und Unternehmern abgeschlossenen Verträge ständen einer derartigen Verwendung der Denkmalsgelder im Wege. Was uns hier aber besonders interessiert, ist die folgende Bemerkung: „Auch ist Deutschland noch nicht so arm, daß aus dem zu Ehren des Reichs-Baumeisters gesammelten Denkmalsschatz Mittel für die Kriegsfürsorge bereitgestellt werden müssen." Wenn der Kapitalstock für ein Denkmal unberührt bleiben kann, weil Deutschland das Geld noch nicht nötig hat, so können auch die Eheringe vorläufig weiter an den Fingern glänzen. Ein dringendes Bedürfnis liegt für ihre Hingabe nicht vor. Wenn aber auch kein dringliches Bedürfnis für den Austausch der Goldringe gegen Eisenringe vorliegt, so ist doch nichts dagegen zu sagen, wenn er zur Unterstützung der Kriegsfürsorge und gleichzeitigen Erlangung von Erinnerungszeichen an das Weltkriegsjahr 1914 vorgenommen werden sollte. Es käme aber zunächst darauf an, die Reichsregierung, die wohl für Eisenringe sorgen müßte, von einem dahingehenden Bedürfnis zu überzeugen. -n-

— **Im Kampf für das Vaterland** starb, wie uns aus Berlin berichtet wird, den Heldentod Robert Paehler, Oberleutnant der Reserve im Brigade-Ersatzbataillon Nr. 44 in Meiningen (4. Kompagnie). Der Gefallene ist der Sohn des Oberregierungsrats und Direktors des Königl. Provinzialschulkollegiums in Kassel Dr. Robert Paehler, der 20 Jahre lang, bis zum Jahre 1894, als Direktor des Gelehrten-Gymnasiums in Wiesbaden wirkte.

— **Für das Eiserne Kreuz vorgeschlagen.** Der Unteroffizier Wiegandt von der 1. Kompagnie unseres 80. Regiments hat bei den letzten Kämpfen in Belgien mit einem Zug, d. h. mit etwa 80 Leuten, eine ganze französische Kompagnie aufgerieben. Mit Rücksicht darauf ist er von seinem Hauptmann für die Verleihung des Eisernen Kreuzes in Vorschlag gebracht worden.

— **Kostenlose Zahnbehandlung der Verwundeten.** Einen recht anerkennenswerten Beschluß haben die Dentisten Wiesbadens (Mitglieder des Verbands der Dentisten im Deutschen Reich) gefaßt. Sie haben sich bereit erklärt, die Zahnbehandlungen, wie die Anfertigung von Stützapparaten, Kieferschienen usw. bei Kieferbrüchen und Kieferschußverletzungen für hier untergebrachte Verwundete kostenlos

ausgeführen; außerdem werden auch künstliche Zähne und Gebisse unentgeltlich angefertigt. Die hierzu erforderlichen Materialien sind in reichem Maß gestiftet worden, so daß den Anforderungen auch bei großem Andrang vollauf entsprochen werden kann. Zahnkranke und zahnersatzbedürftige Kriegsverwundete, die von diesem hochherzigen Beschluß Gebrauch machen wollen, mögen sich schriftlich oder mündlich bei dem Sanitätsunteroffizier (Dentist) Lichtenstein im Teillazarett Hotel „Nassauer Hof" melden, von wo aus das weitere veranlaßt wird. Für die Behandlung stehen vier Operationszimmereinrichtungen zur Verfügung. Zwei Operationszimmer, davon eins im „Augusta-Viktoria-Bad" und eins im „Nassauer Hof", sind bereits eingerichtet und werden benützt.

— **Vaterländische Abende.** Die Vereinigung für „Wiesbadener Hochschulvorlesungen" veranstaltet am 13., 14., 15. September, abends 8 Uhr, drei „Vaterländische Abende". Professor Hans Delbrück, der Herausgeber der „Preußischen Jahrbücher", wird über „Ursprung und Wesen des deutschen Volkstums" sprechen. Die Vorträge finden im großen Saal der „Turngesellschaft", Schwalbacher Straße 8, statt. Der Reinertrag ist zum Besten der Kriegsfürsorge bestimmt.

— **Kriegsspende.** Die Firma Ganz u. Cie., Weinroßhandlung hier, Kirchgasse 29, spendete dem Roten Kreuz zum Besten der verwundeten Krieger 200 halbe Flaschen Weißwein.

— **Paketverkehr nach den neutralen Staaten.** Der Paketverkehr nach Österreich-Ungarn, Dänemark, Schweden, Norwegen, Luxemburg, Niederlande, Schweiz und nach den übrigen neutralen Ländern auf den Wegen über die Schweiz und über die Niederlande ist, so weit das feindliche Ausland nicht berührt zu werden braucht, vom 5. September ab wieder zugelassen.

— **Das „Pompierkorps".** Vor einigen Tagen war an dieser Stelle eine ziemlich unfreundliche Beurteilung des „Pompierkorps" zu lesen, und ein Frankfurter Blatt hat sich noch ungünstiger über es geäußert. Das „Pompierkorps" stammt noch aus der Zeit, in der die Bürger die Stadt selbst gegen Feuersgefahr schützten, als es noch eine Pflichtfeuerwehr und daneben eine Freiwillige Feuerwehr gab. Seine Mitglieder sind heute fast sämtlich ältere Herren; da neue Mitglieder nicht aufgenommen werden, wird das „Pompierkorps" und mit ihm der undeutsche Namen von selbst verschwinden. Jetzt noch eine Verdeutschung des Namens vorzunehmen, wäre natürlich bei der passiven Rolle des Vereins verfehlt. Man kann es natürlich verstehen, wenn die Mitglieder den Verein nicht preisgeben wollen, dem sie während seiner Aktivität mit Freude und Stolz angehört haben. Sie haben sich übrigens dem Magistrat als freiwillige Reservemitglieder zur Verfügung gestellt und werden, wenn Hilfe not tut, zweifellos zugreifen. Das „Pompierkorps" hat dem Magistrat 200 Mark überwiesen, die für das Rote Kreuz und die Unterstützung der Angehörigen der ins Feld gerückten Krieger verwendet werden sollen. Wird die Not größer, dann wird das Korps weitere Mittel bewilligen. Vorläufig hat der Vorstand das Recht, 300 M. zur Unterstützung von Mitgliedern des Korps auszugeben, die zum Militär eingezogen sind. Diese Mitglieder werden auch in die Kriegsversicherung der Nassauischen Landesbank eingekauft. Das Vermögen des Vereins besteht zum größten Teil aus Stiftungen, die ihm testamentarisch zugewiesen sind, und über die er daher nur in ganz bestimmter Weise verfügen darf.

— **Jungdeutschland.** Der Anregung des „Jungdeutschlandbundes" und der Aufforderung des Kriegsministeriums folgend, hat es der Vorstand der „Jungdeutschland-Jugendwehr-Wiesbaden" übernommen, ihre jugendlichen Mitglieder zum Militärdienst in geeigneter Weise vorzubereiten, so weit es ohne Waffen möglich ist. Jeden Mittwochabend von 9 bis 10 Uhr findet theoretischer Unterricht in geschlossenem Raum statt, während an den Sonntagnachmittagen die praktischen Unterweisungen das Gelernte befestigen. Diese Übungen sollen lediglich als Vorbildung dienen, um den Teilnehmern die Ausbildung nach dem Diensteintritt zu erleichtern. Alle Jugendlichen Wiesbadens, vom 16. Lebensjahre an, vor allem die bereits Ausgehobenen und noch nicht Einberufenen, können sich an diesen Unterrichten beteiligen. Anmeldungen sind an den stellvertretenden Vorsitzenden der „Jugendwehr", Herrn H. Bauer, Schiersteiner Str. 58, zu richten. Kosten sind mit dieser Vorbildung nicht verknüpft.

— **Die Sedanfestrede in Sedan.** Gestern ging uns eine Feldpostkarte mit folgendem Inhalt zu: „Sedan, den 2. September 1914. Die Festrede wird heute hier gehalten. Treudeutscher Gruß! Sieg oder Tod! Ihr ergebener Hermann Böning." Der Absender ist in weiteren Kreisen als Führer der hiesigen Jugendwehr bekannt. Daß ein Wiesbadener die Sedanfestrede in Sedan und unter Umständen hält, die eine große Ähnlichkeit mit denen des Jahres 1870 haben, ist auf jeden Fall eine bemerkenswerte Tatsache.

— **Die deutsche Sprachreinigung.** Der „Deutsche Sprachverein" schreibt uns: Selbstverständlich ist unser Verein in dieser gewaltigen Zeit eifrig bemüht, an seinem Teil mitzuwirken bei der Befreiung unseres deutschen Volkes von fremder Herrschaft, wozu auch die leider so tief eingerostete Vorliebe für ausländische Sprachbrocken gehört. Jede Mitwirkung in diesem Kampf ist uns hochwillkommen, und darum sollte jeder, der das tun will, sich mit seinen Beobachtungen und Vorschlägen an den Vorstand unseres Vereins (Direktor Dr. Höfer, Walkmühlstraße 8, oder Major Wilke, Kaiser-Friedrich-Ring 39) wenden, der das weitere veranlassen wird. Am besten aber ist und bleibt die maßvolle persönliche Einwirkung jedes einzelnen Deutschen auf alle, mit denen er in Berührung kommt; denn gerade die unablässige Kleinarbeit schafft auf diesem Gebiet die besten Erfolge. Helfe also jeder an seinem Teil mit, daß das Sprachgewissen unseres ganzen Volkes geweckt werde, dann wird es nicht schwer sein, auch Mittel und Wege zur Abhilfe zu finden. Der hiesige Zweigverein stellt jedem auf Verlangen Verdeutschungskarten zur freien Verfügung.

— **Die Fischzucht,** die idyllisch gelegene Waldwirtschaft, ist nicht, wie gerüchtweise verlautet, während des Kriegs geschlossen. Sie ist vielmehr nach wie vor geöffnet.

— **Die Fahrraddiebstähle** nehmen in letzter Zeit bei uns überhand. Es kann daher nicht dringend genug empfohlen werden, die Räder anzuketten und stets bei der Polizei Meldung zu erstatten, wenn man etwas von dem Verkauf von Rädern unter verdächtigen Umständen hört.

— **Kleine Notizen.** Die Nr. 36 der „Anstellungs-Nachrichten" liegt in der Geschäftsstelle des „Wiesbadener Tagblatts" zur unentgeltlichen Einsicht offen. — Der bereits volkstümlich gewordene Vers: „Jeder Tritt ein Brittt, jeder Stoß ein Franzos, jeder Schuß ein Ruß", hat der 14jährige Schüler Herbert Sebald von hier zur Anfertigung eines recht gelungenen plastischen Bildwerkchens begeistert, auf dem anschaulich dargestellt ist, wie jeder unserer drei größten Gegner sein Teil bekommt. Im Schaufenster des Herrn Messerschmiegs Krämer in der Langgasse ist das kleine Kunstwerk zu sehen.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

= **Wicker,** 4. Sept. Gestern morgen gegen 4½ Uhr entstand im obersten Stockwerk der unweit unseres Dorfes belegenen „Straßenmühle" Feuer. Die Mühle, welche große Frucht- und Mehlvorräte enthalten haben soll, sowie ein Anbau und die Scheune wurden ein Raub der Flammen. Außer der hiesigen Pflichtfeuerwehr war auch diejenige von Massenheim am Brande tätig. Gegen 8½ Uhr war das Feuer auf seinen Herd beschränkt. Über die Entstehungsursache ist nichts bekannt.

Provinz Hessen-Nassau.

Regierungsbezirk Wiesbaden.

= **Eppstein,** 4. Sept. In dem weithin bekannten Hotel „Ölmühle" (Pächter Karl Einbeck) ist von dem Zweigverein des Roten Kreuzes in Homburg ein Vereinslazarett mit 22 Betten eingerichtet, welches gestern von Verwundeten bezogen wurde. Aber nicht 22, sondern rund die dreifache Zahl, also 66, unserer tapferen Vaterlandsverteidiger, darunter einige schwer Verwundete, wurden gestern dem Lazarett überwiesen. Hier gab es dann Gelegenheit, die Vaterlandsliebe in der Tat zu bezeigen, und dank einer Zahl opferwilliger Bürger waren alle sofort, 20 Leute im Hotel „Seiler" und die übrigen in Privathäusern untergebracht. Das Lazarett wird von dem Kreisobstbauinspektor Hotop aus Homburg als Lazarettinspektor und Dr. med. Hobelmann geleitet, dem einige Mitglieder der hiesigen Sanitätskolonne sowie mehrere Diakonissinnen zur Seite stehen. Auch eine Anzahl junger Damen aus Eppstein und Bockenhausen hat sich in dankenswerterweise zur Verfügung gestellt. Die Ausstattung des Lazaretts an Wäsche, Verbandsmaterial und sonstigen Gebrauchsgegenständen, welche durchweg von Einwohnern Eppsteins und Bockenhausens gestiftet wurden, ist eine derartig reichhaltige, daß sie selbst bei dem das Lazarett revidierenden Oberstabsarzt aus Wiesbaden größte Bewunderung erregte.

r. **Winkel,** 4. Sept. An Stelle des verstorbenen Herrn H. Kraver wurde bei der Ersatzwahl Herr Gärtnereibesitzer Ednrund Graf zum Mitglied der Gemeindevertretung gewählt. — Der Östricher kath. Arbeiterverein versicherte seine Feldzugs-Mitglieder bei der nassauischen Kriegsversicherung mit je einem Anteilschein zu 10 M und erläßt ihnen während der Dauer des Feldzuges die Monatsbeiträge. Die anderen Mitglieder bezahlen den halben Beitrag. — Einstimmig beschloß der evang Kirchenbauverein Östrich, dem „Roten Kreuz" 200 M., ebenso dem „Vaterländischen Frauenverein" 200 M. zu spenden. Die Familien der im Felde stehenden Mitglieder werden kräftig unterstützt. Der Geisenheimer Marineverein überwies dem „Roten Kreuz" 100 M.

Regierungsbezirk Kassel.

× **Marburg,** 3. Sept. Die Stadtverordneten-Versammlung bewilligte 2000 M. für die durch den Krieg geschädigten Bewohner Ostpreußens.

Letzte Drahtberichte.

W. T.-B. **Stockholm,** 5. Sept. (Nichtamtlich) Der ehemalige Präsident der ersten Kammer des Reichstages, Graf Gustav Sparre, ist gestern im Alter von 80 Jahren gestorben.

Aus unserem Leserkreise.

(Nicht verwendete Einsendungen können weder zurückgesandt, noch aufbewahrt werden.)

* In weiten Kreisen unserer Bürgerschaft hat es nicht geringes Befremden erregt, daß, während in dem deutsch-französischen Kriege 1870/71 nach den großen Siegesnachrichten vor dem Rathause imposante Volksversammlungen stattfanden, in denen nach einem Choral mit Musikbegleitung eine von Herzen kommende patriotische Ansprache gehalten wurde, bisher auch noch nicht eine einzige derartige, der Volksstimmung entsprechende Kundgebung stattgefunden hat, obwohl unsere braven Soldaten in dem gegenwärtigen Kriege doch Siege errungen haben, die denen von 1870/71 zum mindesten gleichkommen und die darum auch einen lauten, freudigen Widerhall in unserer Bevölkerung finden sollten. Civis.

Briefkasten.

(Die Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatts beantwortet nur schriftliche Anfragen im Briefkasten, und zwar ohne Rechtsverbindlichkeit. Besprechungen können nicht gewährt werden.)

Stammgäste des Hotels „Zum Römer". Die vier größten Flotten der Welt sind diejenigen Englands, Deutschlands, Frankreichs und der Vereinigten Staaten.

N. N. Der ungediente Landsturm mit Waffe wird noch besonders zur Ausmusterung aufgefordert. Im Falle der Tauglichkeit wird der Wehrmann ausgebildet.

Marine, A. B. Die Matrosenartillerie versieht den Küstenschutz und auch den Minendienst.

E. M. 100. Von Ihrem Angebot, für das wir danken, können wir leider keinen Gebrauch machen. Es ist anzunehmen, daß das Schiff sich in einem neutralen Hafen befindet. Wenden Sie sich dieserhalb an die Agentur der Hamburg-Amerika-Linie hier, Wilhelmstraße.

Handelsteil.

Die wirtschaftliche Lage nach dem ersten Kriegsmonat.

Wenn man die Wirkungen des Krieges auf die wirtschaftlichen Verhältnisse der Bevölkerung richtig beurteilen will, so muß man eine Unterscheidung nach der Siedelungsweise der Bevölkerung vornehmen. Denn ganz anders haben sich die Wirkungen auf dem Lande und in den auf der Landwirtschaft basierten städtischen Gemeinden geäußert als in den großen Plätzen mit Industrie, Handel und starkem Geldverkehr.

In den kleinen Orten bis zu 2000 Einwohnern hat die Mobilmachung eine starke Verminderung der Erwerbstätigkeit gebracht, ohne daß die Arbeitsgelegenheit nachgelassen hätte. Man kann vielmehr behaupten, daß hier über den Winter zahlreiche Arbeitskräfte untergebracht werden könnten. Freilich sind wir über die Verhältnisse in diesen Orten viel zu wenig orientiert, um so rasch, wie es nötig wäre, einen Ausgleich herbeiführen zu können. Aber daß es sich um ein recht großes Gebiet des deutschen Arbeitsmarktes handelt, das Arbeitskräfte aufnehmen kann, das ergibt sich daraus, daß wir über 72 000 Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern zählen, in denen insgesamt rund 26 Millionen Menschen leben. Die Kreisbehörden wären wohl in der Lage, für diese Orte den ungefähren Arbeiterbedarf festzustellen und dafür besorgt zu sein, daß tatsächlich auch Arbeitskräfte eingestellt würden. Denn die Bestellung und die Pflege der Felder sowie die Viehzucht dürfen nicht unter dem Mangel an männlichen Erwerbstätigen notleiden. Im Gegenteil müssen alle Anstrengungen sich dahin vereinigen, daß der Anbau mit den notwendigen Erzeugnissen noch vergrößert und die Viehzucht noch gesteigert wird. Das ist aber ohne einen Ersatz für die ins Feld gezogenen Erwerbstätigen nicht möglich.

In den städtischen Gemeinden zwischen 2000 und 5000 Einwohnern dürfte im allgemeinen meist auch noch ein Mangel an Arbeitskräften wahrnehmbar sein. Es handelt sich hier um 2441 Gemeinden mit etwas über 7 Millionen Einwohnern. Hier spielt die Landwirtschaft noch die ausschlaggebende Rolle. Daneben herrscht das Handwerk und der Kleinkaufmann vor, die in regem Tauschverkehr mit der landwirtschaftlichen Bevölkerung stehen.

Schon wesentlich anders liegen die wirtschaftlichen Verhältnisse in den Kleinstädten, die vielfach schon Industrie haben, deren Absatz über das lokale Gebiet weit hinausreicht, ja oft auf den Export angewiesen ist. Hier hat der Krieg nicht nur die Zahl der Erwerbstätigen herabgesetzt, sondern, was schlimmer ist, er hat den Absatz zahlreicher Unternehmungen teilweise abgeschnitten und dadurch Betriebseinstellungen herbeigeführt, durch die sehr viele Arbeiter verdienstlos geworden sind. Es handelt sich hier um 1028 Städte mit etwas über 9 Millionen Menschen. Immerhin dürfte hier dem Arbeitsmangel auf der einen Seite auf der anderen noch Arbeitermangel gegenüberstehen, so daß von einer größeren Beschäftigungslosigkeit nicht gesprochen werden kann.

Die Beschäftigungslosigkeit fängt erst in den Plätzen mit 20 000 Einwohnern an und steigt um so mehr, je größer die Einwohnerzahl wird; sie ist am größten in den Großstädten, wo die wirtschaftliche Struktur auf den nationalen und internationalen Markt angewiesen ist. In den Orten bis zu 100 000 Einwohnern tritt die Arbeitslosigkeit schon scharf hervor. Es handelt sich um 223 Plätze mit beinahe 9 Millionen Einwohnern. Gerade hier könnte durch Schaffung von Arbeitsgelegenheit im Baugewerbe durch Staat und Gemeinde ein wirksamer Damm gegen das weitere Anschwellen der Arbeitslosigkeit aufgerichtet werden.

Am schlimmsten freilich ist die Lage in den eigentlichen Großstädten. Deutschland hat zurzeit 48 mit einer Bevölkerung von etwa 14 Millionen Menschen. Hier ist die Arbeitslosigkeit zurzeit schon sehr groß; sie ist seit der Mobilmachung fast von Woche zu Woche gestiegen. Die Einstellung des Verkehrs, vor allem auch die Unterbrechung des internationalen Warenaustausches haben in manchen Gewerben die Geschäfte zur Betriebseinstellung veranlaßt. Trotz der zur Fahne einberufenen Erwerbstätigen vermehrt sich die Zahl der arbeitslosen Männer und Frauen so erheblich, daß besondere Maßnahmen ergriffen werden müssen, um einer großen Notlage während der Wintermonate vorzubeugen. Neben einer starken Bautätigkeit der öffentlichen Organisationen ist dafür Sorge zu tragen, daß vor allem das Heer der ungelernten Arbeiter auf dem platten Lande untergebracht wird. Neben der allgemeinen Unterstützung, die noch mehr als bisher stattfinden sollte, ist eine systematische Arbeitsmarktpolitik sehr wohl imstande, der Gefahren Herr zu werden, von denen unser wirtschaftliches Leben noch immer bedroht ist.

Industrie und Handel.

* **Die Preisgestaltung am oberschlesischen Kohlenmarkt.** Der oberschlesische Bergfiskus hat nach einem Bericht aus Breslau keine Winterpreiszuschläge für Kohle festgesetzt, dagegen haben die meisten Zechen die üblichen Preiserhöhungen für Grobkohle von durchschnittlich 50 Pf. für die Tonne eintreten lassen. Für die Küstengebiete, in denen sonst englische Kohle konkurrierte, sind außerdem die sogenannten Freilandspreise aufgehoben worden.

* **Der Steinkohlenbergbau in Preußen.** Im ersten Halbjahr 1914 ist die Zahl der Steinkohlenbergbau betreibenden Werke gegen das 1. Halbjahr 1913 um 3 auf 279 gefallen. Die Förderung hat gegen das Vorjahr um 1.28 Proz. zugenommen und eine Höhe von 88 923 106 Tonnen erreicht. Der Absatz war dagegen geringer; er sank von 88 170 485 Tonnen auf 87 752 676 Tonnen, also um 0.47 Proz., der Rückgang des Absatzes beschränkt sich aber auf das 1. Vierteljahr, während das zweite ein Mehr von 1.33 v. H. brachte. Beschäftigt waren 681 120 Personen gegen 627 133 Personen im 1. Halbjahr 1913. Im Braunkohlenbergbau wurden 324 Betriebe gegen 331 im vorigen Jahr betrieben, die 35 552 387 Tonnen gegen 33 904 849 Tonnen förderten, mithin 4.86 Proz. mehr. Abgesetzt wurden 35 507 267 Tonnen gegen 33 859 154 Tonnen, also 4.87 Proz. mehr. Beschäftigt waren 61 220 gegen 59 443 Personen. Im Steinkohlen- wie Braunkohlenbergbau haben mithin die erst drohenden Kriegswirren der Förderung oder dem Absatz keinen Abbruch getan.

* **Ein Jubiläum in der deutschen Schiffahrt.** Die Deutsche Levante-Linie, eine Gründung Hamburger Interessenten, feiert heute am 6. September ihr 25jähriges Jubiläum.

Versicherungswesen.

* **Kriegskreditbank der deutschen Lebensversicherungsgesellschaften.** Gestern ist eine Bank Deutscher Lebensversicherungsgesellschaften, A.-G., mit dem Sitze in Berlin, gegründet worden. Die Gesellschaft ist mit einem Aktienkapital von 10 Mill. M. ausgestattet, von dem 25 Proz. bar eingezahlt sind. Die private Lebensversicherung will, wie bereits angekündigt, durch Gründung der Bank Vorsorge treffen, daß sie unabhängig von der Dauer und den Folgen des Krieges die großen Ansprüche, welche der gegenwärtige Weltkrieg an sie stellt, jederzeit erfüllungsbereit erwarten kann. Die Bank gewährt ihren Aktionären gegen Wechselakzept und Verpfändung erststelliger, zur Belegung der Prämienreserve nach §§ 59, 60 des Reichsgesetzes über die privaten Versicherungs-Unternehmungen vom 12. Mai 1901 geeigneter Hypotheken Lombard-Kredit bis zu 40 Proz. der verpfändeten Hypotheken. Die Reichsbank hat der Bank ihre Unterstützung zugesagt; als Werk der Selbsthilfe will aber die Bank in erster Linie ihre Betriebsmittel der Bareinzahlung auf die Aktien und den Mitteln entnehmen, welche ihr von ihren Aktionären zur Verfügung gestellt werden.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 12 Seiten sowie die Verlagsbeilagen „Der Roman" und „Unterhaltende Blätter" Nr. 18.

Chefredakteur: A. Hegerhorst.

Verantwortlich für die innere Politik und „Letzte Drahtberichte": A. Hegerhorst; für die auswärtige Politik: Dr. phil. G. Schellenberg; für das Feuilleton: B. v. Rauendorf; für „Aus Stadt und Land" und das gesamte Provinzielle: J. V.: H. Diefenbach; für „Gerichtssaal": H. Diefenbach; für „Sport und Luftfahrt": J. V.: C. Lossacker; für „Vermischtes" und den „Briefkasten": C. Lossacker, für den Handelsteil: W. Etz; für die Anzeigen und Reklamen: H. Dornauf; sämtlich in Wiesbaden.
Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Sprechstunde der Redaktion: 12 bis 1 Uhr; in der politischen Abteilung von 10 bis 11 Uhr.

Hauswirtschaftliche Rundschau.

Wie verwerte ich in der gegenwärtigen Zeit mein Obst und Gemüse am besten?

Das Dörren des Gemüses.

Das Dörren ist eine sehr alte, einfache und billige Verwertungsart. Die Haltbarmachung der Früchte hierdurch beruht auf der Entziehung ihres Wassergehalts. Ursprünglich trocknete man das Obst und Gemüse an der Luft oder in Backöfen und teilweise auch in dem Bratofen des Küchenherds. In neuerer Zeit verwendet man vielfach besondere Dörrapparate.

Will jemand wegen ungenügender Verwendung von der Anschaffung eines Dörrapparats absehen und billig und verhältnismäßig gut dörren, so beschaffe man sich einige handliche Trockenhurden von gleicher Länge und Breite und stelle dieselben übereinander auf die Herdplatte, jedoch so, daß zwischen der untersten Hurde und der Herdplatte ein Zwischenraum von 5 bis 6 Zentimeter verbleibt. Die zweckentsprechendste Hurde ist ein 4 Zentimeter hoher Holzrahmen mit einem Boden aus verzinktem Drahtgeflecht von 4 Millimeter Maschenweite.

Bei der Ausführung des Dörrens ist zu beachten: Man zerlege das Obst oder Gemüse in möglichst gleichmäßig große Stücke, belege die Hurden nur in einfacher Lage und halte während des Dörrens keine zu große Wärme, besonders dann nicht, wenn die betreffende Obst- oder Gemüseart wenig Wasser enthält oder man mit dem Dörren bald fertig ist, sonst kann sehr leicht das Dörrprodukt unansehnlich und unschmackhaft werden oder gar verbrennen. Mit Brikettsheizung läßt sich eine gleichmäßigere Wärme erzeugen als mit Holz, Steinkohlen oder mit Gas. Während des Dörrens muß man die Hurden einigemal wechseln, so daß die untere nach oben und die obere nach unten zu liegen kommt, dabei hat man das zu trocknende Obst mehrmals zu wenden, und wenn sich die einzelnen Stücke nicht mehr naß, sondern zähe, lederartig oder trocken anfühlen, dann sind sie fertig gedörrt. Ein Wenden des zu dörrenden Gemüses während des Dörrens ist nicht nötig, nur wenn die Hurden dick belegt werden.

Die Aufbewahrung des gedörrten Obstes und Gemüses kann in Blechbüchsen, Pappkartons oder in Säckchen an einem luftigen, trockenen und staubfreien Ort erfolgen. Um sich gegen Verluste zu schützen, empfiehlt sich, das Dörrobst und das Dörrgemüse öfters nachzusehen, und im Bedarfsfall, wenn es sich naß anfühlt oder schimmelt, etwas nachzudörren.

Das Dörren des Obstes.

Apfel. In den Haushaltungen können alle Sorten Äpfel gedörrt werden. Das schönste Dörrprodukt liefern weißfleischige Sorten, z. B. Kaiser Alexander, Gelber Edelapfel, Wintergoldparmäne, Geflammter Kardinal u. a. Man dörrt die Äpfel als Schnitzel, Ringel oder als Bohräpfel.

Im kleinen Haushalt wird man die Apfelschnitzel gewöhnlich mit dem Küchenmesser herstellen, womit man die Frucht schält, dann je nach Größe in 4 oder 6 Stücke teilt und das Kerngehäuse sauber entfernt.

Zur Herstellung der Apfelringel bedarf man eines besonderen Schälapparats. Derselbe schält, entfernt das Kernhaus und zerlegt den Apfel in eine Spirale, welche man nur der Länge nach bis zur Hälfte mit einem Messer zu durchschneiden braucht, um Apfelringel zu bekommen. Das Maschinchen eignet sich am besten für mittelgroße und große, gepflückte, nicht zu reife Äpfel. Dasselbe will vorsichtigt behandelt und gut aufbewahrt sein. Von Zeit zu Zeit ist das Schälmesser zu schärfen und die Maschine gegen Rost zu schützen.

Damit die gedörrten Äpfel möglichst ihr natürliches, helles Aussehen behalten, muß man sie sofort nach dem Schälen und Zerlegen in frisches, klares Salzwasser legen, (auf 1 Liter Wasser 1 Teelöffel = 10 Gramm Kochsalz). Auch halte man deshalb in der ersten Zeit des Dörrens die Wärme ziemlich hoch (in den großen Dörrapparaten mit Thermometer 100 bis 120 Grad Celsius), bis der größte Teil des Wassers aus den Früchten verdunstet ist. Zum Schluß darf nur bei mäßiger Wärme gedörrt werden (60 bis 80 Grad Celsius).

Von 1 Zentner frischen Äpfeln erhält man ungefähr 10 bis 15 Pfund Dörrware. Die Dörrabfälle, Schalen und Kerngehäuse, können sehr vorteilhaft zu Apfelgelee verwendet werden.

Birnen. Die gewöhnlichen Birnensorten sind die lohnendsten zum Dörren, doch können alle Sorten getrocknet werden. Ein besonders wohlschmeckendes Dörrprodukt liefern folgende Sorten: Amanlis Butterbirne, Williams Christenbirne, Stuttgarter Gaishirtle, Gute Graue, Gute Luise von Avranches, Neue Poiteau, Gellerts Butterbirne und Liegels Winterbutterbirne. Entweder dörrt man die reifen oder ziemlich reifen Birnen ungeschält ganz oder halbiert (als sogenannte Hutzeln), oder sie werden geschält und je nach Größe in 4 oder 6 Stücke zerlegt, als Schnitzel. Noch harte, unreife Birnen sind gedörrt nicht besonders schmackhaft, darum empfehle ich, dieselben vor dem Dörren mit dünnem Zuckerwasser ziemlich weich zu kochen. Damit das Dörrobst im Aussehen möglichst weiß bleibt, muß man auch hier die geschälten Früchte aus der Hand in frisches, klares Salzwasser werfen und darin kurze Zeit liegen lassen, bis die Hurden damit beschickt werden. Das Dörren der Birnen hat ebenso zu geschehen, wie bei den Äpfeln. Ein Zentner frische Birnen liefert 15 bis 20 Pfund Dörrware.

Eine besondere Art von gedörrten Birnen sind die Plättbirnen. Hierzu verwendet man kleine und längliche Früchte, z. B.: Bestebirne, Stuttgarter Gaishirtle, Holländische Feigenbirne, Neue Poiteau u. a. Dieselben müssen reif sein, jedoch nicht überreif. Nachdem sie sauber geschält sind und der etwas gekürzte Stiel mit dem Küchenmesser weiß geschabt ist, kocht man sie in klarem Wasser weich, bis man sie mit einem spitzen Hölzchen leicht durchstechen kann, das heißt man Blanchieren. Inzwischen hat man ungeläuten Hutzucker geläutert (auf 1 Liter Wasser 1 Pfund Zucker). Zucker und Wasser müssen so lange kochen, bis sich kein blauer oder schmutziger Schaum mehr zeigt, aller Schaum ist mit dem Schaumlöffel sorgfältig zu entfernen. In dieser Lösung werden nun die Birnen vollends weich gekocht, doch darf keine Frucht zerplatzen. Nachdem legt man sie auf Hurden und dörrt ziemlich fertig, bis die Früchte beim Drücken kein Wasser mehr abgeben und nicht zerplatzen. Jetzt drückt man jede Frucht zwischen zwei glatten Brettchen platt, taucht jede einzelne in dicke Zuckerlösung, legt sie nochmals auf die Hurden und dörrt nun erst richtig fertig. Zum Schluß bestreut man die Plättbirnen noch mit fein gemahlenem Kristallzucker und legt sie weg zur Aufbewahrung.

Steinobst. Will man Zwetschen oder Mirabellen dörren, so sollen die Früchte hochreif und womöglich schon am Baum um den Stiel herum geschrumpft sein. Der Stiel wird entfernt, und jede Frucht mit der Stielfläche nach oben auf die Hurden gelegt. Alles Steinobst darf anfangs nur bei mäßiger Wärme gedörrt werden, weil sonst die Früchte platzen, gegen das Ende des Dörrens hin kann man dieselbe steigern. Es ist auch vom Vorteil, wenn man die mit Früchten belegten Hurden während des Trockenprozesses einigemal an die Luft, womöglich in die Sonne stellt.

Die Dörrzeit der Zwetschen wird abgekürzt, wenn man die Früchte, bevor dieselben auf die Hurden gebracht werden, 1 bis 2 Minuten in heißes Wasser, welchem man auf 1 Liter 3 bis 4 Gramm Pottasche zuzusetzen hat, eintaucht. Nach dem Herausnehmen muß man die Früchte zunächst mit kaltem, reinem Wasser abspülen und dann kann das Dörren beginnen. Oder man stellt die mit Steinobst beschickten Hurden zuerst kurze Zeit in den geschlossenen Bratofen des Küchenherds, bis die Früchte stark schwitzen. Auf diese Weise werden die Poren der wachsartigen Oberhaut der Früchte geöffnet, das Wasser kann schneller entweichen, und das Dörren geht schneller von statten.

Mirabellen verlieren beim Dörren ihre natürliche Farbe, dadurch leidet nur das Aussehen, aber nicht der Geschmack. Will man die frische Farbe erhalten, so lege man diese Früchte vor dem Dörren wenige Minuten in heißes Zuckerwasser (auf ½ Liter Wasser ¾ Pfund Zucker).

Von einem Zentner frische Zwetschen erhält man ungefähr 30 Pfund gedörrte, von einem Zentner Mirabellen 25 bis 30 Pfund gedörrte.

Zubereitung des Dörrobstes. Das getrocknete Obst gewinnt bei der Zubereitung ganz außerordentlich durch eine sorgfältige Behandlung, deren Ziel es ist, den Früchten das Aussehen von gekochtem, frischem Obst zu verleihen. Dies ist zu erreichen, wenn die Früchte etwa 12 bis 24 Stunden vorher mit kaltem Wasser bedeckt hingestellt werden, damit sie das beim Dörren entzogene Wasser wieder aufnehmen. Mit diesem Wasser werden sie dann auf ein leichtes Feuer gestellt, wobei sie nicht kochen dürfen, sondern nur so lange dünsten, bis die Schale prall und das Fleisch ziemlich weich geworden ist. Man hüte sich vor dem Verkochen, wodurch das Aroma Not leidet. Die Früchte müssen kalt aufgetragen werden.

Schilling,
Obst- und Weinbauinspektor der Landwirtschaftskammer zu Wiesbaden.

Winke.

Durst ist das Quälendste für den Soldaten namentlich, wenn er tüchtig marschieren soll. Da sei daran erinnert, daß gehackene Pflaumen ein sehr gutes Mittel sind, um eingetretenen Durst zu löschen und zu erquicken, denn die Fruchtsäure regt zur Speichelentwickelung an. Natürlich dürfen die Backpflaumen, wenn sie durstlöschend wirken sollen, nicht schnell gekaut und verschluckt werden, sondern müssen gleich Bonbons mehr ausgesaugt, gelutscht werden. Wer künftig seinen Angehörigen oder Bekannten ein Paket ins Feld schickt, der vergesse nicht, ein Quantum gute Backpflaumen beizulegen. Diese werden dem Empfänger, wenn er sie nur beim Auftreten von Durst genießt, gute Dienste leisten.

Die Hygiene der Kinderschuhe. Bei der warmen Temperatur und bei der großen Bewegungsfreiheit, die man den Kindern gestattet, spielt das Schuhwerk eine große Rolle. Manches Unbehagen kommt nur daher, daß die Kinder nicht ordentlich beschuht sind. In bezug auf die Fußbekleidung des Kindes wird gar viel gesündigt, und zwar ist es die Sparsamkeit, die die Hausfrau die Gesundheit hinter die Hygiene stellen läßt. Vielfach läßt die Hausfrau das Kind dunkles Schuhwerk tragen, weil ihr die Zeit fehlt, das helle Schuhwerk in Ordnung zu halten. Aber gerade das helle Schuhwerk ist für die Gesunderhaltung des Kindes erforderlich. Die weißen Schuhe lassen die Sonnenstrahlen durch, nehmen sie nicht auf, wie die schwarzen. Kinder, die im Sommer viel in dunklen Schuhen gehen, bekommen leicht Schweißfuß. Die sorgsame Hausfrau kann es sich nicht erklären, wie das Kind dazu kommt, sie hat die Strümpfe gewaschen, hat dem Kind die Füße gewaschen. Aber sie hat nicht daran gedacht, daß bei der ständigen Bewegung der Fuß heiß wird, das Leder wenig porös ist und die Transpiration nicht durchläßt. Auch die Sandalen sind zu verwerfen. Bei den Sandalen muß in den Schuh selbst eine Einlage hineingearbeitet werden, da sich sonst der Fuß senkt, und das Kind unbedingt einen Platt- oder Senkfuß bekommt. Kinder, die in ihrer Jugend ständig Sandalen trugen, können, wenn sie erwachsen sind, kaum einen normalen Schuh anziehen. Zu langen Fußwanderungen muß das Kind einen Stiefel tragen, am besten einen Schnürstiefel, der den Knöchel hält. Das Schuhwerk ist für die Gesundheit des Kindes notwendiger, als die meisten Laien und leider auch die meisten Mütter annehmen.

Einfacher Küchenzettel für die Einquartierungszeit.

Sonntag. Hirsesuppe mit Milch. Schweinebraten. Bayrisch Kraut. Kartoffelbrei.
Montag. Fleischbrühe mit selbstgemachten Nudeln. Rindfleisch, Rote Rüben, Kartoffeln nach Hausmeisterart.
Dienstag. Buttermilchsuppe. Spinat von Mangoldblättern, Salzkartoffeln, Ochsenhirn, gebacken.
Mittwoch. Geröstete Grießsuppe. Sauerkraut, Schweinefleisch (Bauchlappen, ins Kraut gesteckt und mitgekocht), Kartoffelbrei.
Donnerstag. Apfelweinsuppe. Klops in saurer Sauce mit Reis.
Freitag. Kartoffelsuppe mit Schwarzbrot. Kartoffel-Speksalat, gebackene Kalbsfüße.
Samstag. Fleischsuppe mit Nudeln. Suppenfleisch, Weißkraut mit Kümmel, Meerrettich, Salzkartoffeln.

*

Hirsesuppe mit Milch. Eine Tasse voll Hirse, gut verlesen, wird unter öfterem Umrühren in Wasser etwa 20 Minuten angekocht, dann mit Milch aufgefüllt und etwa 10 Minuten gekocht. Nun gibt man etwas Butter, Salz daran und einen kl. Teig aus Milch und 1 Löffel Mehl, den man ebenfalls nochmals mit aufkochen läßt.

Bayrisch Kraut. Das Kraut wird gehobelt, Essig übergossen, gut durcheinander gemacht, und die Masse über stehen gelassen; es wird dadurch besonders mürbe. Nun erhitzt man 1—2 Löffel Palmin, gibt das Kraut hinein, Wasser darüber, Salz und zwei Würfel Zucker daran, es reichlich lang, etwa 2—4 Stunden kochen, es kann nie zu weich werden, deckt zuletzt den Deckel ab, so daß alle Brühe einschmort, stäubt eine Messerspitze Mehl durch und gibt das Gemüse nebst Braten und Salzkartoffeln zu Tisch.

Kartoffeln nach Hausmeisterart. Nicht zu große Kartoffeln werden abgekocht und geschält. Inzwischen bereitet man eine Sauce aus 60 Gramm Palmin, in welchem man zwei Löffel Mehl gelblich schwitzt, ebenso eine geschnittene Zwiebel, füllt mit Wasser auf, kocht eine dicke Sauce, gibt Salz, Pfeffer, Schnittlauch und Petersilie, gehackt daran und schneidet nun die Kartoffeln in Scheiben, diese Sauce und erhitzt sie darin.

Ochsenhirn, gebacken. Das gereinigte, gewässerte Ochsenhirn wird langsam ½ Stunde in siedendem Salzwasser gekocht und auf ein Sieb zum Ablaufen gelegt. Nach dem Erkalten schneidet man das Hirn in Scheiben, wendet dieselben in einem dicken Mehlbrei aus Mehl und Wasser, dann in reichlich Weckmehl und bratet die Scheiben in heißem Palmona von beiden Seiten. Vor dem Anrichten beträufelt man sie noch mit etwas Essig.

Klops in saurer Sauce. 250 Gramm Rindfleisch, ebenso viel Schweinefleisch und ebenso viel geweichtes Brot werden nebst Petersilie und Schnittlauch durch die Fleischmaschine getrieben mit einem Ei, einem Löffel Mehl, Salz und Pfeffer vermengt und zu größeren Klößen geformt. Inzwischen bereitet man aus 100 Gramm Palmona, einer kleinen gehackten Zwiebel und zwei Löffel Mehl nebst etwas Salz eine dunkelbraune Mehlschwitze, kocht nun die Klöße 5 Minuten in siedendem Salzwasser und dann mit diesem die braune Mehlschwitze zur Sauce auf. Die Sauce wird mit Essig und Lorbeer gewürzt und kurz vor dem Anrichten werden die Klößchen hineingegeben.

Kartoffel-Speksalat. Mittelgroße Kartoffeln werden in der Schale abgekocht, geschält und in Scheiben geschnitten. Inzwischen schneidet man ¼ Pfund Speck in kleine Würfelchen und bratet sie über leichtem Feuer langsam. Die Kartoffeln vermischt man nun mit einer Tasse heißen Wasser, Salz, Pfeffer, etwas geriebener Zwiebel und dem ausgelassenen Speck, dem man den nötigen Essig zugegeben hat. Die Kartoffeln müssen bei der Zubereitung noch warm sein, der Salat wird auch warm gereicht.

Nassauischer Küchenzettel.

Für einen einfacheren Haushalt.

Sonntag. Klare Bouillonsuppe mit Käseschnittchen, erübrigtem Käse der Woche und angesammeltem Weißbrot. Gedämpftes Kalbsherz, Gemüsenudeln, gebackene Heidelbeeren. Bettelmann.
Montag. Hirsesuppe mit Milch. Rindfleischklöße von dem Rindfleisch des Sonntag mit Tomatensauce, Salzkartoffeln.
Dienstag. Geröstete Grießsuppe. Deutsche Beefsteaks. Kartoffelsalat, gemischt mit Krautsalat.
Mittwoch. Panade. Saure Kalbsfüße, Weckklöße, gekochte Heidelbeeren.
Donnerstag. Bierkaltschale. Königsberger Klops in Tomatensauce, Salzkartoffeln.
Freitag. Brotsuppe mit Rahm. Wachsbohnen, saurer Eiersauce, Salzkartoffeln. Pfannkuchen von Brot mit eingeweichten Weckschnitten.
Samstag. Fleischbrühe mit selbstgemachten Nudeln. Suppenfleisch, gemischter Gurkensalat. Kartoffeln und Gurken.

Briefkasten der Hausfrau.

Alle Anfragen und Antworten, die, was ausdrücklich bemerkt sei, unverbindlich für die Schriftleitung erfolgen, sind an die „Hauswirtschaftliche Rundschau des Wiesbadener Tagblatts" zu richten. Anfragen, denen keine Abonnementsquittung beiliegt, können nicht berücksichtigt werden. Der Vermittlung geschäftlicher Empfehlungen dient dieser Briefkasten nicht.

A. S., Wiesbaden. (Antwort.) Daß Sie immer schwach werden, liegt wohl daran, daß Ihr nervöser Magen nicht imstande ist, die Nahrung richtig auszunützen. Hauptsache eine leichte Diät. Auch ich bin 50 Jahre alt, leide aber seit 16 Jahren an nervöser Magenerschlaffung. Abends Umschläge, so warm wie möglich auf den Magen, liegen lassen bis sie unbehaglich werden, hat sich gut bewährt. Letzte Mahlzeit 4 Stunden vor dem Schlafengehen; alle sauren und süßen Speisen meiden, ebenso wie fettes oder geräuchertes Fleisch und Fische. Hülsenfrüchte nur wenig oder gar nicht, jedenfalls aber nur durch ein Sieb gerührt. Auch alle Mehlarten meiden. Abends am besten ein Brei aus Grieß, Mondamin, Maizena oder dergleichen, wenn es vertragen wird mit Milch gekocht, oder eine leichte Suppe aus Weizenschrot (auf der Kaffeemühle aus Weizen leicht selbst herzustellen, Kochzeit 1 Stunde), dazu etwas gekochtes Obst, geröstete oder alte Semmel mit Butter. Da werden Sie hoffentlich bald wieder zunehmen. Aufregungen legen die Tätigkeit des Magens leicht lahm und müssen natürlich vermieden werden. Guten Erfolg. — Außerdem liegt noch ein Brief für Sie am Auskunftsschalter des „Tagblatt-Hauses" eine Treppe hoch.

A. S. (Antwort.) Tintenflecke entfernt man am leichtesten mit Benzin. Man taucht ein Schwämmchen in Benzin und tupft es so lange auf den Fleck, bis sich derselbe nach und nach verzieht. Öfters erneuern. Statt Benzin verwendet man auch warme Milch, tropft diese, aber direkt, auf den Fleck, tupft sie mit einem Schwamm auf und wiederholt dieses Verfahren, bis der Fleck verschwunden ist. Ist ein Fleck ganz frisch, saugt man die Tinte mit Watte auf, betropft ihn mit heißer Milch, bis der Fleck entfernt ist. In allen Fällen aber mit reinem Wasser und einem Leinenlappen gut nachreiben.

F. K. Gegen Haarausfall bildet folgendes Kopfwasser ein vorzügliches Mittel: 1 Gewichtsteile salzsaures Chinin, 5 Gewichtsteile Tannin und 400 Gewichtsteile Weingeist schüttelt man zusammen durch, fügt 300 Gewichtsteile reines Glycerin, 5 Gewichtsteile Kantharidentinktur, 20 Gewichtsteile Rosmarinisches Wasser und 1/10 Gewichtsteil Vanillin dazu und bewahrt dieses wirksame Kopfwasser in fest verschlossenen Flaschen zum Gebrauch auf.

G. R. Bei blutendem Zahnfleisch wende man keine scharfe Zahnbürste an, da diese von neuem reizt und zu Entzündungen Anlaß gibt. Will man jedoch aus irgend welchen Gründen keine weichere Zahnbürste anschaffen, so lege man nach jeder Reinigung des Mundes und der Zähne etwas Watte um die Bürste und benutze sie nun in gewohnter Weise. Die Auflage verhindert das Reizen des empfindlichen Zahnfleisches durch die Borsten derselben und gestattet (da sie sich leicht anschmiegt) das gründliche Reinigen der Zähne und ihrer Zwischenräume

Verantwortlich für die Schriftleitung: B. v. Rauendorf in Wiesbaden. — Druck und Verlag der L. Schellenbergschen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

X. Gabenverzeichnis.

Es gingen weiter ein für die Zentralstelle der Sammlungen für die freiwillige Hilfstätigkeit im Kriege, Kreiskomitee vom Roten Kreuz für den Stadtbezirk Wiesbaden, in der Zeit vom 2. bis einschl. 4. September 1914:

A. B. 20 M, Dr. med. Ahrens (Stiftung durch Damen seines 1. Helferinnenkursus) 50 M, A. M. 10 M, A. S. 10 M, durch das Bankhaus Marcus Berlé u. Co. gingen ein: von Frau General Harriet Naglo, für die kriegsführende Armee 300 M, A. von Goetz und Schwanenfließ 100 M, Frau Laura Anbuth, Hotel Minerva, 25 M, B. E. E. 50 M, Bank für Handel und Industrie sammelte von: Dr. Honigmann 40 M, Sanitätsrat Dr. Probsting (2. monatl. Gabe) 100 M, Frau Barth 20 M, Heinz Berg (2. Gabe) 40 M, Frau Emma Berlé (2. Gabe) 300 M, Frau Stadtrat Bickel 50 M, Frl. W. Birnbaum 10 M, Frau Oberförster Blume 5 M, Landgerichtsrat a. D. G. Boesser 50 M, Geh. Baurat Borggreve 100 M, durch die Nassauische Landesbank: Frau von Born-Huissen 100 M, Rechnungsrat E. Braun 10 M, L. H. Butterfack (2. Gabe) 100 M, G. Büsser 10 M, Prof. Butzer 20 M, C. u. M. E. 10 M, C. St. (Erlös für verkaufte Münze) 15 M, Castendyck, Oberst z. D. (2. Gabe) 100 M, Frl. von Czilendowska (2. Gabe) 200 M, A. H. Coelln 10 M, durch die Deutsche Bank: von v. Oertzen 10 M, Carl Jeck 100 M, Ludwig Reeg 400 M, Charles Alfred Stehn 100 M, Oberst Kleyenstüber 100 M, Frau Oberst Kleyenstüber 100 M, Heinrich Runken 500 M, Oberlehrer Dr. Stalman 30 M, Oberst Franz Mottau und Frau (2. Gabe) 10 M, Oberst Grubitz (2. Gabe) 120 M, durch die Dresdener Bank: von Gräfin Sciamplicotti-Giraud 200 M, Konsul a. D. Rudolf Birkner 20 M, Dr. W. 50 M, H. Wertheim 50 M, Frau Johanna Caiser 50 M, Frl. Erna Stadtfeld 50 M, Gustav Lürke 50 M, Frau G. Griesedieck 25 M, H. Cron jun. 100 M, Freifrau von der Goltz 50 M, N. N. 100 M, Frau Major Tainer 50 M, N. N. 50 M, V. W. Oppenheim 50 M, durch die Direktion der Diskonto-Gesellschaft: von Regierungs- und Schulrat Wittig 100 M, Oberingenieur Danzig 50 M, Prof. Dr. Diehl 30 M, von einem Dienstmädchen d. A. M. 5 M, Frau J. Döringer-Fleischer (2. Gabe) 200 M, Frl. Ida Doersch 10 M, Prof. E. W. (2. Gabe) 30 M, Frau Wwe. J. Eichhorn (1. Gabe) 5 M, Frau Hubertine Eichen 100 M, Oberlehrer Eickhoff 25 M, Frau Elsas (2. Gabe) 300 M, F. P. 10 M, Fr. Major Faehler 30 M, Oberstleutn. von Felbert (2. Gabe) 100 M, Frl. Fischer 6 M, Wilhelm Fischer, Scheffelstraße, 50 M, G. E. 5 M, Oberbahnassistent Fritz Gerke (2. Gabe) 20 M, durch die Genossenschaftsbank für Hessen-Nassau: Wiesbadener Automobilklub E. V. 500 M, Direktor A. Petitjean 50 M, durch die Gerichtskasse: Gerichtsvollzieher Bauer 5 M, Obertelegraphensekretär Buschmann 5 M, Landgerichtsdirektor Travers (3. Gabe) 100 M, Bahnmeister 1. Kl. Groß 1.40 M, Aktuar Grün 5 M, zusammen 116.40 M, Frau Gesenius 20 M, Dr. Gohl-Cleff 300 M, Josef Granat 20 M, Frl. Grosch 25 M, Frau Groß 10 M, Dekan Gruber 50 M, Frau von Gülich 50 M, Justizrat Guttmann (2. Gabe) 1000 M, Frl. Haembster 30 M, Hänschen 2 M, Frau M. v. Hake (3. Gabe) 50 M, Edmund Hartmann (2. Gabe) 10 M, Hartmannshenn 10 M, Prof. Heinemann 25 M, Frl. T. Hensing 10 M, Rudolf Hilger (2. Gabe) 100 M, Frau Klara Hoffmann 20 M, Hofmann (Quartiergelder) 19.60 M, Julie u. Emma 10 M, Kanzleisekretär Franz Imbach 10 M, Anna Joiten 5 M, Jungcurt 40 M, Frl. K. (2. Gabe) 20 M, Eduard Kahn 11.20 M, Bureaugehilfe Paul Kanzlitzius 10 M, Gesellschaft der Freunde durch Herrn W. Katzenstein 500 M, Geh. Sanitätsrat Dr. Kemmner (am 28. 8. 1914) 100 M, Rentner Heinrich Kimmel 100 M, Klettka 3 M, Kressner (2. Gabe) 10 M, durch Rabbiner Dr. Kober: M. Moses 10 M, Wallerstein 10 M, Frau Braunspahn 5 M, Frau E. Cahn 30 M, Frau Sagalowitsch 25 M, Dr. Georg Koch 25 M, Koch 50 M, Frau Kolb 10 M, Rentner Knod (2. Gabe) 100 M, Frau Major Kolb (2. Gabe) 500 M, Kramer 5 M, Peter Krauer 10 M, Martha und Klara Krause 10 M, Oberst Kreiner 20 M, Major Krüger 5 M, F. Kruschka 15 M, Frau Oberst Kuschel (2. Gabe) 200 M, von einem Landwehrmann 5.30 M, Frau Kapitänleutnant Lapke 10 M, Literarische Gesellschaft Wiesbaden (Einnahme aus einem Unterhaltungsabend) 111.11 M, Frau Major Lüdde-Neurath 20 M, M. A. H. 30 M, Heinz und Emil von Maltitz 25 M, Franz Marburg 200 M, Fritz Meiz 20 M, Josef Meyer (durch die Vereinsbank) 500 M, Frau Lina Meyer 10 M, Mittelstands-Bund für Hessen-Nassau (1. Gabe) 25 M, Frau Montin 5 M, Jul. Morian (durch die Nassauische Landesbank, 2. Gabe) 2000 M, Else Müller 75 M, Dr. Josef Müller (2. Gabe) 20 M, N. N. (durch die Mitteldeutsche Kreditbank) 100 M, N. N. 100 M, N. N. 20 M, N. N. 10 M, N. N. 10 M, N. N. 5 M, Luise Nahn 5 M, N. N. 8 M, N. N. 2 M, N. N., Hausmädchen 5 M, Geh. Regierungs- u. Gewerbeschulrat Rausch 50 M, Dr. Neuberg (2. Gabe) 500 M, durch Bankkommandite Oppenheimer u. Co.: C. A. Tancre 100 M, Heinrich Hansen 100 M, Josef Endres 100 M, Emil Ullrich, Niederwalluf 15 M, N. N. 2.50 M, Alfred Goldfisch 10 M, Landgerichtsrat Orthelius (2. Gabe) 50 M, Rentner Pauly 200 M, Frl. Julie von Pfeilschiffter 3 M, Wwe. Dr. Puller (2. Gabe) 100 M, von Putlitz (Erlös aus einer unbenutzten Fahrkarte) 17.82 M, R. H. 10 M, R. H. 3 M, Frau Geheimrat Rabe 5 M, Restaurateur Rauch (Bobbeschänkelche), Ertrag des Wohltätigkeitstages, 161.12 M, Fräul. Raven 15 M, Sammlung der „Rheinischen Volkszeitung": J. F. 5 M, Ungenannt 5 M, Lehrer Adolf Müller 10 M, Familie L. 5 M, Verein der Weichensteller, Bahnwärter und Hilfsbeamten zu Geisenheim und Umgebung 100 M, Pfarrer Dr. Hufner 50 M, Ungen. 1 M, Magistratssekretär Stenzel 20 M, K. H. 1.50 M, F. L. 5 M, Frau Oberstleutnant E. v. Boehn 50 M, Frau Mäurer 5 M und eine silb. Damenuhr mit Kette, Mita Ritter drei Kistchen Zigarren, durch Frau v. Rommel (von den Damen des Kreidelstiftes gesammelt) 200 M, S. W., Köchin, 5 M, W. Saam 100 M, Quartaner Georg Salmonn 3 M, Sammelbüchsen des Gastwirtsvereins 1185.97 M, Sammeldosen Nr. 18 3.95 M, Nr. 97 2.40 M, Nr. 17 2 M, aus einem Seemannsvortrag 2.62 M, Herr Sendhoff 60 M, Damen u. Herren des Kgl. Singchors, Hoftheater zu Wiesbaden 100 M, Frl. Marie Soill 5 M, Frau Salf 130 M, A. Sommerfeld 50 M, Oberregierungsrat Springorum (2. Gabe) 50 M, Prof. Josef Schlar (durch die Mitteldeutsche Kreditbank) 300 M, Frau Dr. Schmid 25 M, Sammlungen der Frau Rittmeister Schrader: Frl. Reebe 100 M, Frau Kund 30 M, Frau Schrader 100 M, Frau Meyer 3 M, Herr Hack 3 M, Herr Zintgraff 3 M, Frl. Schönholz 2 M, Herr Herzig 2 M, Herr Werner 10 M, Frau Theis 1 M, Herr Blum 5 M, Gebrüder Bamm, Webergasse, 10 M, Herr Knaus 3 M, J. Herz 10 M, Frl. Witgenstein 2 M, Frau Schrader 1 M, Herr Roemer 3 M, Herr Gottschalk 2 M, Herr Zimmermann 1 M, zusammen 291 M, Ferdinand Schmakenberg (2 Gabe) 50 M, F. M. Schulz 5 M, Herr Schuto 20 M, Frau Stephany (2. Gabe) 1000 M, Gefreiter Stern 3 M, W. Stillger 36 M, Frau E. Stuber 20 M, Frl. Turm 10 M, Herr Tanner 10 M, Rentner Traugott-Heydenreich (2. Gabe) 50 M, Ungenannt (2. Gabe) 100 M, Ungenannt (durch die Vereinsbank) 10 M, Ungenannt 10 M, U. R. 10 M, Unterstützungskasse des Kutschervereins 50 M, Rudolf Unverzagt 4 M, durch den Vorschuß-Verein zu Wiesbaden, E. G. m. b. H.: Karl Brandt 10 M, Oberstleutnant Fischer 50 M, Restbestand der Kasse des früher hier bestandenen Zweigvereins des Richard-Wagner-Vereins, überreicht durch Herrn Ernst Schellenberg, 113.35 M, von Dewitz (3. Gabe) 50 M, Geschw. Zimmermann 50 M, Brauereibesitzer Hans Küffner 100 M, Architekt Langrod 50 M, Stadtbauinspektor Scheuermann (2. monatliche Gabe bis auf weiteres) 10 M, Frau Martha Voß 10 M, Dr. med. B. Hoffmann 20 M, Max Frey, Vorstandsmitglied des Vorschuß-Vereins zu Wiesbaden 50 M, Direktor R. Hebner 20 M, Oberlehrer Prof. Metzer 40 M, Polizeiassessor Bruno Hönscher 10 M, J. Hohlwein 5 M, P. B. 6 M, Frl. J. Bautz 20 M, Herren-Schießverein, durch Herrn Kgl. Oberforstmeister Dankelmann 100 M, N. N. 10 M, W. F. Roloff, Königl.-Maschinenmeister 20 M, Frau Luise Kleinschmidt (monatl. Gabe) 20 M, Otto Wilke 20 M, Geh. Baurat Genth 50 M, Apotheker P. B. 100 M, Justizrat Dr. H. Romeiß (2. Gabe) 500 M, zusammen 1324.35 M, durch die Vereinsbank Wiesbaden: Dr. Schnautz 20 M, Willy Sünder 50 M, Lona Faust 30 M, aus einem schiedsmännischen Vergleich 10 M, Konsul Vollmar 100 M, W. K. 20 M, M. v. W. 20 M, Geschw. Wagemann (Karl Wagemanns Kinder) 500 M, Frau Eleonore Walther Wwe. 50 M, Wandergesellschaft „Wanderlust" (Wolf) 22 M, P. Warzelhan 50 M, Herr von Wedelstädt (1. Gabe) 10 M, Marine-Oberbaurat Weispfennig 50 M, Hauptmann a. D. Werner (2. Gabe) 200 M, Georg Werner 10 M, Wiesbadener Pompier-Verein 200 M, Gustav Winter (1. Gabe) 500 M, Herr Wirth 20 M, von den Damen des 2. Kursus, gehalten von Herrn Dr. Witzmahl, 20 M, von einer Witwe 3 M.

Einnahmen am 2. Sept. 1914	3,547.74
Einnahmen am 3. Sept. 1914	6,514.09
Einnahmen am 4. Sept. 1914	4,214.96
Einnahmen der Sammlungen der vorerwähnten Banken	5,763.35
Gesamtsumme der bis jetzt eingegangenen Beträge	M 515,113.32

Wegen etwaigen Berichtigungen von Fehlern, die in vorstehender Liste unterlaufen sein sollten und die sich leider nicht immer vermeiden lassen, genügt eine kurze Notiz an das Bureau der Deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime, Friedrichstraße 27.

Berichtigung aus Gabenverzeichnis IX. Statt Carl Christians mit 50 M (2. Gabe) muß es heißen: Carl Christians 200 M (2. Gabe), statt Geschwister Schellenberg 100 M, heißt es Frl. Geschwister Schellenberg, unter Sammlung des Herrn Rektor Kolb muß Herr Hauptlehrer Haus mit 25 M verzeichnet werden, statt Lehr. Valert muß es heißen: Lehrer Josef Vahlert mit 20 M. F 228

Amtliche Anzeigen

Annahme von Kriegsfreiwilligen.

Das Rekruten-Depot des Reserve-Inf.-Regts. Nr. 80 stellt noch eine große Anzahl von Kriegsfreiwilligen ein, sowie ehemalige Unteroffiziere des aktiven Dienststandes, soweit sie sich rüstig fühlen, als Ausbildungspersonal.

Meldung am 21. September 1914, vorm. 8 Uhr, auf dem Geschäftszimmer (Nr. 29) des Depots.

Kriegsfreiwillige, die bereits gemustert und im Besitze eines Urlaubspasses oder Gestellungsbefehls sind, haben bestimmungsgemäß ihre Einberufung abzuwarten und dürfen nicht als Kriegsfreiwillige eingestellt werden; eine Meldung solcher Leute ist daher zwecklos.

Rekruten-Depot Res.-Inf.-Regt. 80, Wiesbaden, Blücherschule, Blücherpl.

Nichtamtliche Anzeigen

Mainzer Bote.
Teleph. 1544. Karlstr. 38.

Alte Dame
in gedrückter Lage, bittet edle Menschenherzen um eine kleine Unterstützung, um ihr Heim zu erhalten zu suchen. Nach dem Kriege Rückzahlung gerne gewährt. Gefl. Offerten unt. E. 700 an den Tagbl.-Verlag.

Miet-Pianos
in billigster Preislage bei
Heinrich Wolff,
Wilhelmstraße 16. Telephon 3225.

Fuhrwerk zu mieten gesucht.
E. & A. Ruppert, Dotzheimer Str.

Theater Concerte

Königliche Schauspiele.

Sonntag, 6. September.
186. Vorstellung.

Lohengrin.

Romantische Oper in 3 Akten von Richard Wagner.

Personen:

Heinrich der Vogler, deutscher König . . . Herr Eckard
Lohengrin . . . . . Herr Schubert
Elsa von Brabant . . . . Frl. Frick
Herzog Gottfried, ihr Bruder Frl. Gläser
Friedrich von Telramund, brabantischer Graf . Herr de Garmo
Ortrud, seine Gemahlin . Frl. Englerth
Der Heerrufer des Königs Herr Geisse-Winkel

Sächsische Grafen u. Edle. Thüring. Grafen u. Edle. Brabantische Grafen und Edle. Edelfrauen. Edelknaben. Mannen. Frauen. Knechte.

Ort der Handlung: Antwerpen, erste Hälfte des zehnten Jahrhunderts.

Die Türen bleiben während des Vorspiels geschlossen.

Nach dem 1. und 2. Akte finden Pausen von je 15 Minuten statt.

Anfang 6½ Uhr. Ende nach 10½ Uhr.

Preise der Plätze.
1 Platz Fremdenloge im 1. Rang 7 Mk., 1 Platz Mittelloge im 1. Rang 6 Mk., 1 Platz Seitenloge im 1. Rang 5.50 Mk., 1 Platz 1. Ranggalerie 5 Mk., 1 Platz Orchestersessel 5 Mk., 1 Platz Parkett 4 Mk., 1 Platz Parterre 2.50 Mk., 1 Platz 2. Ranggalerie (1. Reihe) 3 Mk., 1 Platz 2. Ranggalerie (2. Reihe u. 3., 4. u. 5. Reihe, Mitte) 2.50 Mk., 1 Platz 2. Ranggalerie (3.—5. Reihe, Seite) 1.50 Mk., 1 Platz 3. Ranggalerie (1. Reihe und 2. Reihe, Mitte) 1.50 Mk., 1 Platz 3. Ranggalerie (2. Reihe, Seite, und 3. und 4. Reihe) 1 Mk., 1 Platz Amphitheater 50 Pf.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Sonntag, den 6. September.
Nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr:
Abonnements-Konzerte
Städtisches Kurorchester.
Leitung: Herr Hermann Irmer, städt. Kurkapellmeister.

Montag, den 7. September.
Nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr:
Abonnements-Konzerte
Städtisches Kurorchester.
Leitung: Herr H. Irmer, städt. Kurkapellmeister.
Programm in der gestrigen Abend-A.

Reichshallen
Stiftstraße 18. Telephon 1306.
Dir.: Paul Becker.
Heute Sonntag, den 6. Sept.:
Gr. Spezialitäten-Vorstellung.
Vollständig neue Kräfte.
Die Einnahme ist für die hier notleidenden Artisten bestimmt.
Billige Eintrittspreise. Anfang 8 Uhr.
Die Direktion.

Straßenbahn.

Von Montag, den 7. September d. J., wird der Betrieb auf den Linien 1, 2, 3 und 9 erweitert bezw. teilweise verdichtet. F 287

Die Betriebsverwaltung der Wiesbadener Straßenbahnen.

Obstversteigerung

Montag, den 7. September cr., nachmittags 3 Uhr beginnend, versteigere ich zufolge Auftrags in der Gemarkung „Rosenfeld" an der Idsteiner Str., die

Obst-Kreszenz von ca. 40 vollhängenden Bäumen Aepfel (meist Tafeläpfel),

freiwillig meistbietend gegen Barzahlung.

Zusammenkunft an der Traueneiche, Idsteiner Straße.

Wilhelm Helfrich,
Auktionator und beeidigter Taxator, Schwalbacher Straße 23.
Telephon 2941. Telephon 2941.

Mobiliar-Versteigerung.

Morgen Montag, den 7. September, morgens 9½ Uhr beginnend, versteigere ich im Auftrag in meinem Auktionslokale

22 Wellritzstraße 22

nachverzeichnete Mobiliar- und Haushaltungs-Gegenstände, als:

1 komplette Schlafzimmer-Einrichtung, 2 Nußb.-Bücherschränke, 2 Nußb.-Schreibtische, Waschkommode u. Nachttische, Kleiderschränke, Spiegel, Sofas, Ausziehtische und andere Tische, Leder- und Rohrstühle, div. Betten, Federbetten u. Kissen, Regulateur-Uhren, sehr gute Nähmaschine, großer 2tür. Eisschrank, eiserner Flaschenschrank f. 300 Flaschen, Kontrollkasse, 2 Herren-Fahrräder, fast neuer Kinderwagen u. Kinderbett, Kinderstühlchen, Liegebadewanne, Küchenschränke, Tische u. Stühle, Chaiselongues, große Eich.-Flurtoilette, Fahne mit Stange, 1 elektr. Dampfbad, Kommoden, Läufer, Teppiche, Vorlagen, Vorhänge u. Portieren, Steppdecken, Kulten, Bettwäsche, Kleider, Oelgemälde und andere Bilder, Papageikäfig, elektr. Tischlampe, Lüster für Gas u. elektr., Nipp-, Dekorations- u. Aufstellsachen, altes Porzellan, Glas, Porzellan, Küchen- u. Kochgeschirr, eine vierrädige Handrolle und vieles andere mehr

meistbietend gegen Barzahlung.

Georg Jäger,
Auktionator u. Taxator,
Gegründet 1897. — 22 Wellritzstraße 22. — Telephon 2448.

Bettfedern-Haus

Betten-Haus
WIESBADEN, Mauergasse 8 u. 15.

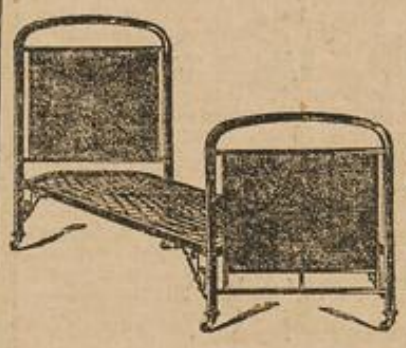
Bettfedern, Daunen,
35, 60, 90, 1.25, 1.60, 2.—, 2.60, 2.75, 3.—, 3.50, 4.25, 3.—, 4.—, 4.50, 5.50, 7.—.
Einfüllen der Bettfedern im Beisein des Käufers. Nur garantiert neue staubfreie Ware gelangt zum Verkauf.

Fertige Betten,
Kissen 1.40, 2.50, 3.50, 4.50, 5.—, 5.50
Deckbetten 5.—, 8.—, 9.—, 11.50, 13.—, 14.—, 15.—, 17.—, 19.—.

Matratzen
eigener Fabrikation,
Seegras 6.50, 7, 9, 10, 11, 12, 14 etc.
Wolle, 13, 16, 18, 20, 23, 25, 26 etc.
Kapok 16, 18, 20, 25, 30, 38, 40, 42 etc.
Haar- u. Rosshaarmatr. 35, 36, 42, 47, 53, 58.
Sprungrahmen und Patentrahmen 14, 16, 18, 20, 25.

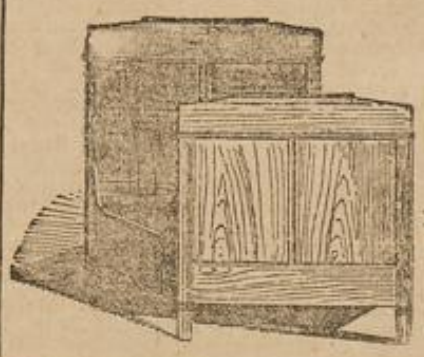
Kinderbetten

7.00 8.50 9.50
10.00 11.50 12.00
13.00 15.00 16.00
18.00 19.00 20.00
21.00 22.00
etc.



Eisen- und Metallbetten
5.50, 7.50, 11, 12, 14, 15, 16, 18, 21, 22, 24, 25, 26, 27, 28, 30 etc.

Messing-Betten
55, 60, 70 etc.



Prima
Holzbetten
Nußbaum lackiert,
13.50, 15, 17, 19, 24, 25 Mk.
Nußbaum poliert,
40, 41, 45, 50 Mk.

Eltern, die ihre Söhne während der Kriegszeit gut unterbringen wollen,
seien aufmerksam gemacht auf das **Evang. Pädagogium in Godesberg a. Rh.**, Gymn., Realgym. u. Realschule (Einj.-Berechtig.) mit seiner Zweiganstalt in **Herchen a. Sieg**, wo ihnen die Söhne in Unterricht und gute Verwahrung bei vollständigem **Familienanschluß** genommen werden.
Wiederbeginn des Unterrichts am 10. September. Aber auch während der gegenwärtigen Ferien werden Zöglinge aufgenommen F 199
Näheres durch den Direktor **Prof. O. Kühne in Godesberg a. Rh.**

Für den Krieg!

Feld-Gamaschen.
Regenhaut-Mäntel.

Alle Arten **Lederbekleidung.**
Wasserdichte Unterziehwesten.
Offiziers-Lederwesten.

Papier-Unterwäsche.
Das Beste gegen Regen, Wind und Kälte.

Schlafsäcke — Wäschesäcke.
Brustbeutel.

Woll-Hemden — Unterhosen.
Reithosen — Socken.

Ohrenschützer — Pulswärmer.
Leibbinden — Kniewärmer.

Kartentaschen — Halsbinden
(feldgrau).

Sporthaus Schaefer
Webergasse 11.
1487

Badhaus „Goldenes Kreuz“
6 Spiegelgasse 6.
Thermalbäder direkt aus der Quelle
Dutzkur k. 6.
Trink-Kur im Hause. 1496

Hotel Adler Badhaus
mit dem
Adler-Kochbrunnen
Trinkkur.
10 Kurbäder Mk. 8.50.

Turn-Verein Wiesbaden.
Der Verein hat in seiner Turnhalle eine Auskunfts- und Vermittlungsstelle für die Angehörigen der ins Feld gezogenen Mitglieder errichtet, die täglich von 5—7 Uhr abends geöffnet ist. Daselbst werden stets freiwillige Gaben an Geld, Lebensmitteln, Kleidungsstücken, Wolle, Zigarren, Zigaretten u. Tabak entgegengenommen. F 426
Die Kommission.

Für die Dauer meiner militär. Einberufung werden folgende Herren meine Vertretung übernehmen:
Als Stadtarzt:
Herr Dr. Sassmann,
Sedanplatz 1, II.
Als Kassenarzt:
Herr Dr. Delius,
Bismarckring 41, I.
In der Privatpraxis:
Herr Dr. Jungermann,
Wilhelmstr. 6.
Dr. Walther,
Kaiser-Friedr.-Ring 1.

Während der Kriegszeit
elegante Herren- u. Knaben-Anzüge, Sommerjoppen, in Leinen u. Lüster, Hosen, Gummimäntel für Herren u. Damen, Schulhosen in Sportfasson f. das Alter bis 12 J. nur 1.50 Mk., Waschblusen jetzt v. 50 Pf. an, Capes, schafwollene Anzüge staunend billig
Neugasse 22, 1. Stock, kein Laden.

Strickwolle,
prima, 1/2 Pfund 48, 68 u. 78 Pf., sowie viele 100 Handarbeiten spottbill. Ein Posten Spitzen und Besätze etc. von 3 Pf. an.
Neumann, Wwe., Luisenstr. 44.

Auto-Oele, Maschinenfett,
Huf-, Leder- und Wagenfette, Pferde- u. Wagendecken, Putzwolle billigst
M. Grünbaum, Seerobenstraße 4.

Fahnen in allen Größen, auch kleine Balkonfahnen,
Hermannstraße 13.

Fahnenstangen
in allen Längen u. Farben zu haben.
Peter Debus, Blücherstraße 14, 2, u. Blücherstraße 48, Hof. B 15914

Badhaus Kranz,
Am Kranzplatz. Bes. E. Becker.
Thermalbäder
eigener Quelle 6 St. M. 3.50
incl. Ruheraum u. Trinkkur. 1442

Gasthaus zum Landeshaus,
Moritzstraße 72.
Täglich:
Frischer süßer Aepfelmost.

Bonn am Rh., Weberstrasse 25. Töchterpensionat Haus Diesterweg für In- und Ausländerinnen.
Besuch der Bonner Schulen od. Unterricht im Hause nach Wahl. Individuelle Behandlung. Beste Verpflegung. Referenz. und Prospekte durch die Inhaberin Frau **Heise**, staatl. gepr. Lehrerin.

Blumenthal

Wir empfehlen in grösster Auswahl zu billigsten Preisen

Strickwolle,
Socken,
Strumpflängen,
Fusslappen,
Herren-Beinkleider ohne Naht,
Normal-Hemden,
Normal-Jacken,
Taschentücher,
Hosenträger,
Brustbeutel,

Eiserne Bettstellen,
Matratzen,
Strohsäcke,
Schlafdecken,
Bettwäsche,
Elekt. Taschenlampen,
Elekt. Ersatzbatterien
Handschuhe,
Pantoffel-Schlappen,
Feld-Erfrischungs-Pakete.

Täglicher Eingang von Neuheiten in:
Damen-Konfektion,
Damen-Putz, Kleider-Stoffen.

Fertige Fahnen und Fahnenstoffe
in grosser Auswahl. K35

Café Orient,
Unter den Eichen.
Täglich von 3 1/2 Uhr ab: **Patriotisches Künstler-Konzert.**
NB. Dem werten Publikum zur Kenntnis, daß das Geschäft auch während der Einberufung meines Mannes unverändert weitergeführt wird.
Hochachtungsvoll Frau Jos. Decker.

Wiesbadener Hof.
Heute abend:
Großes patriotisches
Künstler-Konzert.

Chausseehaus.
Guten Mittagstisch. — Café und Kuchen.
Eisenbahnzüge laut Sommer-Fahrplan. B 15930

Nr. 415
Morgen-Ausgabe.
2. Blatt.

Wiesbadener Tagblatt.

Sonntag,
6. September 1914.
62. Jahrgang.

Diese Woche grosser Gelegenheitskauf von

5000 Paar Strumpfwaren

zu enorm billigen Preisen — ganz bedeutend unter Preis — nur solide Qualitäten.

	Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
Damen-Strümpfe, englisch lang, schwarz, braun und farbig . .	15 Pf.	30 Pf.	40 Pf.	60 Pf.
Herren-Socken, Schweiß-Socken (Mako), Flor (schwarz und bunt) .				
Kinder-Strümpfe, schwarz und braun				

Langgasse 34. **Ch. Hemmer** Langgasse 34.

K 59

Arbeitsmarkt des Wiesbadener Tagblatts.

Lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt" kosten in einheitlicher Satzform 15 Pfg., in davon abweichender Satzausführung 20 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Tüchtige Verkäuferin
für Schweinemetzgerei gesucht. Off. unter W. 698 an den Tagbl.-Verlag.

Gewerbliches Personal.

Für kleinen Haushalt
Köchin für bessere bürgerliche Küche, nur mit guten Zeugnissen, für September oder später gesucht Humboldtstraße 18.

Suche Köchinnen, bess. u. einfache Hausm., Alleinmädch., w. koch. Frau Lang, gewerbsmäßige Stellenvermittlerin, Goldgasse 8. Tel. 2368.

Für kleinen vorn. Haushalt
ein Hausmädchen ges. Nur Solche, die in bess. Häusern gedient u. prima Zeugn. haben, wollen sich mittags 2 Uhr Biebricher Straße 43, melden.

Alleinmädchen
gesucht Emser Straße 33.

Gesucht per 15. September
ein tüchtiges älteres Alleinmädchen, das gutbürgerlich kocht u. alle Hausarbeit versteht. Nachzufragen Emserstraße 75, Part. Gute Zeugnisse vorausgesetzt.

Frau, saub. Dienstmädch. f. kl. Fam. gesucht Steingasse 25, Part.

Tücht. Mädchen für Hausarbeit
per 15. Sept. gesucht. Fr. Pauli, Metzgerei, Röderstraße 38.

Selbständ. Alleinmädchen,
perfekt in der Küche, zu 2 Pers. per 15. 9. od. früher ges. Meld. Sonntag bis 5 Uhr, Große Burgstraße 4, 2.

Sauberes ordentliches Mädchen,
welches kochen kann u. alle Hausarb. gründlich versteht, auf gleich od. zum 15. Sept. als Alleinmädchen gesucht. Nur solche mit guten Zeugnissen wollen sich melden. Vorzustellen morgens von 11—1 Uhr, mittags 3—4 Uhr, Biebricher Straße 42.

Tüchtiges Alleinmädchen,
w. etwas kochen kann, auf sofort gesucht Kapellenstraße 49, Part.

Zuverl. Alleinmädchen,
welches kochen kann, gesucht Langgasse 43, Ecke.

Für sofort tüchtiges Mädchen
gesucht Nerostraße 16, Part.

Evangel. Alleinmädchen
zum 15. Sept. gesucht für Fam. von 3 Pers. von Schalck, Ziethenring 4, P.

Bess. Frau an Stelle des Mädchens
tagsüber oder von 8½—7 gesucht. Off. mit Lohnforderung unter F. 700 an den Tagbl.-Verlag.

Ein flottes Mädchen
für 2 Tage in der Woche gesucht. Off. u. G. 700 an den Tagbl.-Verl.

Monatsfrau sofort gesucht
Göbenstraße 24, 1 r.

Saub. Monatsfrau von 8—10 Uhr
gesucht Rheinstraße 115, 2.

Stellen-Angebote

Männliche Personen.
Gewerbliches Personal.

Junger Maschinentechniker,
flotter Zeichner, sofort gesucht. Näh. im Tagbl.-Verlag. B 15927 Ea

Ordentlicher Junge
kann die Brot- u. Feinbäckerei erlern. Seerobenstraße 10. B 15893

Schuljunge
für nachmittags gesucht. Moritz und Münzel, Wilhelmstraße 58.

Stellen-Gesuche

Weibliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Fräulein, bew. in Buchf., Stenogr. u. Schreibm., d. Krieg stellungsl., s. Beschäft. Albrechtstraße 14, Frontsp.

Tüchtige Verkäuferin,
26 Jahre alt, mit der Buchführung vertraut, perfekt engl. spr., sucht per sofort passenden Posten, gleich welcher Branche. Gefällige Offerten unter S. 140 an den Tagbl.-Verlag erbeten. B 15942

Gewerbliches Personal.

Junges Fräulein, gel. Schneiderin,
auch im Haush. erf., s. vorm. Besch. Näh. Seerobenstraße 5, H. 1 l.

Fräulein, w. bisher ält. Herrn
die Haushaltung führte und nur über gute Zeugnisse aus 1. Häusern verfügt, wünscht anderweitig Stellung zum 1. Oktober, am liebsten bei alleinstehender Persönlichkeit. Off. u. J. 700 an den Tagbl.-Verlag.

Bess. Mädchen, 23 J., Waise,
sucht Stelle zur Führ. des Haush. bei Herrn. Näh. Westendstraße 3, 1 l.

Jg. Mädchen sucht Stell. als Stütze,
g. a. zu Kind., ist in all. Schreib- u. Kontorarb. bew. Beanspr. w. Taschengeld u. Fam.-Anschl. Yorkstr. 25, 2 l.

Zwei Fräul. suchen Stellung
zu Kindern od. als Stützen. Ww. Neumann, Luisenstraße 44, Laden.

Mädchen sucht Stelle bei Kindern.
Off. E. O., Schierstein, Karlstr. 20.

In aller Hausarb. erf. Hausmädchen
sucht Stellung. Briefe an Frl. Kopp, Haydnstraße 4.

Bessere junge Frau,
seit kurz. Zeit verh., deren Mann im Krieg, s. z. 15. pass. Stelle, mehr. J. gedient, bess. gute Zeugn., in allen vorkommenden Arbeiten tücht. u. in der bürgerl. Küche erfahren. Gefl. Off. an Frau A. Litzius, Biebrich, Feldstraße 26, Part.

T. saub. Mädchen sucht sof. Stelle.
Karlstraße 21, 2. B 15943

Suche für meine Tochter,
15 Jahre alt, Stellung nach auswärts bei recht netten Leuten, schlicht um schlicht, wo sie die Hausarbeit lernen soll. Gefällige Offerten unter O. 139 an den Tagbl.-Verlag erbeten. B 15923

Aelteres Mädchen,
im Nähen, Hauswesen u. beir. Angelegenh. erf. u. zuverl., s. d. d. Krieg pass. Besch. od. St. Frankenstr. 14, 2 r.

Junge bessere Frau
sucht tagsüber Beschäft. Offerten u. R. 139 an den Tagbl.-Verlag.

Kräftiges Mädchen,
das kochen kann u. Hausarbeit versteht, sucht Monatsstelle. Offerten u. L. 700 an den Tagbl.-Verlag.

Frau sucht Monatsstelle, morgens
u. mittags. Blücherstraße 38, 4 r.

Tücht. Waschfrau n. noch Kunden
an. Hellmundstraße 56, Part.

Stellen-Gesuche

Männliche Personen.
Gewerbliches Personal.

Tapezierergehilfe, 40 Jahre,
selbständiger Polsterer u. Dekorateur, sucht irgend w. Beschäft. auch tagew. Näheres im Tagbl.-Verlag. Hr

Weg. Krieg stellenl. s. jg. Mann
(Koch) irg. w. Beschäft, m. od. o. Kost. Röderstraße 35, 2 r. B 15953

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.
Gewerbliches Personal.

Nehme einige Damen u. Mädch. an, welche unter gut. Leit. ihre Garderobe bei mir anfert. k. Näh. Tagbl.-V. Eo

Ein braves ehrl. **Lehrmädchen** ges. **Kopatschka, Mainz,** Bauhofstr. 2, Spezial-Damenfrisiersalon.

Zu 4monatigem Kind
zuverlässiges Mädchen, eventl. Kindergärtnerin 2. Klasse gesucht.
Retter, Schenkendorfstr 7, 1.

Gute jüng. Köchin,
die etwas Hausarbeit übernimmt, gesucht Taunusstraße 5, 1.

Gesucht zum 15. September
Köchin u. Hausmädchen. Mit guten Zeugn. versehene wollen sich melden Herotal 4, 2.

Jüng. Mädchen,
welches etwas kochen kann, gesucht. Vorzustellen Mainzer Straße 26.

Gesucht per 15. Sept.
tücht. Alleinmädchen mit gut. Zeugn., das gutbürg. kochen kann, bei älterem Ehepaar. Viktoriastraße 7, Part.

Tücht. Alleinmädchen,
welches bürgerl. gut kochen kann, für kleinen Haush. ges. Kirchgasse 29, 3.

Zweit. Hausmädchen
für Herrschaftshaus sofort gesucht. Näh. Biebricher Straße 9, 1 r.

Stellen-Angebote

Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Reisender
gesucht, bei Kolonialwarenhändlern u. Bäckern eingeführt, in Wiesbaden, Rheinhessen, Nahe u. Rheingau, von großer Fabrik der Nahrungsmittelbranche. Lebensstellung. Ausführl. Off. u. G. 699 an den Tagbl.-Verlag.

Für größeres Büro der
Lebensmittelbranche
wird zum baldigen Eintritt
jüngerer Buchhalter,
der in doppelter Buchführung, Stenographie u. Schreibmaschine bewandert ist, gesucht. Schriftl. Angebote unter B. 700 an den Tagbl.-Verlag.

Junger Mann
für doppelte Buchführung, Stenogr., Schreibmaschine, in der Kolonialw.- u. Weinbranche erfahr., auf 15. Sept. gesucht durch Stellennachweis für kaufm. Angestellte im Arbeitsamt, Dotzheimer Straße 1.

Tücht. zuverläss. Hochbautechn.,
flotter Zeichner, firm in Statik und erfahren im Veranschlagen, für sofort gesucht. Angaben mit Gehaltsanspr. usw. unter E. 699 an den Tagbl.-Verlag.

Gewerbliches Personal.

Dekorateur
zur Aushilfe für sofort gesucht.
Joseph Wolf, Kirchg. 62.

Ca. 200
Sattler gesucht,
sowie **Landsattler für Heimarbeit** gegen hohen Lohn sofort gesucht.
F. W. Kinkel, Mainz, F 39
Fabrik für Heeresausrüstung.

Wiesbadener Straßenbahnen.
Fahrbedienstete werden noch eingestellt. Bedingungen sind zu erfragen Luisenstraße 7. **Betriebsverwaltung.**

Stellen-Gesuche

Weibliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Ste typistin,
perfekt, flotte Arb., des Krieges wegen außer Stellung, sucht Engagement, event. zur Aushilfe, per sofort. Gefl. Anerbieten unter S. 698 an den Tagbl.-Verlag.

Aeltere geprüfte Lehrerin,
4 Sprachen sprechend, sucht Stellung au pair als Lehrerin, Korrespondentin oder Übersetzerin. Offerten unter T. R. 2142 an Tagbl.-Verlag. F 180

Gewerbliches Personal.

Junge Dame,
bis jetzt Erzieherin in England, sucht Beschäftigung für Tage od. Stunden. Pr. Ref. Adr. Tagbl.-Verlag. Ht

Gebild. ält. alleinst. ev. Fräulein,
in Küche und Haushalt, sowie Pflege perf., sucht Stellung als
Hausdame oder Haushälterin
zu Herrn oder in frauenlosem Hause. Langjähr. Zeugn. Gef. Ang. unter P. 700 an den Tagbl.-Verlag.

Junges geb. Mädchen
f. nachm. Beschäft. durch Gesellsch. u. Unterstütz. von feiner Dame. Meld. an Christa, Körnerstraße 5, Part. l.

Geb. Dame,
35 J., sehr tücht. in Haus u. Küch., auch Kindererzieh., wünscht entsprech. Wirkungskreis, auch zu Herrn. Off. unter H. 700 an den Tagbl.-Verlag.

Köchin sucht Stelle in Herrschaftsh. od. als Stütze. Näh. Tagbl.-Verl. Hx

Junge geb. Dame,
tüchtig i. Haush., s. tagsüber Besch., ev. b. Herrn. Off. u. R. 140 Tagbl.-Zweigstelle, Bismarck-Ring.

Junge Frau
sucht Tagesstellung. Frau Eckhardt, Moritzstraße 41, Hth. Dach.

Tücht. unabh. Frau sucht Beschäft. im Kochen. Hellmundstraße 2, 1 l.

Stellen-Gesuche

Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Junger Bankbeamter,
gew. Buchhalter und Korrespondent, flotter Maschinenschr., sucht Stellung in Bankgesch. od. ähnl. Stelle. Off. unter T. 697 an den Tagbl.-Verlag.

Selbständ. erfahrener Kaufmann sucht w. d. Krieges pass. Vertrauensposten per sofort. Branche gleichgült., jedoch Weinbranche bevorzugt. Off. u. A. 980 an den Tagbl.-Verlag.

Gewerbliches Personal.

Postsekretär a. D.,
Anf. 50er, sucht Vertrauensposten. Näh. im Tagbl.-Verlag. He

27jähriger strebsamer junger Mann,
gelernter Gärtner, sucht baldigst Beschäftigung irgend welcher Art; im Freien bevorzugt. Offerten unter P. 699 an den Tagbl.-Verlag.

Chauffeur
(Mechaniker) mit guten Zeugn. sucht Stellung, auch aushilfsweise. Off. u. R. 700 an den Tagbl.-Verlag.

Chauffeur,
militärfrei, zuverl., m. Führersch. 3b, sucht Stell. Off. unter A. 981 an den Tagbl.-Verlag.

Wohnungs-Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Lokale Anzeigen im „Wohnungs-Anzeiger" kosten 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile. — Wohnungs-Anzeigen von zwei Zimmern und weniger sind bei Aufgabe zahlbar.

Vermietungen

1 Zimmer.

Albrechtstraße 41, Vdh. Fsp., 1 Z. u. Kub., nur an ruh. Leute. 2429
Bleichstraße 31, H., 1 Zim., K., Kam. zu verm. Näh. Rheinstraße 107, P.
Jahnstr. 19, Vdh. P., 1 gr. Zim. u. K. z. vm. Näh. Part. b. Hauck. 2517
Lehrstr. 12, Hth. 1 1 Zim. u. K. 2349

2 Zimmer.

Adlerstr. 56, 2, sch. 2 Zim. u. K. per 1. Oktober zu verm. Näh. daselbst.
Albrechtstr. 31, Fsp., 2 Z., K. u. Gas.
Blücherstr. 15 2 Zim., Küche, Mtb. 1.
Hallgarter Str. 3, Mtb., 2-Z.-W. 2538
Hellmundstraße 13, Vdh., 2 Zimmer u. Küche zu vermieten. B 15844
Jahnstr. 19, Vdh. Ftsp., 2 Zim. u. K. z. vm. Näh. das. bei Sommer. 2515
Klopstockstr. 1 abgeschl. Frtsp.-2-Z.-W., K. u. Zub. an kd. F., 1. 9. od. spät. R. Gutenbergpl. 3, P. 2489
Michelsberg 28, Mtb., sch. 2-Zim.-W.
Moritzstraße 70, Seitenb. Parterre, 2 Zimmer u. Küche sofort od. zum 1. Okt. zu v. Näh. Vdh. 1. 2502
Nettelbeckstr. 12, bei Steitz, sch. 2-Z.-Wohn., an kl. Fam., 1. 10. B 15547

3 Zimmer.

Adelheidstr. 95, H. P., schöne 3-Zim.-Wohn. mit od. ohne Lagerr., Werkst. usw. Näh. Wörthstr. 3, 1 r. 2503
Bleichstraße 34 sch. 3-Zim.-W., Bad, Balk., Erker. Näh. Hausverw. 2562
Eleonorenstr. 8 3 Z. u. K. N. Nr. 5.
Gneisenaustr. 20, H., 3-Zim.-Wohn.
Jahnstr. 44, Hth., 3-Zim.-Wohn. zu verm. Näh. Rheinstraße 107, Part.
Nettelbeckstr. 12, bei Steitz, sonnige 3-Zim.-Wohnung mit Mansarde per 1. Oktober zu verm. B 15549
Riehlstr. 4 sch. 3-Zim.-Wohn. 2386
Walramstr. 6, P., b. Hermann, 3-Z.-W. mit Zubeh. z. 1. Okt. b. B 15548
Frontsp., 3 Z., K., Kell., p. 1. Okt. zu v. R. Nerostraße 43, P. 2504
Schöne 3-Zim.-Wohn. mit Küche u. Bad, per 1. Oktober zu verm. Näh. Yorkstraße 20, 3, bei Dörner.
Schöne 3-Zimmer-Wohnung für Okt. oder später zu verm. Zu erfragen im Tagbl.-Verlag. Eq

4 Zimmer.

Bleichstr. 34 sch. 4-Z.-W., Bad, Balk., Erker. Näh. Hausverwalter. 2563
Büdingenstr. 4, 1, sch. 4-Zim.-Wohn. mit Zubeh. sofort od. 1. Oktober zu verm. Zentralheiz., elektr. Licht, Badezim., Balk. Näh. Verwalter.
Klopstockstr. 1, P., 4-Z.-W., K., Bad, Zb., el. L. u. Gas, s. Lage, 1. Okt. Näh. Gutenbergplatz 3, P. 2487
Klopstockstraße 1, am Gutenbergplatz, 4- u. 5-Zim.-Wohn. zum 1. Okt. Näh. Gutenbergplatz 3, P. 2505
Niederbergstr. 7, P., 4-Z.-W., Gartenb. N. Gr. Burgstr. 14, 3. Fernruf 622.
Ecke Röder- u. Nerostraße 46 4 Zim., Balkon, elektr. L., G. u. Zubehör, auf Okt. zu vm. Näh. Part. 2540
Stiftstr. 25 4-Zim.-Wohn. zu verm.

5 Zimmer.

Bleichstr. 34 sch. 5-Z.-W., Bad, Balk., Erker. Näh. Hausverwalter. 2564
Dotzheimer Straße 53, Ecke Dreiweidenstraße, herrschaftl. 5- event. 4-Zim-Wohn., Part., z. 1. Okt. Näh. Part., bei Feilbach. 2489
Klopstockstr. 1, 3, 5 Z., K., Bad, elektr. Licht, Gas u. Zub. 1. Okt. zu vm. Näh. Gutenbergplatz 3, P. 2486
Sedanplatz 4, 1, freundl. gr. 5-Z.-W., Gas, Elektr. u. Z., 1. Okt. Näh. P.

6 Zimmer.

Friedrichstr. 27, 2, gr. neuz. 6-Z.-W. u. r. Zub., Gas, El., Badez., sof.

Läden und Geschäftsräume.

Friedrichstr. 27 Werkst. u. Lagerraum.
Gneisenaustraße 27 große helle Lagerräume, in welchen seit 9 Jahren ein erfolgreiches Kohlengeschäft betrieben wurde, 1. Okt. z. v. B 15787
Für Fleischerei od. anderes Geschäft. Großer Laden mit 3-Zim.-Wohn., Dotzheim, 300 Mk. Rasche, Wiesbaden, Rheingauer Str. 11. 2561

Auswärtige Wohnungen.

Riedstr. 13 (Waldstr.), 3-Zim.-Part.-Wohn. z. 1. Okt. zu vm., 360 Mk.

Möblierte Wohnungen.

Nerostraße 38, 2 r., 2—4 schön möbl. Balkonzim. mit K., elektr. L., Bad.

Möblierte Zimmer, Mansarden usw.

Albrechtstr. 14 sch. mbl. gr. Zim., sep.
Arndtstr. 8, P., eleg. möbl. W.- u. Schlafzim., separ. Eingang, a. einz.
Arndtstraße 8, P., möbl. Frontsp.-Zim. u. Mans., 8—12 Mk.
Bismarckring 7, Hth. 2, mbl. Z., 3.50.
Bismarckring 42, 2 l., m. Z. u. Mans.
Bismarckring 11, 3 l., eleg. möbl. Z. mit u. ohne gutbürgerl. Pension.
Bleichstr. 13, 2 l., Z., 2 B. u. Mans.
Blücherstr. 34, P. r., sch. m. Z. bill.
Dotzh. Str. 11, 1, g. m. Z. m. v. Pens.
Dotzheimer Str. 31, 1, eleg. u. einf. mbl. Z. m. 1—2 Betten, ev. Pens.
Dotzheimer Straße 121 freundl. möbl. Zimmer, 15 Mk. mit Kaffee.
Drudenstr. 8, 2 l., möbl. Zimm. 18 M.
Grabenstraße 2, 3, frdl. möbl. Zim. mit guter Pens., 55 Mk., ev. wchtl.
Helenenstraße 21, 1, neu. sch. möbl. Zim. für 20 Mk. an Fräul. z. vm.
Hellmundstr. 2, 1 l., m. Z. m. 2 B. s.
Hellmundstraße 3, 1 l., möbl. Zim.
Hellmundstr. 4, 2 l., m. Z., 15 M., sof.
Hermannstr. 12, 1, m. Z., 2 u. 3 Mk.
Hermannstr. 24, 1, sch. m. Z., 4 Mk.
Jahnstr. 19, 1 l., möbl. Zim., 16 Mk.
Karlstraße 1, P., ein sch. mbl. Z. frei.
Karlstr. 24, 1, W.- u. Schlafz. 40 Mk.
Karlstr. 32, 1 r., möbl. Mans., heizb.
Karlstr. 37, 3 r., mbl. Zim. m. voller Pension, wöch. 12 Mk., mtl. 50 Mk.
Kirchgasse 49, 1, 2 gut möbl. Zim., 1 od. 2 Betten, sofort zu verm.
Luisenstr. 43, 3, sch. mbl. Z., auch sep.
Moritzstraße 22, 2, 2 gut möbl. Zim., ein großer u. ein kleines, zu vm.
Nerostr. 11, 1, sch. m. Z. a. Dauerm.
Oranienstraße 35, Hth. 2 r., mbl. Z.
Riehlstr. 27, 1 l., 2 sch. möbl. Z. bill.
Röderstraße 10, P., frdl. möbl. Zim.
Röderstraße 35, 2 r., möbl. Zim. od. Mans. v. 2.50 pro Woche an.
Rüdesheimer Str. 31, P. r., möbl. Z.
Sedanstraße 11 gut mbl. Zim., 18 Mk.
Seerobenstr. 27, 3 l., frdl. möbl. Zim. o. M. an besseres Fräulein.
Steingasse 21 mbl. Part.-Z., W. 2.50.
Steingasse 34, P. 2 l., möbl. Zimmer zu verm., wöchentl. 4 Mk.

Leere Zimmer, Mansarden usw.

Adolfstr. 3, P., gr. Mf., W. u. Herd.
Drudenstr. 9, 3 r., 2 sch. l. Zim. für Dauermieter auf 1. 9. billig abzug.
Herderstr. 25 sch. Frontsp. a. ruh. M.
Karlstr. 32, 1 r., 2 l. Z., Vdhs., Gas, Wasser, sep. Eingang, zu verm.
Westendstraße 20 Zim. mit Kochofen.

Keller, Remisen, Stallungen usw.

Rheinstr. 50 Stall, Remise, Lag. 2508

Mietgesuche

Dauermieter
sucht gut möbl. Zim., ev. mit Pens. für spät. 1. 10. Mitteil. mit Preisangabe unter M. 698 an den Tagbl.-Verlag.

Gesucht
freundl. möbl. Zimmer in gutem Hause. Angebote mit Preisangabe unter W. 140 an den Tagbl.-Verlag.

Aelterer alleinstehender Herr
sucht bill. einf. möbl. Zim. Off. m. Preis u. S. 700 a. d. Tagbl.-Verlag.

Raum z. Einst. v. Möbel (6 Zim.) ges. Off. Adelheidstraße 73, 2, Alter.

Fremden-Pensions

Aelt. Herr findet gemütl. Heim. Näheres im Tagbl.-Verlag. He

Vermietungen

1 Zimmer.

Freiwohnung, 1 Zimmer u. Küche, geg. Hausverwaltung an alleinsteh. Frau oder kinderl. Ehepaar abzug. Off. u. F. 699 an den Tagbl.-Verlag.

3 Zimmer.

Hirschgraben 5 3-Zim.-Wohn., Küche, 2. Etage, im Abschluß, in ruhigem Hause per sofort zu verm. Preis 420 Mk. Zu erfragen 2. St. links.

4 Zimmer.

Marktstr. 6, 3 l., sch. 4-Zim.-W. mit Zubehör, Mietnachlaß, zu verm.

5 Zimmer.

Herrschaftl. Villa
mit Garten, 1. Et., 5—6 Z., elektr. Licht, aller mod. Komf., eleg. neu herger., zu v. Theodorenstraße 3.

8 Zimmer und mehr.

8-Zimmer-Wohn. mit reichl. Zubehör
Taunusstraße 23,
2 St., sof. zu verm., evt. auch spät. Näheres daselbst bei F331
Dr. Kranz-Busch, 1 St.

Läden und Geschäftsräume.

Laden
mit oder ohne Nebenräume, für jedes Geschäft geeig., zu vm. Adolfstr. 6.

Laden mit 2-Z.-Wohn. mitten der Stadt, 3 Z. Wäscherei, anderweitig an ll. Wäscherei zu vm. Pr. 500 Mk. Off. u. V. 140 Tagbl.-Verl.

Laden,
geräumig, hell, mit Zw.-Geschoß, zu Lagerzwecken, Friedrichstraße 46, ab 1. April zu vermieten. Näh. bei Wolff-Lang, Luisenstraße 23. 2432

Da für den geringen Verkehr währ. des Krieges die hinteren Bureauräume genügen, ist der seither als Leseraum benutzte Ladenraum mit Schaufenster und Eingang meines Reisebureaus, Kaiser-Friedrich-Platz 2, im Hotel „Vier Jahreszeiten", sofort abzugeben. Näheres L. Rettenmayer, Nikolasstraße 5 (Kassenschalter).

Villen und Häuser.

Die Villa Grenzstraße 1
(Bierstadter Höhe) ist ganz od. geteilt, 2 Wohnungen zu je 5 Zimmern, 2 Mansarden usw., für sofort oder später zu vermieten. Näheres beim Besitzer, Eintrachtstraße 15 (Eigenheim). Telephon 4481.

Auswärtige Wohnungen.

Eigenheim, Forststr. 13,
Frtsp., 1 Zim., K., Kell., Gas, Abschl.
1. Etage,
abgeschloss., in hochherrschaftl. Villa, 5 Zimmer mit reichl. Zubehör u. allem Komfort der Neuzeit, per 1. Okt. zu verm. Näh. beim Eigentümer im Hause. Adolfshöhe Cheruskerweg 6, Part.

2 schöne Zimmer, Landhaus, Garten, Aussicht, im Rheingau, nahe Wiesbaden, m. od. o. Pens. z. vm. Näh. Sietenring 8, Hochpart. l.

Möblierte Wohnungen.

Bärenstr. 2, 2, mbl. Wohn. m. Küche.
Großes helles Zimmer
mit Kochenben., möbliert oder leer, zu verm. Näh. Kirchgasse 76, 4.

Dambachtal 1, 1, möbl. Et., 3—4 Z. mit Zub. abzug. Zu besicht. 11—1.

Möbl. Wohn., kl., m. Küche, bill. zu v. Langg. 39, 2.

Behagl. mbl. Wohn. m. Küche o. einz. Zim., Garten, b. Pagenstecherstr. 3.

Villa im Taunus (Kurort),
möbliert, für Herbst, event. auch Winter, wegzugsh. sehr billig abzug. Off. u. T. 700 an Tagbl.-Verlag.

Für Ruhebedürftige!
Durch Wegzug des Herrn Konsul Kuntze ist Villa dicht am Walde zu Hennethal i. T., 6 km v. Bahn Michelbach, 5 Z., kompl. möbl., heizb., gesunde sonn. Lage, für Mk. 600 jährl. sof. zu verm. Näh. Baubüro Wilhelmstr. 17.

Möblierte Zimmer, Mansarden usw.

Bismarck-R. 22, 3 r., m. W.- u. Schl.
Dambachtal 1, 1, sch. mbl. Zim., 1 u. 2 Betten, mit u. ohne Pension. Preis mit Pens. 70 bis 80 Mk.
Dambachtal 1, 1, sch. möbl. Mans. m. 2 Betten, mit od. ohne Pens., für 2 Geschäftsfrl. od. 2 Herren zu vm.
Dambachtal 14, G., b. Kramer,
schön möbl. Zimmer billig zu vm.
Körnerstraße 5, Part. l., möbl. Zim., Nähe Bahnhof, billig zu vermieten.
Langgasse 39, 2, b. Kranzpl., g. m. Z.
Moritzstr. 1, 1, Ecke Rheinstr., ein gut möbl. Zimmer u. ein einfach möbl. Zimmer g. preiswert zu verm.
Moritzstr. 27, 1, schön möbl. Zimmer zu vermieten, eventl. mit Pension.
Querstraße 1, 2. Stock, b. Taunusstraße, neue komfort. mbl. Zimmer, elektr. Licht, billigst per sofort (auch mit Pension, monatlich 80 Mk.).
Taunusstraße 57, 1 l., freundl. möbl. Südzim. m. Pf. an Dauermieterin.
Taunusstraße 77, Gth. 1 l., m. Z. b.
Westendstr. 10, Vdh. 2 l., möbl. Z. billig.

Möblierte große Zimmer
mit od. ohne Pension für läng. oder kürzere Zeit zu vermieten. Kleine Burgstraße 1, 2. Stock rechts.

Landhaus.
8 eleg. mod. Zim. für 50 Mk. zu vm. Dotzheimer Straße 121. B 15934

Große Zimmer
mit od. ohne Möbel, einz. od. ganze Etage, billig zu verm. Neumann, Nerostraße 5, am Kochbrunnen.

Landhaus,
2—3 mod. möbl. Zim. bill. zu verm. Zu erfr. Schwalbacher Str. 47, 3 l.

In Villa,
herrl. Aussicht (Nerotal), am Walde gelegen, einige
möblierte Zimmer
zu verm. (El. Haltestelle Beausite.) Wilhelminenstraße 44.

Aelterer Herr oder Dame findet ruh. angenehmes Heim Wörthstr. 23, 2 r.

Ab Anfang Oktober
1—2 Zimmer,
möbl. od. unmöbl., mit Pens. Bierstadter Str., Südseite, Balkon, Bad, Teleph., nur an bess. Dame billig zu verm. Näh. Tagbl.-Verl. Jd

1—2 mbl. Zim., Nähe d. Wald., herrl. Fernr., Haltest. d. Elektr., sof. prw. zu vm. Dotzheim, Wiesb. Str. 63.

Fremden-Pensions

Möbl. Zimmer
mit und ohne Pension billig zu verm. Villa Paula, Eigenheimstraße 6.

Pension
sehr billig für Damen und Kinder. Rüdesheimer Straße 5, Part.

Junge Dame
sucht für 1—2 Monate Pension zur Erlern. der bürgerl. Küche gegen angemess. Entschädigung. Offerten an die Bahnhofs-Apotheke, Neunkirchen (Saar) zu senden.

Mietgesuche

Aelter. kinderloses Ehep
(Priv.) sucht 1. 10. 14 sonnige 2 Zim.-Wohn. in ruh. Hause, Vdh. od. 2. St., mögl. Altstadt. Gefl. gebote u. Z. 699 an den Tagbl.-Ve

Wohnung v. 6—8 Zimmern
ev. Haus zum Alleinbewohnen, in Preis bis 2000 Mk. zu mieten ge. Off. u. W. 699 an den Tagbl.-Verl.

Kleines Landhaus
in Wiesbaden od. unmittelbarer Nähe zu mieten od. zu kaufen gesucht. Auskunft bei Conrad Tack u. Cie., G. m. b. H., Marktstraße 10.

Gesucht zum 1. Oktober
von kinderlos. Ehepaar zwei unmöbl. oder möblierte Zimmer mit ganzer oder teilweiser Pension bei ruhigen Leuten, am liebsten in kleinem Landhaus in oder bei Wiesbaden.
Bedingung nur als Alleinmieter.
Adr. im Tagbl.-Verlag. Ca

In einem Herrschaftshause
w. Landwehr-Hauptmann seine Möbel während des Krieges einzustellen. 2—3 Zimmer, bezw. Mansarde. Off. unter D. 700 an den Tagbl.-Verlag.

Kleiner Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Lokale Anzeigen im „Kleinen Anzeiger" kosten in einheitlicher Satzform 15 Pfg., in davon abweichender Satzausführung 20 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile.

Verkäufe

Privat-Verkäufe.

Obst- u. Gemüse- m. Kolonialwaren-Geschäft krankheitshalber bill. zu vk. Adresse im Tagbl.-Verlag. Ev
Noch gut erhaltene Damenkleider u. Mäntel billig abzugeben. Scholl, Bismarckring 2, 3. Stock.
Eine Fahnenstange mit Fahne zu verk. Oranienstraße 35, Mtb. 1.
Neue Schreibmaschine für Bur. u. Reise, erstkl. Fabrikat, äußerst billig abzugeben. Müller, Hellmundstraße 7. B 15846
S. gut erh. Klavier umzugsh. z. vk. Philippsbergstraße 41, 2 r.
2-Zimmer-Einrichtung, Mahag., umständehalber sof. billig zu vk. Off. unter T. 140 an den Tagbl.-Verlag.
Grammophon mit Platten zu verk. Nikolasstraße 30, Tiefpart. l.
Große Anzahl Grammophonplatten unt. Pr. abz. Nikolasstr. 30, Tiefp. l.
G. vollständ. Bett, 3 Badewannen, 1 Tisch, Einmachtöpfe u. div. Bücher zu verk. Dotzheimer Str. 108, 2 l.
1 gr. Sofa, ovaler Tisch, gr. Chaiselongue, Atür. Kleiderschr. u. u. eis. Bettgestell billig zu verkaufen Moritzstraße 64, 1.
S. Nähmaschine (Schwingschiff) bill. zu verk. Bleichstraße 13, H. 1 l.
Sehr gute Nähmaschine 20 Mk., 4 Gartenst. à 1.20. Adolfstr. 5, G. P. l.
Laden-Einr. f. Kolonialw., wie neu, zu verk. Hermannstraße 15.
Laden-Einricht. f. Kolonialw., so gut wie neu, billig Hermannstraße 15.
Fast neue Federrollen, 35—40 Ztr. Tragkr., gebr. leichter Kastenwagen bill. zu vk. Dotzheimer Str. 87, P. P.
Federrolle (Natur), 20 Ztr. Tragkr., zu verk. Yorkstraße 13. B 15328
Leichte Federrolle sehr billig zu verk. Scharnhorststraße 8, 2. St.
Starkes Federrollchen mit hohen u. niedr. Aufstellbrettern, passend für kleines Pferd (Pony) od. Esel, zu verkaufen. Preis 150 Mk. Walramstraße 13, 1. Stock links.
Krankenwagen billig zu verk. Hess, Delaspeestraße 3, 4.
Sehr gut erh. Liege- u. Sitzwagen bill. zu verk. Helenenstraße 1, 2 l.
Gut erhaltene Badewanne mit Gasheizung, sowie fast neuer Bügelofen wegen Umzugs billig abzugeben Müllerstraße 1, 2. Etage.
Eine größere Anzahl, 220 Ltr., u. kleinere Fässer, zum Einlegen von Apfelwein geeignet, zu verk. Gebr. Wagemann, Luisenstraße 25.
Zimmerklosett, geruchlos, mit selbsttät. Wasserspülung bill. zu verk. Niederwaldstr. 7, H. P., Kröck.
Schöne Obstleiter preisw. zu verk. Steingasse 18, P.
Aspidistra zu verkaufen, 90 Blätter. Jahnstraße 24, 3.

Händler-Verkäufe.

Herren- u. Damenkleider, Schuhe staunend bill. Riehlstr. 11, Mtb. 2 r.
Versch. gute Betten 15, 25—40 Mk., 8 Kleiderschr., 5 Waschkom., Vertiko, versch. Tische, Tr.-Spiegel, Büfett, Sekretär bill. zu vk. Frankenstr. 3, 1.
Bett mit Sprungr. u. Matr. 8 u. 15, Unterbetten, Deckbetten, Kiss., Vertiko, Schränke, Sofa, Waschkom. sehr bill. Bleichstraße 39, Part. B 15889
Federbetten 5 u. 8, Kissen 1 Mk., zu verk. Bleichstraße 39, Part.
Nußb. Bettstellen mit Sprungrahm., Deckbetten, Kissen, einzelne Köpfteile billig zu verkaufen Frankenstraße 9.
Moderne Küchen-Einrichtungen in allen Preislagen. Möbelschreinerei H. Belte, Göbenstr. 3.
2 noch neue 3teil. Roßhaarmatr. à 30 Mk. zu verk. Frankenstraße 8.
1 Posten zurückges. Gasbadeöfen sehr billig zu verk. Weist, Waterloostraße 1, Ecke Sietenring. B 15888

Kaufgesuche

Meyer, Lexikon, 24 Bände, kauft Buchh. Harms, Friedrichstr. 18.
Pianinos, Flügel, alte Violinen kf. u. tauscht H. Wolff, Wilhelmstr. 18.
Schöne Schlafzimmer-Einrichtung (1 Bett) mit allem Zubehör gesucht. Off. m. Preis u. O. 699 Tagbl.-Verl.
Gebr. Krankenfahrstuhl, gut erh., fürs Zimmer zu kaufen ges. Off. u. B. 288 an D. Frenz, Wiesbaden.
Leichtes Ponygespann billig zu kaufen gesucht bei Conrad Tack u. Cie., G. m. b. H., Marktstraße 10.

Gebr. Fahrräder zu kaufen gesucht. Schwarm, Blücherstraße 44, Vdh. 1.

Kleine Stehmangel zu kaufen gesucht. Offerten u. S. 699 an den Tagbl.-Verlag.

Kleine Kelter zu kaufen gesucht. Schiersteiner Straße 68.

Handwaschbecken für Klosett zu kaufen gesucht Schlichterstr. 13, 3.

Flaschen, Lumpen, Metall kauft H. Arnold, Drudenstraße 7.

Dung, frisch od. faul, zu kauf. ges. Gärtnerei Creß, l. der Schiersteiner Straße.

Verpachtungen

Garten mit Obstb. u. Beeren z. 1. Okt. zu verpacht. Hergenhahnstraße 7, nächst Schöne Aussicht.

Geschäftliche Empfehlungen

Umzüge u. Beschäftigung für Rolle u. Pferd übern. Becht, Wellritzstraße 37.

Ofensetzer Möser, Blücherstraße 20. Tel. 3267.

Herren-Schneiderei wendet Röcke 8, Repar., Reinig., Anz.-Aufbüg. 1.50, Neufüttern. Kleber, Frankenstr. 24, 1.

Perf. Schneiderin übern. Arbeit. Bill. Preis. Näh. Tagbl.-Verl. Ea

Damen- u. Kinderschneid, Wäsche, sowie alle vorkomm. Näharb. gut u. bill. in u. a. d. H. Frankenstr. 14, 2 r.

Fert. w. d. Kriegszeit z. Ausnahme-Preisen Kleid., Blus., Röcke, Wäsche, Trauersachen an. Dambachtal 88.

Kleidermach., Aend., Flick., Ausbess., a. Weiß., b. F. Holland, Sedanstr. 5.

Tücht. Weißnäherin empfiehlt sich, neue Wäsche u. Ausbessern. Fräul. Schmidt, Hellmundstr. 12, 3, Mitte.

Friseuse nimmt noch Damen zum Frisieren an. Wellritzstraße 30, 3 Stock.

Gardinenspannerei Moritzstraße 22, 2, Frau Staiger.

Neuwascherei Kirsten, Scharnhorststraße 7. Telephon 4074. Uebernimmt jede Wäsche. Gardinenspannerei, Rasenbleiche. B 15373

Unterricht

Klavier-Unterricht ert. konserv. geb. Lehrerin bei mäß. Preise. Wielandstraße 25, Part. l.

Engl., Franz., Italien., Deutsch spricht jed. in 30 Std. à 0,75, prakt., 15 Jahre i. Ausl. studiert. Zeugnis. Schreibmasch. beeidigter Dolmetscher b. Landgericht. Hemmen, Neugasse 5.

Erstklass. Klavierunterricht erteilt Marie Habich, Rauenth. Str. 19, 1 r.

Kons. geb. Lehrerin ert. Klav.-Unterr. (mtl. 9 M.). Wielandstraße 13, P. r.

Verloren Gefunden

Verloren silberne Damen-Uhr Donnerstag, Ecke Langgasse und Michelsberg. Da teures Andenken, bitte abzug. Fundbureau.

Schwarz. Portem. m. 20-Mk.-Schein verloren von Würtenberg, Bormaß b. Blumenthal. Abzugeben gegen gute Belohn. Seerobenstraße 23, 2.

Junger deutscher Schäferhund in der Frankfurter Straße entlaufen. Gegen g. Bel. abz. Westendstr. 22, P.

Verschiedenes

150 Mark gegen gute Sicherheit u. Zinsen gesucht. Offerten u. N. 706 an den Tagbl.-Verlag.

Königliches Theater. 2 Plätze, Park., 4. R., je 1 Achtel, abzugeben Rückertstraße 1, 3.

Sanitäts-Offizier-Schleppsäbel, Degen u. Helm, alt, unentgeltlich abzugeben Jahnstraße 24, 3.

Hübscher kl. Hund, 5 M. alt, wird in gute Hände verschenkt Nerotal 31.

Verkäufe

Privat-Verkäufe.

Altbekanntes Weinlokal, gut eingerichtet u. mit guter Kundschaft zu verk. od. zu verpachten. Off. unter M. 697 an den Tagbl.-Verlag.

Schönes volljähr. Pferd, Rappe, ein- u. zweispänn. gefahren, für Herrschaft od. bess. Geschäftsfuhrwerk wird abgegeben. Liebhaber wollen Näheres erfragen im Tagbl.-Verl. Gb

Ein großer gestickter **Adler (Prachtstück)** mit Dekoration, sowie zwei neue Wimpelfahnen zu verk. K. Zimmermann, Posamentier u. Kurbelstickerei, Kleine Schwalbacher Straße 10.

Speisezimmer, Eichen, and. Möbel, sowie 1 großer, 1 kl. Geldschrank sofort zu verk. Delaspeestraße 1.

Umzugshalber zu verk.: Fremdenzimmer, Nußbaum-Bettstelle, Sprungr. u. Roßh.-Matratze, Nußb.-Kleiderschr., Kom., Trum., Staffelei, Fenstertritt m. Ballustrade, schöne gr. Flurtoilette. Dambachtal 40, 1 St.

Automobil, Gelegenheitskauf, 5sitzig, sehr preiswert zu verkaufen. Näheres Rheinstraße 115, 1. B 15540

Wanderer-Motorrad (2½ PS.) für 300 Mk. zu verkaufen. Näh. im Tagbl.-Verlag. Hv

Weinfässer billig zu verkaufen Rheinstraße 103.

Händler-Verkäufe.

Damenstoffe, schwarz u. blau, f. einige Kostüme fabelhaft bill. abzug. Kleiststr. 4, 2 r.

Herrenstoffe fabelhaft billig, Anzüge u. Paletots abzugeben Kleiststraße 4, 2 rechts.

Kaufgesuche

Kräft. Pony gesucht. Off. unter B. 993 an D. Frenz, G. m. b. H., Mainz. F 39

Antiquitäten, alte Schmucksachen kauft A. Geizhalz, Weberg. 14.

Da m. Mann z. Fahne einberuf., kaufe von Herrschaften getr. Kleider, Gold, Silber, Brillanten, alte Zahngebisse. **Fr. Rosenfeld,** Wagemannstraße 15. Telephon 3964.

Kleider, Schuhe, Wäsche, Zahngeb., Gold, Silber, Metalle, Säcke, sowie alle ausr. Sachen kauft D. Sipper, Riehlstr. 11, Teleph. 4878.

Frau Stummer, Neugasse 19, II, Telephon 3331, kauft Herren-, Damen- u. Kinderkl., Schuhe, Gold, Silb., Brillant., Zahng.

Guterh. Badewanne m. Kohlenofen z. k. ges. Angeb. nach Eltville, Scharfensteinstr. 22, Sterz.

Lumpen, Flaschen, Säcke 2c. holt S. Sipper, Oranienstr. 23, Mtb. 2.

Geldverkehr

Kapitalien-Angebote.

Mk. 200,000–300,000 auf erste od. prima zweite Hypotheken auszuleihen. **Josef Stern & Sohn,** Nerostraße 43. Telephon 4539.

Kapitalien-Gesuche.

1. Hypothek 92,000 Mk., 5 % Z., zediere 35,000 Mk. N. Tagbl.-V. Jb

Immobilien

Immobilien-Verkäufe.

Immobilien, Wohnungen, Hypotheken vermittelt die **Immobilien-Verkehrs-Gesellschaft** m. b. H., Marktplatz 3 (Rückseite der Wilhelmstraße) — Telephon 618.

Günstige Gelegenheit! Die **Villa Bachmayerstr. 12,** nahe dem Wald u. der Elektr. Bahn, 9 Zimmer u. reichl. Zubehör, Warmwasserheizung, Gas u. elektr. Licht, großer abstreich. Garten, **Versetz. halber zu verkaufen oder zu vermieten.** Näh. b. Eigentüm. Ld.-Ger.-Präsid. Grimm oder bei Lion & Co. B15163

Aus einer Liquidationsmasse ist ein in Wiesb.-Biebrich gelegenes **schönes Grundstück,** bestehend aus Laden u. Wohn., unter sehr günst. Bedingungen zu verkaufen. Näheres durch den Liquidator **Moritz Mond, Karlsruhe i. B.** F 69

Verpachtungen

Wirtschafts-Verpachtung. Im Zentrum der Stadt, in sehr verkehrsreicher Lage, ist zum 1. Okt. dieses Jahres eine **Gast- und Schankwirtschaft** preiswert zu vermieten. Offerten u. M. 700 an den Tagbl.-Verlag.

Unterricht

RWH

Rheinisch-Westf. Handels- u. Schreib-Lehranstalt für Damen und Herren

46 Rheinstraße 46, Ecke Moritzstraße. Vormittags-, Nachmittags- u. Abendkurse. Besondere Damenabteilungen. Inhaber und Leiter: **Emil Straus**

Fernruf 6610.

Prospekte frei.

Institut Worbs (Direkt.: E. Worbs, staatlich gepr.). Vorbereitungsanstalt a. alle Klassen u. Exam. (Einjähr., Fähnr., Abitur.) Arbeitsstund. b. Prima inkl. Ferienk. Lehranstalt f. alle Sprach., a. f. Ausl. Pr.-U. u. Nachhilfe in allen Fächern, auch für Mädchen. Kaufl. u. Beamte. Worbs, Inh. des Oberlehrerzeugn., Adelheidstr. 46, Eing. Oranienstr. 20.

Berlitz-Schule. Der Unterricht in Französisch, Englisch u. Deutsch ist wieder aufgenommen. Vorläufig nur Privatunterricht, Klassen beginnen später. *Luisenstraße 7.*

Institut Schrank (vorm. Ridder), Frauenarbeits-, Fortbildungs- und Haushaltungsschule, **Pensionat,** Seminar für Handarbeits-Lehrerinnen, **Wiesbaden,** Adelheidstr. 25.

Lehrfächer:
a) Praktisches Nähen, Wäschezuschneiden u. Kleidermach.,
b) Sticken u. Kunsthandarbeit,
c) Zeichnen und Malen,
d) Sprach- u. Fortbildungskurse, Kunstgeschichte,
e) Kochen, Hauswirtschaft und Bügeln.

Anmeldungen und Prospekte durch die Vorsteherin **Antonie Schrank.** Am 14. September Beginn des Winter-Semesters. Sprechstunden vom 1. Sept. an täglich mit Ausnahme von Sonntagen und Samstag nachmittag von 11—12 u. 3½—4½ Uhr.

Höhere Haushaltungs- und Gewerbeschule verbunden mit neuzeitl. Pension von **A. Elbers** Schillerplatz 2. Telephon 4223. Neubeginn aller Kurse: Fein. Koch-, Back-, Haushaltungs-, Handarbeits- u. Malkursus. Musik — Gesang — Sprachen. Für auswärtige Damen beste Pension im Hause. Anmeldungen können tägl. erfolgen.

Lehr-Institut für Damen-Schneiderei Marie Wehrbein, Adolfstr. 1, III. Gründl. u. sorgfält. Ausbildung in Schnittmusterzeichnen, Zuschneiden u. prakt. Arbeiten.

An einem kl. Privat **Kindergarten-Zirkel,** Nähe Sonnenbergerstr., können noch einige 4—7-jähr. Kinder teilnehmen; wöchentl. dreimal nachmittags. Gefl. Off. unter T. 699 an den Tagbl.-Verl.

Rheinische Handelsschule Kirchgasse 64, Walhalla-Ecke. **Unterricht** in sämtl. handelswissenschaftlichen Fächern, namentlich in allen Buchführungsarten, Rechnen, Korrespondenz, Stenographie, Maschinenschreiben u. Schönschreiben. Zeugnis. Prospekte.

Grdl. frz. Unterr. und Konvers. v. gepr. Lehrerin Dotzheimer Str. 34, P.

Institut Bein, Wiesbadener Privat-Handelsschule, Rheinstrasse 115. **Beginn neuer Vollkurse** für alle Handelsfächer, einschl. Sprachen, und **neuer Abendkurse** für Stenographie, Maschinenschr. (20 Maschinen), Schönschreiben, Buchhaltung, Rechnen etc. zu **Anfang u. Mitte jed. Monats.** Einzelunterricht: Beginn tägl.

Verloren Gefunden

Verloren, bezw. liegen geblieben, am 1. Sept. gegen 1 Uhr mittags, auf einer Bank in der Nähe d. Walkmühle **ein goldener Kneifer** in einem mit schwarzem Leder bezogenen Metall-Futteral. Abzug. geg. Belohnung von 3 Mark auf dem Fundbureau.

Verloren eine runde altertümliche, vergoldete Brosche mit roten u. blauen Steinen. Gegen Belohnung abzugeben Moritzstraße 49, 2, Weiß.

Trauring verloren, R. W., Weihn. 1913, gest. 585. Gegen gute Belohn. abzug. Adlerstr. 43, 1.

Pferdedecke, blau mit rot, verloren. Gegen Belohn. abzug. Ludwigstr. 6.

Geschäftliche Empfehlungen

Feiner Privat-Mittagstisch —.90 u. 1.10. Pens. Kalz, Kl. Burgstraße 2, im Blumenhaus Jung. Daselbst schöne Zimmer mit vorzüglicher Verpflegung zu zivilen Preisen.

Gepäck-Beförderung Koffer, Körbe, Möbel von Haus zu Haus u. nach allen Stationen werden sofort billig ausgeführt. **Eilboten-Gesellschaft Blitz** Coulinstr. 3. Tel. 2574, 2575, 6074.

Stadtumzüge. Mouha, Scharnhorststraße 29.

Uebernehme Fuhren. Güttler, Dotzheimer Straße 121.

Haus- und Grundstücksverwaltungen werden durch die Direktion des Haus- u. Grundbesitzer-Vereins in sorgfältigster Weise ausgeführt. Die Verwaltung erstreckt sich auf alle Vorkommnisse in Miets- und Hausangelegenheiten und weisen wir besonders darauf hin, daß wir hierzu außer einem geschulten Personal eine Anzahl Fachleute für Gebäudeunterhaltung zur Verfügung haben. Mäßige Vergütung nach Vereinbar. — Telephon 439. —

Handwäscherei Dotzheimer Str. 84 übern. Wäsche aller Art bill. Bleiche u. Trocknen im Wellritztal b. Mitter.

Ihre Buchführung ordnen wir, richten dieselbe nach best. übersichtl. Syst. (dopp. amerik.) ein u. geben Anleitg. z. Fortführg. od. übernehm. dies. i. Abonnement. Einrichtung von Kartotheken, sowie Betriebs- u. Reklame-Kontrollen etc. Sachgemässe und diskrete Erledig. Propaganda-Verlag, Müllerstr. 3.

Stenogramm-Aufnahmen. — Vervielfältigungen. — Unterricht in allen Handelsfächern. **Institut Bein,** Rheinstraße 115. Telephon 223.

Herrenkleider w. u. Maß angef., Reparaturen, sowie Sammettragen, Neufüttern u. Aufbügeln, auch für Damen. Anton Volk, Schneidermeister, Hellmundstraße 44, 1.

Feine Maßschneiderei f. Dam. u. Herren, Aend., Modernis., Ausbess., Einfüttern u. Aufbügeln. F. Jäger, Schwalbacher Straße 79.

Anfertigen v. Kostümen, Zuschneiden jeder Art, Kostüme, Kleider, Blusen nach Maß zum Selbstanfertigen Bismarckring 26, Part.

Massage Anny Kupfer, ärztl. gepr., Nagelpfl. Langgasse 39, II.

Massage, ärztlich gepr., Marie Langner, Friedrichstr. 9, 2.

Massage—Manikure. Ottille Kassberger, ärztl. gepr., Häfnergasse 5, 1.

+ Massage Sofie Bissert, ärztlich gepr., Rheinstr. 67, 1.

Massage — Manikure. Käte Bachmann, ärztl. gepr., Marktstr. 9, 2, neben dem Kgl. Schloß.

Thure-Brandt-Massagen Marj Kamellsky, ärztlich geprüft, Bahnhofstraße 12, II.

Massage! Henny Brand, ärztlich geprüft, Marktstraße 22, 1.

Gesichtsmassage. Ida Glauche jetzt Schwalbacher Str. 69, 1.

Massage Sofie Prokasky, ärztl. gepr. Faulbrunnenstraße 10, 1 links.

Nagelpflege Thilde Marhut, Rheinstr. 32, 2. Etg.

Fr. Nagelpflege empfiehlt sich Marg. Gotthard, Querstr. 1, 1.

Nagelpflege. Wilhelmine Müller, Wagemannstr. 25, 1, a. d. Goldgasse.

Verschiedenes

Auto, 45 PS., 6 Pers., äußerst billig zu vermieten. Telephon 3257.

Wer zieht billig um? 4-Zim.-Wohnung v. Part. n. 1. St. Off. m. Preisang. U. 699 Tagbl.-Bl.

Privat-Entb. und Pension bei Frau Kilb, Hebamme, Schwalbacher Straße 61, 2. Etage. Teleph. 2122.

Damen finden liebevolle Aufnahme bei Frau W. Ott, st. gepr. Heb., Mainz, Rheinstr. 40. F 32

Damen finden zur Niederkunft diskr. Aufnahme bei Heb. Lydia Werner Wwe., Langen bei Darmstadt.

Heirat! Rentner, Wwer., ohne Kinder, mit Vermögen von über 150,000 Mk., sucht ein Fräulein od. Witwe mit Vermögen. Alter nicht unter 40 Jahren. Anonym zwecklos. Strengste Diskretion. Off. unter O. 700 an den Tagbl.-Verlag.

Hohes Fenster am Cansteinsberg; 10 Uhr abends Montag, d. 7. d. M. Cansteinsbergtreppe. Wilhelma.

Persil
reinigt und desinfiziert
Krankenwäsche
Henkel's Bleich-Soda

F 68

Güterverkehr nach dem Auslande
zum Teil direkt, zum Teil mit Hilfe von Zwischenspediteuren in neutralen Ländern, über neutrale Häfen unter neutraler Flagge, können z. Zt. nach nachstehenden Ländern und Städten Speditionen besorgt werden, soweit Ausfuhrverbote nicht entgegenstehen.

Nach u. von Dänemark, Schweden u. Norwegen, England.
Nach u. von Holland, der Schweiz, Italien Oesterreich.
Nach Kopenhagen, Malmö, Stockholm u. div.kl. Plätze Ostküste Schwedens.
Nach Konstantinopel, Griechenland, Smyrna, Syrien, Alexandria.
Nach Malta, Tripolis, Tunis, Massau, Aden, Lomaliland Benadir.
Nach Bombay, Argentinien, Uruguay, Brasilien, Colombien.
Nach Panama, Ecuador, Peru, Chile.
Nach Barcelona, Singapore, Penang, Bangkok, Java, Cuba.
Nach Mexiko, Australien und Philippinen.
Nach Newyork, Philadelphia, Baltimore, Boston, Newport News.
Nach den Häfen Westindiens, Mexikos, Zentral- u. Südamerikas.

Auskünfte über Frachten und Kosten erteilt 1519

L. Rettenmayer, Kgl. Hofspediteur.
Hauptbureau: Nikolasstrasse 5. — Tel. 12, 124, 2376.

Für unsere Soldaten!
Hemden
Unterzeuge
Socken
Hosenträger
Fusslappen
Taschentücher
Leibbinden
besonders billig!
Vorschriftsmässige Feldpostverpackung kostenlos!
Joseph Wolf, Kirchgasse 62.
K86

Roll-Kontor.
Bahnamtlich bestelltes Rollfuhrunternehmen für Wiesbaden.
Bureau: Südbahnhof. Teleph. 917 u. 1964.
Abholung und Spedition
von **Gütern** und **Reise-Effekten zu bahnseitig festgesetzten Gebühren.** 1402
Verzollungen. Versicherungen.

Visiten-Karten
in jeder Ausstattung
fertigt die
L. Schellenberg'sche * * * *
* * * * * Hofbuchdruckerei
Wiesbaden.

Aufforderung.
Erb- und sonstige Ansprüche an den Nachlaß der am 18. 4. 57 zu Diez a. d. Lahn geborenen und am 13. 12. 13 in der Heil-Anstalt Herborn verstorbenen **Johanna Raab**, sind bis zum 12. d. Mts. bei mir geltend zu machen und Zahlungen bis dahin an mich zu leisten. 1513
Wiesbaden, 4. September 1914.
Der Nachlaßpfleger:
H. Boettiger, Gneisenaustraße 27.

Zahnarzt
Gg. Rasche
Kirchgasse 53.
Habe während der Kriegszeit tägl. von 8½—12 Uhr Vertretung.

Bei
Zahlungsschwierigkeiten
infolge des Kriegszustandes übernehme ich zwecks **Konkurs-Verhütung** Verhandlungen mit Gläubigern, **Geschäftsaufsicht**, Vermittlung von gerichtlichen **Zahlungsstundungen**. Streng diskret und billigst. Offerten u. **U. 140** an den Tagbl.-Verlag.

Feinmech. Werkstätte
photogr., physik. u. elektr. Apparate.
Kl. Langg. 4. H. Jung. Tel. 4163.

Während der Kriegszeit
Verkauf von Uhren, Gold u. Silberwaren, Uhrketten, schwer versilberten Beiteken zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Reparaturen an Uhren u. Schmucksachen gut, schnell u. billig.
E. Bücking,
Neugasse 21, 1. Etage.

Fahnenmasten
für Dach und Vorgärten,
Fahnenstangen
in jeder Größe liefert billig
Aug. Debus, Blücherstr. 33 u. 35. Tel. 2360.

Prima 12-Pf.-Zigarre
10 Stück 7 Mark.
Näh. Rosenau, Wilhelmstr. 28. 1478

Montag früh
100 Zentner Kartoffeln auf dem Markt à Zentner 3.50 Mk.
Linse, Am Römertor 7.

Konserven-Gläser und Krüge
in großer Auswahl.
M. Frorath Nachf.,
Kirchgasse 24. 1515

Trauer-Hüte,
einfache u. vornehme,
Trauer-Crepe,
Trauer-Schleier
empfiehlt in großer Auswahl zu billigsten Preisen
M. Schrader,
Langgasse 5.

Marcus Berlé & Cie.
Bankgeschäft.
Gegründet 1829.
Commanditiert von der Deutschen Vereinsbank Frankfurt a. M. seit 1874.
Tel. 26 u. 6518. Wilhelmstrasse 38.
Vermögensverwaltung,
Geldverkehr,
Depots (offen und geschlossen),
Schrankfächer unter Mitverschluß der Mieter in dem großen, neuerbauten Gewölbe.
F 470

Wir sind Käufer von
ausländischen Banknoten und Geldsorten
zu nachstehenden **Nettokursen:**

	Noten	Gold	Silber
Ver. Staaten von Amerika	3.50	4.—	3.50
Belgien	73.—	80.—	70.—
Dänemark, Norwegen, Schweden	109.—	110.—	105.—
England	19.50	20.—	18.—
Frankreich	75.—	80.—	70.—
Holland	167.—	167.—	160.—
Italien	78.—	80.—	70.—
Oesterreich-Ungarn	80.—	82.—	75.—
Rußland	170.—	200.—	150.—
Schweiz	78.—	80.—	70.—

Sonstige Banknoten und Geldsorten ebenfalls bestmöglich.
Kassenstunden: 10—1 und 3—4 Uhr.
Gebrüder Krier, Bankgeschäft,
Wiesbaden, Rheinstrasse 95.

Erhöhung des Einkommens
durch Versicherung von Leibrente bei d. **Preußischen Renten-Versicherungs-Anstalt**
Sofort beginnende gleichbleibende Rente für Männer:

beim Eintrittsalter (Jahre):	50	55	60	65	70	75
jährlich % der Einlage:	7,948	8,944	9,612	11,496	14,196	18,120

Bei längerem **Aufschub** der Rentenzahlung wesentlich höhere Sätze.
Frauen erhalten wegen ihrer verhältnismäßig längeren Lebensdauer entsprechend weniger. F171
Aktiva: Ende 1913: 124 Millionen Mark.
Prospekte und sonstige Auskunft durch:
Chr. Limbarth in Wiesbaden, Kranzplatz 2.

J. & G. Adrian,
Hofspediteure S. M. des Kaisers und Königs.
Bahnhofstrasse 6. — Telephon 59 u. 6223.
Möbeltransporte von u. nach allen Plätzen.
Umzüge in der Stadt. 1186
Uebersee-Umzüge per liftvan ohne Umladung.
:-: **Grosse moderne Möbel-Lagerhäuser.** :-:

Die **Niederlage** von
Emil Pauly's Zwiebackfabrik
für Wiesbaden und Umgebung
befindet sich bei
Andreas Wahler
Wiesbaden, Johannisberger Straße 5.
Telephon No. 6052.
Emil Pauly's Friedrichsdorfer Zwiebackniederlage wird regelmäßig mit ganz frischer, erstklassiger u. durchgerösteter Ware versorgt u. werden die verehrten Abnehmer stets sorgfältig bedient. Beim Einkauf bitte genau auf die Firma Emil Pauly achten.

Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 208. Sonntag, 6. September. 1914.

(38. Fortsetzung.)

Familie Leersen.

Nachdruck verboten.

Roman von Sidonie Jubeich-Mierswa.

17. Kapitel.

Christa Leersen ließ die Zeitung, in der sie soeben gelesen hatte, sinken.

Ein leises Lächeln freudigen Staunens huschte über ihr in voller Schönheit erblühtes Gesicht.

Sinnend blickte sie, den Ellenbogen leicht aufgestützt auf den Arm des Sessels, in dem sie saß, einen Augenblick vor sich hin. Dann nahm sie von neuem das Blatt auf, und wieder suchten ihre Blicke die Stelle unter den Kunstnachrichten, die sie im Laufe der letzten Viertelstunde schon unzählige Male durchflogen hatte.

„Peter Geißlers in Paris mit der goldenen Medaille ausgezeichnetes Bild „Andacht" ist von der Nationalgalerie käuflich erworben worden. Wie wir erfahren, ist Peter Geißler als Lehrer an die hiesige Akademie berufen worden. Es dürfte daher unsere Leser interessieren, daß der Künstler, dessen steigender Bedeutung wir schon oft an dieser Stelle gedacht haben, demnächst bei Schulte eine Separat-Ausstellung seiner Werke veranstalten wird."

Christa Leersen stand auf und trat erregt an das Fenster, auf dessen breitem Sims, der Winterkälte draußen zum Trotz, duftende Frühlingsblumen blühten.

Also Peter Geißler hatte es wirklich erreicht, was er damals auf Joachims und Adas Hochzeit mit flammenden Worten als sein Ziel verkündet hatte. Er war groß und berühmt geworden!

Fünf Jahre waren seit jenem Tage verstrichen. Fünf lange, lange Jahre!

Wie viel und — wie wenig hatte sich in dieser Spanne Zeit zugetragen!

Äußerlich, gewiß, da war so manches anders geworden. Die ganze Umgebung, der Rahmen, der ihr jetziges Leben umspannte, war glänzender und leuchtender, als sie es sich je hatte träumen lassen.

Es war, als ob auf Joachims und ihrem Tun Segen ruhte. Immer vorwärts, aufwärts war es beruflich mit ihnen gegangen. Erfolg reihte sich an Erfolg in Joachims schriftstellerischem Schaffen, und klingender Lohn war nicht ausgeblieben. Die kleinlichen Sorgen um den Alltag des Lebens mieden jetzt die Schwelle des Hauses, dessen Glück durch die Geburt des prächtig gedeihenden Zwillingspärchens seine Krönung gefunden hatte.

Und sie selbst? Aus der jungen Novize, die ängstlich und nur mit Zagen heiliger Scheu die Vorstufen zum Tempel der Kunst betreten hatte, war im Laufe der Jahre ein zielbewußtes Weib, eine mit allen Kräften ihrer Seele nach Vollendung ringende Künstlerin geworden. Was sie einst sich erträumt hatte, jetzt erfüllte es sich. Nachempfindend, durchlebend und lebenswahr gestaltend das Empfundene wiederzugeben, die Gestalten des Dichters zu Wahrheit und Leben erstehen zu lassen, sie konnte es jetzt. Und je mehr sie innerlich ausreifte, um so umfassender wurde ihr Können. Sie fühlte förmlich das Wachsen ihrer inneren Kräfte von Jahr zu Jahr, und mit ihrem Können wuchs der Erfolg. Zwar war sie noch kein erster Stern am Kunsthimmel, dessen Name ruhmvoll über alle Lande fliegt, aber die Presse und alle Kunstverständigen verhießen ihr eine große Zukunft. Von der Theaterschule weg, wo man bereits auf sie aufmerksam geworden war, hatte man sie unter günstigen Bedingungen an das Schillertheater engagiert. Hier war jetzt das Feld ihres Wirkens. Ihr Repertoire wurde von Saison zu Saison reichhaltiger, und die Rollen, die man ihr gab, stellten immer schwierigere Anforderungen an sie. Gewiß, auch Glück hatte sie! Sie gefiel dem Berliner Publikum, das in seiner Gunst so unbeständig ist, dauernd, und man zollte ihr Beifall und Bewunderung, wo sie erschien. Sehr bald hatte sie freilich auch erfahren gelernt, daß es eine Bewunderung gab, die verletzte, daß es so viele gab, die das Weib und nicht die Künstlerin in ihr bewunderten. Und je öfter ihr das begegnete, um so mehr sank die Achtung vor denen, die sich in überhebendem Stolze die „Herren der Schöpfung" nennen. Aber sonderbar, je kühler und abweisender sie sich gegen solche lästigen Bewunderer und Verehrer zeigte, je zorniger sie sie zurückwies, um so heißer ward sie umworben. Mehr als einer hatte ihr auch schon seine Hand angeboten zum gemeinsamen Lebensweg, und wenn sie eine „gute Partie" hätte machen wollen, so war ihr die Gelegenheit dazu oft geboten worden. „Christa Franz", wie sie sich mit ihrem Bühnennamen nannte, hatte die Auswahl gehabt unter der Aristokratie des Geistes und des Geldes. Aber nicht ein einziges Mal hatte ihr Herz bei solchen Anträgen gesprochen. Sie hatte wohl ein flüchtiges Interesse, ein sympathisches Gefühl für diesen oder jenen übrig gehabt, aber ihn heiraten, sich ihm geben mit ihrem ganzen Selbst, nein, das hätte sie niemals vermocht. Neckend hatte ihr Joachim manchmal vorgeworfen: Entweder sie sei eine Art Mißgeburt und ohne diesen zum Glück nun einmal nötigen „Gegenstand", den man im gewöhnlichen Leben Herz nenne, auf die Welt gekommen, oder aber irgendeiner müsse ihr mit diesem „Gegenstand" durch die Lappen gegangen sein.

Leise lächelnd strich sich Christa über die Stirn. Vielleicht war es wirklich so, und wohl darum hatte sie in diesen fünf Jahren innerlich so wenig erlebt.

Sie fuhr zusammen.

Trampelten draußen auf dem Korridor nicht kleine Füßchen und krähten nicht lustige Kinderstimmchen? Sicher waren es die jetzt zweijährigen „Haustyrannen" — so nannte Joachim die Zwillinge — die „Tista-Tante" jetzt Gutenmorgen sagen wollten.

Seit man in der neuen, viel geräumigeren Wohnung in der Würzburger Straße wohnte, standen ihr zwei Räume zur Verfügung, die etwas abseits von den Wohnräumen der Geschwister lagen, in denen Adolf und Marie ihr nicht gerade stilles Wesen trieben. Sie brauchte zum Studium ihrer Rollen natürlich Ruhe und Sammlung.

Ihr kleines Reich — es bestand aus Salon und Schlafzimmer — hatte sie sich ganz nach persönlichem Geschmack ausgestattet. Es waren stimmungsvolle, mit künstlerischem Feingefühl ausgestattete Räume, in denen sie sich sehr wohl fühlte. Freilich hätte man ihnen niemals angesehen,

daß sie gerade einer Schauspielerin angehörten, denn nirgends sah man Bilder der Bewohnerin dieses Raumes in ihren Rollen oder jene Dekorationen von bunten Schleifen an den Wänden hängen, wie das sonst bei Damen des Theaters oft in überreicher Weise Brauch ist.

Überhaupt trug Christa auch äußerlich sehr wenig den Stempel einer Schauspielerin im Sinne des Auffälligen an sich. Mit gesuchter Schlichtheit kleidete sie sich außerhalb der Bühne, denn sie haßte nichts mehr als gerade dieses Auffallen so vieler ihrer Kolleginnen. Auch jetzt, wo sie am Fenster ihres Zimmers stand, war das dunkelblaue Tuchkleid, das, der Mode des Tages entsprechend, eng die wundervollen Formen ihrer Figur umspannte, ganz einfach. Schmuck trug sie, außer einer goldenen Nadel am Kragen des Kleides, keinen, und an ihrer Hand blitzte jener kleine Brillantring, den sie einst am letzten Weihnachtsabend im Hause der Mutter von dieser erhalten hatte.

Bum, bum! Kleine Fäuste schlugen gegen die Tür.

„Ein!"

„Ein!" riefen draußen zwei Kinderstimmchen.

„Wollt ihr wohl nicht so lärmen!" hörte Christa zu gleicher Zeit Frau Adas etwas dunkelgefärbte Stimme rufen. Dann öffnete sich die Tür und herein schoben zwei kleine, kugelrunde Menschlein, die in ihren weißen Mützen und Mäntelchen wie kleine Schneemänner aussahen. Mit hoch erhobenen Armchen rannten sie auf Christa, die ihnen entgegenkam, zu.

„Tuß haben!" schrie Adolf.

„Auch haben, auch haben!" kam als feineres Echo Mariechens Stimme nach.

Lachend schloß Christa die zwei in ihre Arme und drückte ihre Lippen auf die kleinen offenen Mäulerchen, die sich ihr entgegenstreckten.

„Auch haben!" wiederholte Frau Ada und hielt der Schwägerin ihre Lippen entgegen.

„Gott, seid ihr eine habgierige Bande!" klagte mit komischem Entsetzen Christa und küßte Ada. „Wo wollt ihr denn schon wieder hin? Du bist ja im Gesellschaftsanzug!" Ihr Blick streifte die junge Frau, deren schlanke, mädchenhafte Figur in dem hellgrauen Straßenkostüm sehr schick und distinguiert aussah.

„Väterchen abholen," erklärte Ada und schloß den letzten Druckknopf ihrer dänischen Handschuhe.

„Holen, holen!" kam doppelstimmig von Adolf und Marie ein Echo zurück.

„Hazzi!" rief plötzlich erfreut Adolf.

„Buma!" jubelte Marie und beide brachten mit strahlenden Gesichtern eine Hyazinthe, die sie, während ihre Mutter und Tante sich unterhielten, von den Blumen auf dem Fensterbrett abgepflückt hatten.

„Ada, du hast zwei furchtbare Vandalen zur Welt gebracht!" sagte Christa. Aber Frau Ada hörte nicht; sie ließ ein furchtbares Donnerwetter auf die beiden kleinen Sünder eingehen.

„Ach, die arme, arme Blume! Ihr habt ihr nun den Kopf abgerissen und das tut so weh!" sagte sie zum Schluß.

„Huh, huh!" Ein doppeltes Wehgeschrei ertönte und kleine Händchen streichelten zärtlich die abgerissene Blume. „Hat du Matzen, Buma? Hat du Matzen?" fragten Adolf und Marie. Das bedeutete in der Zwillingssprache Schmerzen, und die Vorstellung, daß die Blume Schmerzen habe, entfesselte bei beiden wahre Tränenfluten.

Erst als Mutter und Tante den reuevollen Sündern sagten, wenn sie versprechen wollten, nie wieder eine Blume abzureißen, hörten die Schmerzen der eben gepflückten auf, beruhigten sie sich und wurden dem draußen bereits harrenden Kindermädchen übergeben mit der Weisung, einstweilen hinunter auf die Straßezu gehen.

„Komm mit uns, Christa!" bat Ada. „Du übertreibst es wirklich mit dem Studieren deiner Rollen. Dein Tag vergeht nur mit Proben, Lernen und abends Spielen. Das hältst du auf die Dauer nicht aus."

„Keine Idee, Ada! Ich bin nie glücklicher und zufriedener, als wenn ich recht beschäftigt bin. Nur so kann man etwas erreichen. Darum heißt es bei mir niemals rückwärts, sondern vorwärts, vorwärts, Don Rodrigo!" Mit blitzenden Augen rief es Christa.

„Ach geh, du bist eine schreckliche, ehrgeizige Person! Genau wie Joachim. Wenn ich nicht manchmal dämpfe und mich als eine Art Bleikugel an euere gen Himme und darüber hinaus fliegenden Pläne hängte, ich glaube, ihr arbeitet euch rein zuschanden."

„Ada, du, es geht das dunkle Gerücht um, daß eine gewisse Frau und Mutter, Mutter von Zwillingen sogar, sich manchmal halbtot hetzt, um sich ein paar Minuten abzustehlen, in denen sie dann in irgend einem abgelegenen Zimmer mit Palette und Malstock auf Leinwand Orgien feiert."

„Ach, Unsinn, so 'ne Einbildung!" Frau Ada trat in leichter Verlegenheit an den Tisch, auf dem die Zeitung lag. „Steht 'was Interessantes drin? Ich bin heute morgen noch nicht dazu gekommen, sie zu lesen."

„Nicht? Dann wirst du natürlich staunen, Ada. Eine große Neuigkeit."

„Betrifft sie dich etwa?" Interessiert nahm Frau Ada die Zeitung auf, um die von Christa mit dem Finger bezeichnete Stelle zu lesen.

Christa wurde rot. „Mich? Nein!"

„Nein, aber so etwas! Peter Geißler — das ist ja prächtig! Wie ich mich freue! Was sagst denn du dazu, Christa?"

„Ich freue mich auch." Ganz ruhig sagte es Christa und hob das Zeitungsblatt auf, das Ada in freudiger Erregung hatte fallen lassen. Sie glättete es langsam und legte es genau in die alten Brüche. „Es wird Joachim interessieren, du kannst es ihm gleich sagen."

„Das werde ich auch! Wird der staunen. Aber eigentlich ist es doch unerhört, daß man so etwas aus der Zeitung erfahren muß. Das hätte er wirklich doch schreiben können."

„Wie sollte er? Er hat doch nie geschrieben."

„Nein, er hat nie geschrieben!" Frau Ada sagte es ganz schnell und verlegen. „Ich meinte nur. Aber jetzt muß ich wirklich fort. Und du willst mitkommen, Christa?"

Christa schüttelte verneinend mit dem Kopf.

„Schade! Adieu, Liebste!" Ada huschte davon.

(Fortsetzung folgt.)

Lesefrucht.

Ein freier Mann heißt, wer Gottes Wille tut, und was Gott ihm ins Herz geschrieben, vollbringt; wer aber vor Furcht zittert, das ist ein Knecht, und wer aus Furcht etwas tut, ein niedriges Tier. Ernst Moritz Arndt.

Wie ein Engländer sich die Zerstörung von Berlin ausmalt.

Der Engländer H. C. Wells, der bekannte Verfasser utopistischer Romane, hat seine Phantasie gerade in diesem Jahre an einem besonders zeitgemäßen Stoff versucht, indem er in einem Zukunftsbild den „letzten Krieg in der Welt" darstellt. In diesem Roman, in dem eine glücklicherweise noch nicht erreichte Entwicklung der Flugkunst und Vervollkommnung der Explosivstoffe vorausgesetzt wird, findet sich auch ein Kapitel, das kühn überschrieben ist: „Die Zerstörung von Berlin". Hören wir, wie der phantasiereiche Engländer sich und seinen Landsleuten diesen Vorgang ausmalt. Ein junger Flieger „mit Kugelkopf und schwarzem, struppigem Haar" stellt folgende Betrachtung an: „Nichts in der Welt kann uns davon abhalten, nach Berlin zu gehen und den Deutschen mit gleicher Münze heimzuzahlen." Die Westmächte haben nämlich durch die Zentralmächte in diesem Zukunftskrieg eine schwere Niederlage erlitten, die die Flieger auswetzen sollen. Zwei Flugzeuge, mit Bomben ausgerüstet, fliegen los. „Fern nordostwärts in einem See von dunstigem Licht und flimmernd in all seiner nächtlichen Beleuchtung lag Berlin. Der linke Finger

des Steuermanns suchte Straßen und Plätze unter sich auf der Karte, die an seinem Steuer befestigt war. Da lag in einer Reihe von Seen die Havel; dort über jenen Wäldern mußte Spandau sein; da teilte sich der Fluß um die Potsdam-Insel, und rechts war Charlottenburg. Weit dehnte sich der Tiergarten; dahinter erhob sich das kaiserliche Schloß, und zur rechten jene großen Gebäude, jene reichbeflaggten und bemasteten Dächer, mußten die Bureaus sein, in denen der Generalstab Zentraleuropas hauste. Es war alles kalt, klar und wolkenlos in der Morgendämmerung. Er blickte plötzlich auf, als ein summendes Geräusch aus dem Licht aufwuchs und langsam lauter wurde. Fast über ihm zog ein deutsches Flugzeug seine Kreise, um ihn aus ungeheurer Höhe herauszufordern. Er machte eine Gebärde mit dem linken Arm nach dem düstern Mann hinter ihm, packte dann mit beiden Händen das kleine Rad und schoß vorwärts. Er beobachtete aufmerksam und gespannt, aber ganz verächtlich ihre Versuche, ihn zu erreichen. Kein lebender Deutscher, das wußte er sicher, konnte ihn überfliegen, selbst keiner von den besten Franzosen. Mochten sie wie Falken auf ihn niederstoßen; sie konnten es nicht so schnell, daß er nicht fähig gewesen wäre, unter ihnen durchzuschlüpfen. Sie riefen ihn in Deutsch an durch ein Megaphon, als sie noch etwa 2 Kilometer entfernt waren. Die Worte rollten zu ihm in einem Getöse dumpfer Laute. Dann beunruhigt durch sein grimmiges Schweigen, nahmen sie die Jagd auf und stießen nieder, etwa 100 Kilometr über ihm und viele hundert Meter hinter ihm. Sie fingen an zu verstehen, wer er war. Eine Kugel zischte durch die Luft an ihm vorbei, eine andere folgte. Etwas schlug gegen die Maschine. Es war Zeit zu handeln. Die breiten Straßen, der Park, die Paläste unten breiteten sich näher und näher vor ihnen aus. „Fertig!" sagte der Steuermann. Das hagere Gesicht hart bis zur Grausamkeit, nahm der Bombenwerfer mit beiden Händen die große Atom-Bombe aus der Kiste. Es war eine schwarze Kugel, zwei Fuß im Durchmesser. Zwischen ihren Handgriffen war ein kleiner Zelluloidstift, und zu dem beugte sich sein Kopf, bis seine Lippen ihn berührten. Er mußte hineinbeißen, um die Luft zu dem Induktor zu lassen. Ihrer Wirkung sicher, beugte er sich über die Seite des Flugzeuges und maß die Entfernung. Dann warf er sich rasch vorwärts, biß den Stift ab und schleuderte die Bombe. Wie ein purpurner Blitz leuchtete es auf. Die Bombe fiel in einer Flammensäule durch die Luft wirbelnd. Beide Flugzeuge flogen wie Federbälle hin und her, und der Steuermann focht mit blitzenden Augen und zusammengepreßten Zähnen in großen Kurven um sein Gleichgewicht. Der hagere Mann hing zusammengekrümmt da; ein Glück für ihn, daß er festangeschnallt war.

Als er wieder herunter blicken konnte, war es, wie wenn er auf den Krater eines Vulkans sähe. Auf dem Gartenplatz vor dem kaiserlichen Schloß schoß ein zitternder Stern mit schrecklichem Glanz empor und goß Rauch und Flammen aus wie eine Anklage. Sie waren zu hoch, um Menschen zu sehen oder die Wirkung der Bombe auf die Fassade des Bauwerkes zu beobachten, bis es plötzlich zusammenstürzte und sich auflöste, wie Zucker in Wasser. Der Mann starrte einen Augenblick hin, zeigte seine langen Zähne, und dann warf er in seiner zusammengekrümmten Stellung die zweite Bombe. Die Explosion erfolgte diesmal fast direkt unter dem Flugzeug und schleuderte es aufwärts, wobei es fast senkrecht stand. Um ein Haar wäre die letzte Bombe aus der Kiste gestürzt; der Bombenwerfer ergriff sie und biß mit plötzlicher Entschlossenheit den Zelluloidstoff ab. Bevor er sie noch schleudern konnte, war der Flugapparat auf die andere Seite geworfen, und die heftige Bewegung riß ihm die Bombe aus der Hand. Nun war auch sie explodiert, und um Steuermann, Werfer und Flugzeug flogen Splitter von Metall und Tropfen von Feuchtigkeit. Eine dritte Säule blendender Glut stürzte in einem Feuerstrudel hernieder auf die dem Untergang geweihten Häuser . . ." Das sind die Bilder, in deren Ausmalung sich die Engländer vor dem Ausbruch des Krieges nicht genug tun konnten; der Untergang Berlins, der offenen, gegen keinen Feind geschützten Stadt, erschien ihnen als Ziel. Heute, wo ihre Vorbereitungen sich als nicht genügend, ihre Luftwaffen als ohnmächtig zu solcher Zerstörung erwiesen haben, erheben sie die wildesten Beschuldigungen gegen die Deutschen, die mit der furchtbaren, vor dem Kriege von ihnen wie von den Franzosen immer nur mit Spott bedachten Waffe des Zeppelin der schwergerüsteten Festung Antwerpen empfindlichen Schaden zufügten. Der Korrespondent des „Daily Chronicle" kann in einem Telegramm aus Antwerpen vom 26. August nicht genug Worte des Abscheus über diese „tragischste Nacht des Krieges" finden — ein Beweis, welche gewaltige Wirkung unser Luftkreuzer ausüben konnte!

≡ Bunte Welt. ≡

Aus der Kriegszeit.

Das Franktireurunwesen in Frankreich. Einem Briefe von der Front entnehmen wir: Wenn der Mut und die Begeisterung anhält, dann ist der Sieg unser, mögen die Feinde kommen soviel und woher, das ist gleich. Von Rothosen haben wir nur auf Patrouillen was gesehen, in letzter Zeit gar keine mehr. Heute abend holte unsere Artillerie wieder einen Flieger herunter. Wenigstens etwas Zeitvertreib. Wir liegen jetzt hier in einem kleinen Ort und in jedem Haus 40 bis 80 Mann. Jeder Winkel ist belegt. Hoffentlich geht's morgen weiter. Wie es mit dem Krieg steht, erfahren wir fast nichts, da keine Zeitungen kommen. Bis Sonntag habe ich meine Feuertaufe erhalten und hoffentlich im Sieg für unsere Sache. Lieber Vater! Du glaubst nicht, was Du mir für eine Freude mit Deinen Zeilen auf der Karte machtest. Ich soll schon meinen Mann stellen. Heute morgen haben wir unsere toten Kameraden begraben, eine traurige Arbeit! Sind jetzt auf der Verfolgung der Franzosen. Haben viele Gefangene. Ich bin gesund, trotzdem die Kugeln nur so um uns einschlugen. Betet für mich und unsere gute Sache und danket Gott, daß der Krieg sich nicht in Deutschland abspielt. Die Erinnerung bleibt ewig. Aus jedem Dorf werden wir beschossen. Alle Dörfer werden zur Strafe in Brand gesteckt. Der Fluchtweg der Franzosen ist besät mit Toten Kleidungsstücken usw. Jetzt ist es 9 Uhr abends 23. 8., habe seit 2½ Tagen nichts Warmes mehr gehabt, aber jetzt kommt die Feldküche. Lagen am 22. von 9 Uhr morgens bis 7 Uhr abends in Feuerstellung. Keiner dachte an Essen. Heute begruben wir 540 Franzosen, die haben durch uns schreckliche Verluste.

Auslandsbericht. Im „Tag" bringt „Gottlieb" die so einleuchtenden englischen Siegesberichte in folgende kongeniale Verse:

Das deutsche Heer wird dauernd geschlagen,
Aoh, welche Fülle von Niederlagen.
Wir Engländer hatten das Waffenglück:
Schlapp drangen sie vor — wir schneidig zurück

Wir schneidig zurück. An der Spitze davon
Ritt der unsterbliche Sir John.
Sir John der Zweite, Sir John French.
Ganz Deutschland reimt: „Na weeßte, Mensch!"

Ganz Deutschland denkt heut an den guten
Sir John Falstaff — und seine Rekruten.
(Die Germans sind gebildet, aoh dear,
Kennen Shakespeare besser als wir.)

Hilft nichts. Sie wurden in diesen Tagen
Noch öfters in ähnlicher Weise geschlagen,
Wobei ihr Gegner Retraite blies;
Vernichtet rücken sie vor Paris.

Wir — und Sir John, der kühne Degen —
Werden uns siegreich nach rückwärts bewegen.
Vielleicht zur Küste? Aoh, very fine!
Wir schiffen uns ein. Wir schiffen uns ein.

Schach

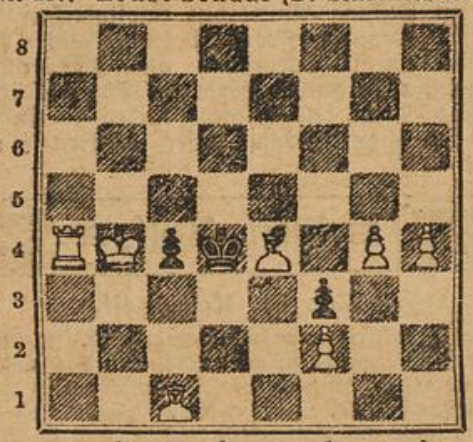
Alle die Schachecke betreffenden Zuschriften sind an die Redaktion des „Wiesb. Tagblatt" zu richten und mit der Aufschrift „Schach" zu versehen
Organ des Schachvereins Wiesbaden.
Redigiert von H. Diefenbach.

Wiesbadener Schachverein. Vereinslokal: „Residenz-Café".
Hauptspielabend: Samstags.

Wiesbaden, 6. September 1914.

Schach-Aufgaben.

Nr. 257. Ernst Schaaf (D. Schachblätter).



Matt in 3 Zügen.

Nr. 258. (Dr. J. Schumer). Kf2, Ta1, Lc1, Sb6 d2, Ba2 c3 g3. Ka3, Db2, Ld1, Bf3. Matt in 2 Zügen.

Partie Nr. 88.

(Vierspringerspiel).

Weiß: E. Post — Schwarz: K. Treybal.

1.	e2—e4	e7—e5	10.	d3—d4	Dd8—e7
2.	Sg1—f3	Sb8—c6	11.	Tf1—e1	Lc8—d7[1])
3.	Sb1—c3	Sg8—f6	12.	Ta1—b1	b7—b6
4.	Lf1—b5	Lf8—b4	13.	d4×e5	Sc6×e5
5.	0—0	0—0	14.	Sf3×e5	Ld7×b5
6.	d2—d3	Lb4×c3	15.	Se5—g4!	Lb5—d7
7.	b2×c3	d7—d6	16.	Lh4×f6	De7—e6[2])
8.	Lc1—g5	h7—h6	17.	h2—h3	h6—h5
9.	Lg5—h4	Kg8—h8	18.	Dd1—d2!	Aufgeg.

[1]) Besser ist Tg8, um g5 zu spielen. Auf L×c6, d4×e5 und Lg3 kann Schw. dann Sd7 spielen. — [2]) Auf g7×f6 gewinnt natürlich S×h6 u. Dh5.

Auflösungen:

Nr. 253. (3 Züge). Ke2, Kc4, Sd4; Ke5, e6, Sc7+; Ke4, c6, Sc3+; Kc5, Tg5+.

Nr. 254. (2 Züge). c6.

Richtige Lösungen sandten ein: F. S., Dr. M., F. C., J. K., R. Sch., Wdw., H. Stock und H. M., sämtlich in Wiesbaden.

Rätsel-Ecke

Der Nachdruck der Rätsel ist verboten.

Scherz-Charade.

Erst eine halbe Farbe.
Und dann ein Riese gar.
Zum Schluß, was du mußt halten
Beim Geigen immerdar.

So wird das starke Ganze,
Das durch die Macht nur siegt.
Fragt nicht nach Recht und Satzung,
Es bricht, was sich nicht biegt.

Bald ist es Räuberhandwerk,
Bald kühne Heldentat,
Bald bringt's dem Volk Verderben,
Bald rettet es den Staat.

Bilderrätsel.

Füllrätsel.

— i o —
— d e —
— o d —
— i a —
— r a —
— o s —
— r a —

Anstelle der Striche sind passende Buchstaben zu setzen, sodaß Wörter entstehen, die in anderer Reihenfolge bedeuten: Weiser des alten Griechenlands, Mädchenname, Farbe, Tagesherrscherin, biblischer Name, innerer Teil des Körpers, russisches Gebirge. Sind die richtigen Wörter gefunden, bezeichnen die Anfangs- und Endbuchstaben zwei große deutsche Städte.

Worträtsel.

Das eine regt zur Vergleichung an.
Im andern wohnet jedermann.

Wie das eine, das sag' ich hier klar.
Das andere nährt und trägt uns gar.

Die beiden aber im Verein —,
Gleich wird's ein deutscher Dichter sein.

Pyramide.

1	Vokal.
1 6	Ausruf.
2 1 6	Bezirk
1 6 2 3	Körperteil.
2 3 4 6 1	Italienische Stadt.
2 1 6 4 3 7	Verbrecher.
1 2 3 4 5 6 7	Kaufmännisches Unternehmen.

Auflösung der Rätsel in Nr. 202.

Gleichklang: Retter. — **Tauschrätsel:** Sand, Acker, Hahn, Wein, Feder, Rebe, Rogen, Meile, Hölle, Frack, Harke, Rechen, Ruhe, Herz, Wind. Schneeglöckchen. — **Charade:** Beifall. — **Zahlenrätsel:** Karneval, Kerker, Karl, Ar, Lava, Kralle, Kevelaer. — **Magisches Quadrat:** Ware, Anis, Riga, Esau. — **Rätsel:** Plage, Klage, Lage. — **Bilderrätsel:** Dem Verzagten schlägt alles fehl.

Für die Kinder.

Die Aufgabe, die der in der letzten Nummer der „Illustrierten Kinderzeitung" erwähnte Pikkolo des Wiesbadener Gasthofes seinem Freunde stellte, war nicht sehr schwer. Der Pikkolo hatte aber leider übersehen, daß die Aufgabe auf mehrfache Art zu lösen ist. Seine Lösung war: An dem Essen nahmen 7 Männer, 6 Frauen und 17 Kinder teil, denn 7×2 Mk., 6×1.50 Mk. und 17×1 Mk. = 40 Mk., und 7 + 6 + 17 = 30. Sein Freund behauptete, es könnten auch 4 Männer, 12 Frauen und 14 Kinder beteiligt gewesen sein, und er hatte recht. Unsere Leser haben indessen noch andere Möglichkeiten gefunden, nämlich die, daß man mit 9 Männern, 2 Frauen und 19 Kindern, mit 5 Männern, 10 Frauen und 15 Kindern, mit 8 Männern, 4 Frauen und 18 Kindern und mit 6 Männern, 8 Frauen und 16 Kindern ebenfalls zum Ziele kommt. Richtige Lösungen sandten ein: Lotti Abicht, Tina Antoni, Alice Bleichenbach, Trudi Baer, Fritz Blum, Anna Berger, Edm. Brunn, Helene Carl, Erich Darré, Heini Dörner, Hedwig Egenolf, Maria Fressel, Aloys und Milly Fischer, Hans Gotthardt, Walter Herrchen, Irene Hofmann, Fritz Kranz, Lina Körner, Lina Menges, H. Jakob Neumann, Margot Pfeiffer, Willi Rau, Lili Ratner, Fritz Reinach, Addi Sunkel, Hugo und Gertrude Schaefer, Hans Schlink, Hans Schaefer, Hans Schwedeler-Meyer, Viktoria Wiegand und Hertha Wießler, sämtlich in Wiesbaden, sowie Karl Lieser in Schierstein a. Rh., und Wilhelm Häuser in Erbenheim.

Verantwortlich für die Schriftleitung: B. v. Nauendorf in Wiesbaden. — Druck und Verlag der L. Schellenbergschen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Unterhaltende Blätter
Halbmonatliche Freibeilage des Wiesbadener Tagblatts
14. Jahrgang 1914. Nr. 18.

Der Reiter.

Von **Oskar Maurus Fontana.**

(Nachdruck verboten.)

Da der Häusler Jakob sein Weib heimgeführt hatte und sie mit seiner Liebe schier bedeckte, als wolle nur er an ihr Teil haben und müsse sie vor den andern schützen, scholl mit einem Male Hufschlag durch die stille Nacht, kam näher, hielt an und irgend etwas pochte an das Fenster, daß die Scheiben klirrten. Der Häusler Jakob und sein Weib erschraken gar sehr, und sie verharrten so kauernd und schweigend, bis daß es ein zweites Mal pochte. Da erhob sich Jakob, warf den Rock um, aber sein Weib flehte: „Geh' nicht, geh' nicht von mir!" In seiner männlichen Gefaßtheit, die ihn über seine Jahre hinaus älter machte, entgegnete er: „Es klopft an mein Fenster, an meinen Hof und hat bis in mein Herz hineingeklopft. Ich kann nicht mehr liegen. Wer hat geklopft?" „Es werden Räuber sein, ich habe Angst um dich und du kommst nicht wieder, wie ich dich jetzt habe." „Das kann Gott nicht wollen, daß ich in unserer ersten Nacht dir verloren gehe." Damit ging er, während es ein drittes Mal pochte, sperrte den Riegel auf und trat in die dunkle Nacht, in der die Bäume wie Vögel mit auseinandergeschlagenem Gefieder auf dem Erdboden hockten.

Im Hofe war ein Kastanienbaum und weil es Frühling war, stand er ganz im Weißen da, als hätte er alles Licht in sich getrunken und sei berauscht. Unter dem Baume gewahrte aber Jakob einen Reiter. Ein Helm leuchtete aus dem blauen Dunkel auf, ein Roßschweif bog sich um ihn, auf der Brust des Reiters glänzte wiederum Eisen, auch die eine, Jakob zugekehrte Hand stak in leuchtendem Eisen, mit der anderen Hand hielt er ein leeres Pferd, das ruhig dastand, den Kopf gegen die feuchte Frühlingserde gesenkt. Von dem Antlitz des Reiters sah Jakob nichts als ein paar große Augen, in denen — wie er meinte — die ganze Welt hätte Raum finden können.

Er trat näher und, nachdem er eine Weile staunend geschaut und Stunde und Ort vergessen hatte, tat er die sonderbare Frage: „Herr, was willst du?"

Der Reiter sprach mit einer dunkel sich schwingenden Stimme, indem er mit der einen Hand auf das leere Roß wies: „Ich komme dich zu holen. Steig auf und reite mit mir." Und da der Häusler sich verwunderte und schwieg, wiederholte der Reiter mit stärkerer Stimme: „Reite mit!"

„Wer bist du, Herr?" sprach Jakob beklommen.

Und der Reiter: „Du sagst es."

„Herr, ich kenne dich nicht, ich habe dich nie geschaut, wer bist du, Herr, und was kommst du zu mir?"

„Ich komme dich zu holen, sitz' auf, reite. Ich will dir mein Antlitz zeigen. Aber — reite!"

„Drei Stunden hinters Dorf und ich weiß nichts."

„Ich reite voran."

„Ich kann nicht, Herr." Und der Häusler wurde aschfahl im Antlitz.

„Schicke mich nicht fort. Ich klopfe nicht oft an dein Fenster. Schicke mich nicht fort."

„Herr, ich habe ein Weib."

„Schicke mich nicht fort."

Doch der Häusler Jakob schrie voll schmerzender Angst: „Herr, was willst du von mir? Ich habe ein Weib, ich hab' es lieb. Was willst du mich von ihr reißen! Ich will Kinder haben, ich will das Korn auf meinen Äckern sich heben und schwer und gelb werden sehen, ich will mehr Felder haben, ich will einen Garten kaufen, will in die Erde Fruchtkerne legen, Obstbäume aus ihnen keimen, steigen und sich breiten sehen und unter ihnen meine Kinder und meiner Kinder Kinder singen hören, essend die Früchte von Bäumen, die ich ihnen gepflanzt und die ihnen Äpfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen und Pfirsiche in den Schoß schütten. Ich will, Herr, und ich werde."

„So lebe wohl."

„Herr, bleibe, stelle dein Roß in meinen Stall, ich will ihm das beste Futter geben und du sollst mein lieber Gast heißen, bleibe."

„Ich reite."

„Herr —" und dem Häusler wollten die Knie brechen, als wäre er nicht vierundzwanzig, sondern neunzig.

„Lebe wohl."

Der Reiter rief es mit heller Stimme, setzte seinem Roß die Sporen ein und, das andere Tier am Halfter neben sich haltend, sprengte er, indes der Boden schütterte, in die blaue Nacht, die ihn bald verschlang und ein wenig später auch keinen Hall mehr gab.

Der Häusler starrte ihm nach und griff sich an die Stirne und wußte nicht, was ihm geschehen war, und ging ins Haus. Sein Weib fand er schlafend. Er weckte sie nicht, aber sah lange die Schlummernde mit aufgerissenen Augen an, dann legte er sich neben sie und fiel in einen Schlaf, dem auf der Brust drohende Gestalten hockten.

Aber sein Leben war leicht und schön. Alles geriet ihm wohl. Seine Felder trugen doppelt so viel Frucht als die der Nachbarn, seine Frau hatte ihn lieb wie nichts wieder und sie gebar ihm Kinder, Söhne und Töchter, die blond und stark im Hof sprangen, nach Mäusen jagten, im Fluß wateten, im Wald die Bäume emporkletterten und des Nachts mit roten frischen Backen und lächelnd schliefen. Und Jakob kaufte einen Acker und noch einen und noch einen und erstand eine Wiese und machte sie zum Garten und ließ sein Haus größer und geräumiger bauen und hatte den schönsten Hof und die ertragreichsten Felder und Gelände. Er war froh. Nur um die Abendstunde

konnte es geschehen, daß er stumm beim Fenster stand, sein Gesicht gegen die Scheiben preßte. Da wartete er auf den Reiter, der den Jüngling von hinnen hatte führen wollen, ob der wohl wiederkäme. Aber er kam nicht.

Der Jakob hatte Hochzeit im Hause. Sein ältester Sohn heiratete, Musikanten waren da und die Leute von ringsum saßen an langen Tischen und tanzten in die Nacht hinein und schrieen und dann wurden Raketen gegen die Sterne geschleudert, die oben in breiten Lichtbüscheln zerplatzten und nach unten fielen. Es war das größte Fest, das die Gegend seit Menschengedenken gesehen hatte.

Einen Monat später fiel dem Jakob sein Weib in ein hitziges Fieber, sie erkannte bald niemand mehr und war durch Tage und Nächte heiß und dann kalt, ganz kalt. Sie war gestorben. Dem Jakob wollte sein Herz schier zu Zunder zerfallen, so sehr hatte er sein Weib geliebt und sie ihn und so sehr ineinandergeschlungen waren sie den Weg des Lebens gegangen. Und da er des Abends an ihrem Totenbette stand und die Kinder in ihre Kammer geschickt hatte und die Tote noch einmal recht liebreich ansah, da blickte er den Weg zurück, den sie beide geschritten, und es wollte ihn bedrücken, als wäre er jetzt trotz Kinder, Felder, Fruchtbäume und reicher Stuben ganz allein und ganz arm. So Trübes sann er. Da mit einem Male scholl wieder der Hufschlag, den er seit jener Zeit nicht hatte aus seinem Gedächtnis tun können, kam näher, hielt an und irgend etwas pochte an das Fenster, daß, wie damals, die Scheiben klirrten. Und Jakob lief in den Hof hinaus, da saß der Reiter auf seinem Pferde und hielt ein anderes und das Eisen glänzte und die Augen waren groß und weit. Es war wie damals. Nur daß der Kastanienbaum keine Blätter trug, sondern mit kahlen Ästen in den eisengrauen Himmel stach, denn es war Herbst. Und als Jakob näher trat, raschelte das Laub unter seinen Füßen. Aber er war plötzlich zornig, und daß er zuweilen nach dem Reiter ausgeschaut, war weggenommen, und er schrie dem Reiter zu: „Kommst du wieder, mich zu holen?"

„Du sagst es."

„So reite auf den Rabenstein, du Knecht. Was willst du von mir? Habe ich nicht hier mein Leben, habe ich es nicht mit meinen Fäusten zusammengetragen und soll es lassen, weil du Wegelagerer den sicheren Besitz hassest."

„Was kümmerts dich. Hast du ihr das Gift ins Blut gegossen? Damit du mich etwa kirrtest! Ich bin Herr geworden, ich brauche dich nicht, ich bin Herr geworden."

„Sieh dich vor."

„Vor deinesgleichen wohl."

„Sitz auf, Jakob, glaube mir, noch blühen Blüten, noch tragen die Stöcke Trauben. Sitz auf, reite mit!"

„Ich speie auf dein Wort."

„So siehst du mich nimmer."

„So ist mir wohl."

„Du riefest denn nach mir."

„Nimmer."

„Noch einmal", und der Reiter sprach es flehend, „reite mit."

„Ich bin Herr geworden."

„Lebe wohl."

Und der Reiter ritt, das andere Pferd neben sich haltend, in den Herbst hinaus und ließ den zornigen Jakob, der plötzlich Tränen in den Augen hatte, als er den Pferden nachsah. Aber der Segen wollte ihn nicht lassen, auch nachdem ihm sein Weib gestorben war. Die Spinde füllten sich, die Scheunen waren bis ans Dach beladen, Söhne heirateten ihm, Töchter wurden Bräute, Kinder kamen und der Jakob erkannte sich in den Enkelzügen. Sein Haar war indes weiß geworden und seine Knochen krachten in den Gelenken, aber ungebeugt ging er.

Krieg wurde. Die Männer mußten zu den Waffen, die Häuser im Dorf hielten nur noch die Weiber, die Kinder, die Krüppel und die Greise. Unter diesen der Jakob. Bald wiederzukommen mit grünem Reiser am Hut, hatten die Männer versprochen. Zuerst hatten sie gesiegt, in kleinen Scharmützeln den Feind zurückgetrieben und wollten über die Grenze marschieren. Hier kam es zur ersten großen Schlacht. Unter dem Donner der Kanonen, die auf einem Hügel, fast in die Erde gesenkt, ihr Feuer spieen, rückten sie vor. Mit einem Male begannen auch drüben die Kanonen, die Truppen kamen ins Wanken, der General stellte sich an die Spitze, eine Granate zerfetzte ihn und sein Pferd, die Soldaten gerieten in Verwirrung, von links galoppierte feindliche Kavallerie heran, hieb schon ein, auch vorne begann der Feind vorzugehen, die Hauptleute schrieen, sie packten Fliehende beim Ärmel, sie schossen auf die sinnlos Laufenden, die im Fluß ertranken, im Moor stecken blieben. Die Schlacht war verloren, Tausende ohne Atem, Kanonen und Fahnen in der Hand der Feinde. Nun ging es Schlacht um Schlacht so, sie wurden zu Paaren getrieben, der Feind fiel in breiten Schwärmen in das Land und sengte und fraß wie Heuschrecken. In der vierten großen Schlacht wurde das Regiment, dem die Männer des Dorfes angehörten, zusammengeschossen und zusammengehauen. Keiner kam wieder. Die Weiber fielen in ein Rasen und Schreien, manche stach ein Messer in ihre Brust, manche gebar ein totes Kind. Der Jakob hatte keine Söhne mehr, er trug es geduldig.

Dann war der Feind auch im Dorfe. Der König mit seinem Hof war geflohen, das Heer zersprengt, das Land in der Gewalt des Feindes und er lag auf ihm wie der Herr Satan. Im Dorf stürzte er sich auf die Weiber, höhnte die Greise, schickte die halbwüchsigen Kinder ins Feld als Troßbuben, verwüstete die Felder und leerte die Truhen. Der Jakob wurde vom Hofe gejagt, ihm alles genommen, weil sich bei ihm Silberzeug gefunden, trotz des Gebotes, alles Silber dem Feind zu geben. Er war ein Bettler. Seuchen kamen, den Menschen setzten sich Beulen auf die Leiber, sie wurden aschfarben vor Schreck und Fieber, fielen um, schlugen um sich und waren tot. Hungersnot schnürte die Kehlen der Lebenden.

Der Jakob irrte herum, er war zerlumpt, sein Rücken war gebeugt und in dem mageren Gesicht hingen die Augen wie an dünnen Stielen. Kein Krieg war mehr, nur noch ein Kampf gegen das Schlimme, das herangebrochen war und die Menschen schlug. Der Jakob lag in einer Scheune, die einmal sein Besitz gewesen war, die nun halb verbrannt und zusammengefallen war. Ihm fror. Die Erde hatte sich vor Frost zusammengekrümmt und war hart und gefurcht worden. Er konnte nicht schlafen, er sah sein Weib, seine Kinder, seine Enkel, sein Haus, seine Geräte, seine Felder, seine Bäume und lag jetzt hier allein, er allein nicht gestorben oder verschleppt. Wie ein Rosenkranz glitt sein Leben durch die dürren Altershände. Er sah den Reiter vor sich unter dem Kastanienbaum im Frühjahr und im Herbst. Und er war nicht mitgeritten und war daheim zu Schanden gekommen. Alle Sehnsucht war auf einmal wie Fieber in dem klappernden Körper, noch einmal reiten zu können, noch einmal den Geruch des Waldes zu spüren und die Welt unten vor sich gebreitet zu sehen und von seinem Roß dies alles zu betrachten, hoch und groß im Sattel sitzend. Und dann weiter, weiter!

Er erhob sich, schleppte sich zur Scheune hinaus, den Schluß des Weges kroch er auf allen Vieren und lugte in den Hof zum Kastanienbaum. Da stand wieder der Reiter, hielt das leere Pferd am Halfter und Eisen floß um ihn leuchtend. Bei diesem Anblick kam dem Jakob wieder das Blut, er richtete sich auf und lief fast zu dem Reiter, schreiend, immerzu schreiend: „Ich will reiten, ich will reiten!"

Der Reiter sagte: „So rufst du mich — so sitz auf."

Und der Jakob stieg auf und fiel nicht, etwas stolpernd seiner alten ungelenken Knochen wegen. Er saß im Sattel. Der Reiter ließ den Zügel los und zeigte mit dem linken Zeigefinger in die weiße schneetreibende Nacht und ritt voran. Jakob ihm nach. Und sie sprengten an

Weilern und Mühlen vorbei. Dem Jakob war, Trompeten würden geblasen, Trommeln schlügen einfallend, ein heißes, sehr trockenes Fahnentuch, das einer um und umschwang, rührte an seine Lippen, hinten scholl es dröhnend von Hufen, als ritten Tausende hinter ihnen. Aber er sah sich nicht um, er sah nur auf den Reiter. Der ritt und ritt und sie ritten und ritten.

Am Morgen fand ein Soldat in abgeschabter Uniform einen toten alten Mann im Hofe unter dem Kastanienbaum. Der Leichnam war ganz mit Schnee bedeckt, nur die rechte Hand war gehoben, als greife sie ins Ferne. Der Soldat warf den Toten in eine Grube und schüttete Erde darauf und schichtete ein paar Steine. Und so ruhte Jakob, der Häusler.

Neue Forschungen über den jungen Raffael.

Von **Dr. Walter Bombe**, Florenz.

(Nachdruck verboten.)

Was große Meister alter Zeiten geschaffen haben, das gibt der übrigen Menschheit Jahrhunderte lang zu fragen und zu forschen, aber je mehr der Forscher in das Verständnis jener Großen einzudringen glaubt, desto zahlreicher steigen neue Rätsel vor ihm auf, die der Deutung harren. So ist es auch mit der Frage der Entwicklung des jungen Raffael, einem der schwierigsten Probleme der gesamten Kunstwissenschaft, einem Problem, das seit den Zeiten Giovanni Morellis nicht aufgehört hat, die Verehrer des Künstlers zu beschäftigen. Die ursprünglich zwar vielfach bekämpften, heute aber wohl allgemein angenommenen Forschungsresultate Morellis gipfelten in der Entdeckung des Zusammenhanges zwischen den frühesten Werken Raffaels und dem Stile des in Bologna ausgebildeten Urbinaten Timoteo Viti. Alle Unklarheit schien beseitigt, wenn man mit Morelli annahm, daß der junge Künstler durch Timoteo Viti in die bolognesisch-ferraresische Tradition eingeführt wurde, deren Einflüsse in seinen frühesten Werken klar zutage treten. Diese Einflüsse weichen später denen Peruginos, in dessen Werkstätte Raffael erst kurz vor 1500 trat, wahrscheinlich nicht als Lehrling, sondern als Gehilfe, der eine gediegene künstlerische Ausbildung nach Perugia mitbrachte.

Vor 20 Jahren, als Morellis künstlerische Studien über italienische Malerei erschienen, durfte man fast glauben, daß nun das letzte Wort über Raffaels Jugendentwicklung gesprochen sei; heute aber stehen wir schon in den Anfängen einer neuen Raffael-Forschung, die es versucht, auf analytischem und archivalischem Wege die inneren Beziehungen des jungen Künstlers zu älteren Zeitgenossen aufzudecken. So gab Gronau vor drei Jahren in seiner Neubearbeitung des von der Deutschen Verlags-Anstalt herausgegebenen Raffael auf Grund eindringender Forschungen eine vielfach neue chronologische Anordnung der Werke des Urbinaten, und fast gleichzeitig lieferten eine Anzahl durch G. Magherini-Grazini entdeckte Dokumente uns die ersten festen Daten über Raffaels selbständige künstlerische Tätigkeit. Diesen Urkunden zufolge hat sich der junge Raffael gemeinsam mit einem bis jetzt fast gänzlich unbekannten Maler Evangelista di Piandimeleto am 10. November 1500 verpflichtet, für die Kirche St. Agostino in Città di Castello eine Krönung des heiligen Nikolaus von Tolentino zu malen, für welches Bild beide Künstler am 13. September 1501 die letzte Zahlung empfingen. Evangelista war Schüler Giovanni Santis, des Vaters Raffaels, in dessen Werkstätte er bereits 1483 als Famulus erwähnt wird; vielleicht hat er als der langjährige Mitarbeiter Santis die künstlerische Erziehung des jungen Raffael übernommen. Aus einigen von Encole Scafassa publizierten Urkunden geht hervor, daß Evangelista und Timoteo Viti seit 1515 stets zusammen genannt werden, also wahrscheinlich das Malerhandwerk gemeinsam betrieben. Auf Grund dieser Tatsachen hat Gronau die bezwingend verführerische Hypothese aufgestellt, daß eine Ateliergemeinschaft zwischen Evangelista und Timoteo Viti bereits seit dem Tode Giovanni Santis bestand und daß demnach der elfjährige Raffael in der mit Viti gemeinsam betriebenen Werkstätte seine erste künstlerische Ausbildung erhalten habe. Demnach hätten Timoteo Viti und Evangelista di Piandimeleto das Verdienst, die ersten Lehrer Raffaels gewesen zu sein. Leider ist die künstlerische Tätigkeit Evangelistas noch sehr in Dunkel gehüllt; solange es nicht gelingt, ein wirklich sicheres Werk des Meisters aufzufinden, bleiben wir auf Vermutungen angewiesen.

Den hochinteressanten Nachweis einiger Fragmente jenes Jugendwerkes, der Krönung des heiligen Nikolaus von Tolentino, der bis jetzt verschollen und verloren geglaubten ersten Altarkomposition, die Raffael gemeinsam mit Evangelista zu malen sich verpflichtete, verdanken wir Oskar Fischel, einem tiefgründigen Kenner Raffaels, der durch das Studium der Handzeichnungen neue sichere Grundlagen für die Kenntnis des großen Meisters geschaffen hat. Schon vor Jahren, bei Gelegenheit der Aufstellung altumbrischer Kunst in Perugia 1907, tauchte ein angebliches Fragment des Werkes, die Figur eines segnenden Gottvaters, auf. Das Stück trug zwar alle Kennzeichen der Schule Raffaels, mußte aber der späteren Epoche des Meisters, der Zeit der Loggienmalereien, zugewiesen werden. Auch entsprach dieses Fragment nicht der uns noch erhaltenen Zeichnung im Musée Wicar in Lille, die zum Übertragen mit dem Quadratnetz bedeckt, als das letzte Stadium der Komposition vor der Ausführung angesehen werden mußte und die Modellstudie Gottvaters darstellt, wie er eine Krone überreicht. Diese Figur des von einer Glorie umgebenen Gottvaters, der eine Krone vor sich hält, mit der er den zur Erhebung in den Himmel erwählten Heiligen zu krönen sich anschickt, hat jetzt Fischel im neuesten Heft des Jahrbuches der Preußischen Kunstsammlungen mit Sicherheit in einem Fragmemt des Neapeler Museums nachgewiesen. Eine Kette von Indizien und Beweisen gliedert das interessante Stück dem ursprünglichen Zusammenhange ein.

Im Jahre 1789 stürzte während eines verheerenden Erdbebens die Kirche St. Agostino in Città di Castello ein und begrub unter ihren Trümmern das kostbare Bild. Um den Mönchen beim Wiederaufbau der Kirche zu helfen, willigten die Besitzer des Altars in den Verkauf des Bildes unter der Bedingung, daß eine Kopie für den wiederhergestellten Altar gemalt werde. Ein Käufer fand sich schließlich in der Person Papst Pius VI., der den oberen, schwer beschädigten Teil in einzelne Stücke zerschneiden und die Figuren Gottvaters, der Maria und des heiligen Augustin als Einzelbilder restaurieren und herrichten ließ. Im Februar 1798 zog die französische Revolutionsarmee in Rom ein. Es folgte die Plünderung der päpstlichen Privatgemächer und der Bibliothek, wobei natürlich die kostbaren Stücke der Gier der fremden Eindringlinge zum Opfer fielen. Einer der Revolutionssoldaten brachte das Fragment mit der Figur Gottvaters in die Kirche St. Luigi dei Francesia, vielleicht, wie Fischel annimmt, in einer Wallung soldatischen Ehrgefühls, von da wurde es bald darauf in die bourbonische Galerie des Palazzo Francavilla übertragen, wo es in einem Inventar von 1802 erwähnt wird, mit der Bemerkung: „Dieses Bild wurde von den Franzosen aus dem Zimmer Papst Pius VI. entfernt."

Den unteren Teil des verschlossenen Altarbildes ersetzt wenigstens bis zu einem gewissen Grade die im Jahre

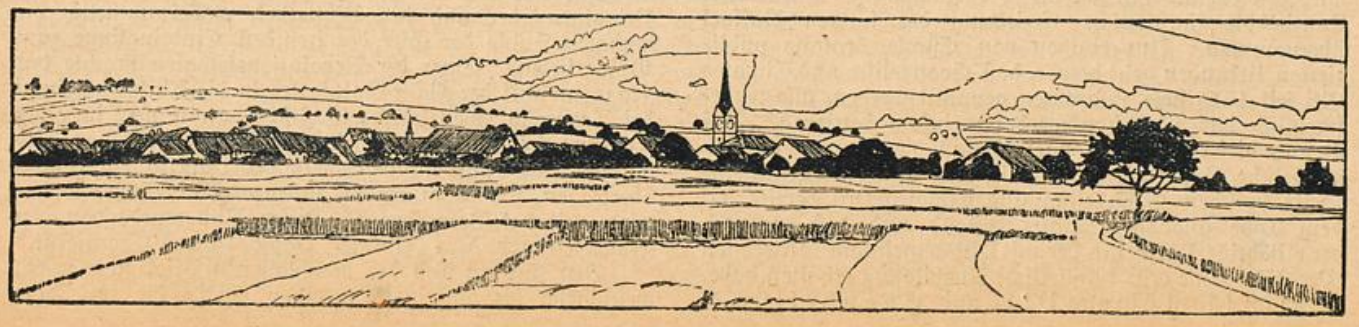
1791 vor dem Verkauf des Bildes angefertigte Kopie, die sich heute in der städtischen Galerie zu Città di Castello befindet. Diese Kopie stellt innerhalb einer Pilasterarchitektur den heiligen Nikolaus von Tolentino im schwarzen Ordensgewande der Augustiner dar, das Haupt leicht nach links geneigt. In der Rechten hält der Heilige ein Kruzifix, in der Linken ein geöffnetes Buch. Zu seinen Füßen liegt ein gefesselter Dämon in Menschengestalt, der sich mit den Händen an das Ordenskleid des Heiligen klammert. Der Kopf des Dämons ist zum Teil verdeckt durch zwei Engel, die von rechts herzugetreten sind und Spruchbänder halten. Links steht ein dritter Engel, gleichfalls mit Spruchband. Leider gibt die Kopie nicht den oberen Teil des Bildes wieder, von dem uns nur das von Fischel entdeckte Fragment des Gottvaters und einige Zeichnungen Raffaels in Oxford und in Lille eine Vorstellung vermitteln.

Das Studium der Kopie und der Zeichnungen führte Fischel noch zu einer zweiten, nicht minder wichtigen Entdeckung. In der Galerie Tosio zu Brescia fand er ein unzweifelhaft aus größerem Zusammenhange stammendes stark restauriertes Brustbild eines Engels, dessen Kopf nebst Zufälligkeiten der Kleidung und der Faltenzüge genau mit der Kopie übereinstimmt; doch ließ sich über die Herkunft des Bildchens noch nichts sicheres ermitteln. Während der Kopf des Engels stark an Timoteo erinnert und bisher auch diesem Meister zugeschrieben war, kommt in dem Gottvater des Neapeler Museums vor allem der Stil Peruginos zur Erscheinung. Hier finden wir die gleiche Malweise und die gleiche Modellierung mittels glasiger Lasuren, wie in Peruginos Himmelfahrt Mariä für Vallombrosa, an der Raffael wahrscheinlich Anteil hat, und Raffaels eigene Krönung Mariä zeigt in den Köpfen der Apostel und der Cherubim verwandte Züge, eine Schulverwandtschaft, auf die schon Vasari mit Recht aufmerksam gemacht hat.

Vasari gibt an, daß die Krönung des heiligen Nikolaus das erste der in Città di Castello ausgeführten Werke Raffaels war. Ungefähr gleichzeitig mag jenes Gonfalonebild der Brüderschaft St. Trinità entstanden sein, das Gronau und mit ihm die meisten der neueren Raffaelforscher, gestützt auf Stilkritik und alte Tradition, energisch für den Urbinaten in Anspruch nehmen. Leider ist das Bild heute eine traurige Ruine, und seine Aufstellung an ehrenvollster Stelle in dem von Elisa Volpi fürstlich wiederhergestellten Palazzo Vitelli wecke höchstens wehmütige Erinnerungen an die glorreiche Zeit, da Città di Castello fünf Werke des Urbinaten besaß, und Zorn gegen die Verständnislosen, die das Bild als wertloses Gerümpel in eine Dachkammer warfen, wo es verkommen mußte. Als drittes Bild Raffaels für die kleine Stadt im Tibertal folgte sodann die Kreuzigung, die laut Inschrift 1503 für die Kirche St. Domenico gemalt wurde und sich jetzt in London befindet, als viertes das weltberühmte Sposalizio, einst in San Francesco, jetzt in der Brera. Alle diese Werke zeigen Raffael im Banne Peruginos, der mehrere Jahre lang, sicher aber von 1500 bis 1504, einen entscheidenden Einfluß auf sein Schaffen ausgeübt hat. Raffael hat, wie schon Morelli überzeugend darlegte und wie Gronau noch wahrscheinlicher machte, eine ganze Anzahl seiner Gemälde aus der Zeit von 1500 bis 1504 unter den Augen und wohl in der Werkstätte Peruginos begonnen und in weitestem Umfange Kompositionen und Entwürfe des Meisters für seine eigenen Arbeiten verwendet. Umgekehrt läßt sich auch an mehreren in der gleichen Zeit entstandenen Werken Peruginos eine Mitwirkung Raffaels nachweisen. Es scheint zwischen ihnen ein geistiger Austausch stattgefunden zu haben, der für den jungen, hochbegabten Künstler von größter Bedeutung wurde und zugleich den Meister zu neuem Aufschwung mitriß. Die neuere Stilkritik beginnt schon in den Werken Peruginos aus den letzten Jahren des Quattrocento nach Spuren der Mithilfe Raffaels auszuschauen. Auch in dem Hauptwerk Peruginos, den wahrscheinlich im Jahre 1500 vollendeten Fresken des Cambio, sucht die neuere Stilkritik nach Spuren der Mitwirkung Raffaels. Daß Perugino ein so großes Werk nicht ohne Gehilfen ausgeführt, wäre selbstverständlich, auch wenn man nicht wüßte, in welchem Maße er sich schon damals der Arbeit seiner Schüler bediente, um sich der zahlreichen Aufträge zu entledigen. Hier aber gehen die Meinungen der Gelehrten noch weit auseinander, und Raffaels Anteil ist nicht mehr mit Sicherheit festzustellen.

Mit ungleich größerer Sicherheit können wir jetzt Einflüsse Peruginos und Pinturicchios auf eine Anzahl von Arbeiten des jungen Urbinaten nachweisen. So verrät die Krönung Mariä, der erste Anlauf des jungen Meisters, zu einer stark bewegten, figurenreichen Komposition, in allen Einzelheiten den Einfluß seines Lehrers, dessen Typen Raffaels Jugendwerk jedoch an edler Begeisterung und tiefer Innerlichkeit übertrifft. Aus Urkunden, die ich demnächst in einer „Geschichte der Peruginer Malerei" zu veröffentlichen beabsichtige, erfahren wir, daß Perugino 1512 den Auftrag übernahm, nach dem Vorbilde dieser Tafel ein Altarwerk mit einer Darstellung der Himmelfahrt Mariä für die Pfarrkirche St. Maria zu Corciano bei Perugia zu malen. Dem damals schon betagten Meister mag es vielleicht wie eine grausame Ironie des Schicksals erschienen sein, daß man ihm ein Werk seines genialen Schülers als Vorbild hinstellte. Übrigens entspricht das noch heute an Ort und Stelle vorhandene Gemälde keineswegs dem Altarwerke Raffaels, sondern gibt sich vielmehr als eine schematische Replik früherer, ähnlicher Darstellungen Peruginos zu erkennen.

Das Hauptwerk der Peruginer Periode Raffaels, das Sposalizio in der Brera, ist auf das engste mit Peruginos Darstellung des gleichen Gegenstandes in Caen verknüpft. Man darf auf Grund von Forschungen des Peruginer Archivars Rossi, die ich zu Ende führen konnte, annehmen, daß Raffaels Gemälde fast gleichzeitig mit dem Sposalizio seines Meisters und vielleicht in der Werkstätte und unter den Augen desselben entstanden ist. Damit ist eine der wichtigsten Fragen, die das Verhältnis Raffaels zu seinem Meister betreffen, aufgeklärt, aber ein Problem der kunsthistorischen Forschung bleiben noch die jugendlich zaghaften Versuche des kaum sechzehnjährigen Anfängers, der heilige Michael des Louvre, die drei Grazien in Chantilly und der Traum des Ritters in London. Hoffen wir, daß es der immer weiter fortschreitenden Erkenntnis gelingen wird, den Schleier zu heben, der über diesen frühesten Schöpfungen des Urbinaten ruht. Dann erst wird eine völlig sichere Grundlage für das Verständnis der künstlerischen Entwicklung des jungen Raffael gewonnen sein.



Klatschen und Zischen.

Aus der Geschichte des Theaterpublikums.

Von **Dr. Paul Landau.**

(Nachdruck verboten.)

Die Theatersaison hat wieder begonnen. Der Vorhang rollt von neuem auf und enthüllt die bunten, vielgestaltigen Scheinbilder, die im magischen Rampenlicht sich zum Weltspiegel zusammenfügen. Was die Phantasie des Dichters geschaut, was Kunst der Szene und Regie lebendig hinstellt, was der Schauspieler im leidenschaftlichen Ringen beseelt und belebt, all das belohnt ein wenig Klatschen, ein wenig Lärm, der verworren aus der Sphäre des Publikums da unten in das streng geschiedene, so weit entfernte Reich der Bühne hinaufdringt. Ist dies hohle Schallen zusammengeschlagener Hände wirklich die ganze „Herzensspeise", die dem ruhmhungrigen Helden der Kulissen gespendet wird? Es scheint unendlich wenig und ist doch unendlich viel, dieses Element des Beifalls, das die einzige Antwort der großen Sphinx, der Masse, auf die wichtigste Frage des Theaters, die nach dem Erfolg, darstellt. Es dreht sich schließlich alles um den Applaus, und für den Histrionen ist er zum Spiel so notwendig wie die Luft zum Atmen. Richard Wagner nennt einmal den lebhaft sich kundgebenden Beifall „das unentbehrliche Element, auf dessen Wogen sich die ungeheure Aufregung der schöpferischen Selbstentäußerung getragen fühlen will. Dieses wunderbare Spiel mit sich selbst, bei welchem der Spieler sich gänzlich selbst verliert, ist keine Unterhaltung zum eigenen Vergnügen; es ist ein gegenseitiges Spiel, bei dem euch Zuschauern der Gewinst gan allein überlassen ist: aber ihr müßt ihn euch aneignen; die erhabene Täuschung, an welche der Mime seine ganze Persönlichkeit setzt, muß euch durch und durch einnehmen, und aus euch muß ihm die eigene, außer sich versetzte Seele antworten, wenn er nicht als lebloser Schatten nun davonschleichen soll."

Es ist daher nur allzu verzeihlich, ja gehört zum Geheimnis des schauspielerischen Genies, daß der bedeutende Komödiant den Applaus verlangt und ersehnt. Die Besten der Bühne, ein Iffland, Seydelmann, eine Schröder-Devrient hielten etwas in ihrem Spiel für nicht in Ordnung, wenn er ausblieb. Max Grube erzählt uns, wie Matkowsky ohne dies rauschende Echo seiner Worte geradezu unglücklich und nervös war. Er ruhte dann nicht eher, als bis er den Applaus „herausgekitzelt" hatte, und wandte die stärksten Effekte und Reißer an. Das mag bei einer solchen urwüchsigen Natur verzeihlich sein; bei vielen Schauspielern enthüllt dieser Applaushunger aber schlimme Schattenseiten. Das sind dann die sogenannten „Kulissenreißer", die stets mit denselben Mätzchen an die Zuschauer appellieren, als da sind: Mißbrauch der Kunstpausen, ein nur schönrednerischer Vortrag, das Herausdonnern eines Redeschlusses und stürmischer Abgang. Eduard Devrient, der in den Schlußabschnitten seiner vorzüglichen „Geschichte der deutschen Schauspielkunst" um 1850 Klagelieder über den Verfall der Bühne durch das Virtuosentum anstimmte, machte die seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts immer mehr sich steigernde Beifallsgier für diesen Niedergang verantwortlich. Iffland habe als der erste die verwerfliche Maxime aufgestellt: „Der große Künstler darf nie ohne Beifall von der Bühne abtreten" und damit jenen verzückten Beifallsrausch entfesselt, der die echte Kunst in seinen Schaumwellen begrub. In Wahrheit aber ist das Verlangen nach Applaus so alt, wie das Brettergerüst, das dem Drama die Welt bedeutet, und stets haben die Mimen um den süßen Tribut gebeten, der sie ihre schweren Opfer der Selbsthingebung im Spiel vergessen ließ, mochten sie nun durch den Mund des Dichters reden, wie es die Personen des Aristophanes, des Plautus und Terenz, die Coupletsänger der Vaudevilles am Schluß des Stückes tun, oder aus eigener Machtvollkommenheit dazu auffordern, wie der römische Histrio mit dem stereotypen: „Vadite et plaudite" (geht und spendet Beifall) oder der Hanswurst der englischen Komödianten.

Das athenische Volk machte von seinem Recht des Beifallsklatschens oder des Zischens und Trampelns bereits ausgiebigen Gebrauch; von der guten Stimmung des Publikums hing alles ab, und deshalb ließen vorsichtige Dichter Näschereien verteilen, während der von der Festleitung gespendete Wein die Geister beschwingte und anfeuerte. Zu lärmenden Demonstrationen aber kam es nicht; denn die heilige Feier verbot alle Streitigkeiten und Ungehörigkeiten. Niemand durfte das Theater während der Vorstellung verlassen; jede Störung der Festaufführung konnte sogar mit Todesstrafe geahndet werden. Bei den Römern der Kaiserzeit dagegen gehörten Theaterskandale zum guten Ton. Politische Unruhen, Tumulte und Militäraufstände brachen häufig im Schauspiel aus, wenn die Menge, durch geschickte Aufreizer noch mehr entflammt, für die aufgewühlte Erregung nach einem Ausbruch suchte. Aber auch, wenn es nicht zu blutigen Tragödien in der Tragödie kam, äußerte sich der Anteil des Publikums am Spiel sehr leidenschaftlich und geräuschvoll, wie man das heute noch in romanischen Ländern beobachten kann, wo das „Bravo"- und „da Capo"-Rufen, das langgezogene „Bis", das die Wiederholung verlangt, beim Abgang eines beliebten Mimen gar nicht aufhören will. Sogar das Stampfen und Pochen mit Stöcken und Füßen auf dem Fußboden gilt dort noch vielfach als Applaus; es war auch bei uns bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts in Süddeutschland und den Seestädten üblich, bis es dann durch das in Norddeutschland allein gebräuchliche Händeklatschen so ziemlich verdrängt wurde.

Den Beifallsäußerungen im Theater stehen die Bekundungen des Mißfallens nun einmal als eine unvermeidliche Ergänzung zur Seite. Auch da ist das Zischen und Pfeifen uralt, wenngleich freilich die kunstvolle Verwendung des Hausschlüssels erst in den leidenschaftlichen Theaterkämpfen der Biedermeierzeit um die Rivalinnen Clara Stich und Charlotte von Hage virtuos ausgebildet wurde. Ob bei den Alten auch schon bedenkliche Naturalien, wie schlechte Eier und faulige Äpfel, ihre unappetitliche Rolle spielten, steht dahin; aus manchen resignierten Äußerungen des Pöckelhärings, der Stegreifkomödie aber kann man schließen, daß ihm derartige Ovationen nicht fremd waren.

Wie bei den Römern ist es auch in der modernen Theatergeschichte immer wieder zu Tumulten gekommen. Besonders Studenten und Soldaten verursachten lästige Störungen und wilde Krawalle, und der Erfolg war, daß, wenn die Theater nicht, wie in manchen deutschen Universitätsstädten, völlig geschlossen wurden, alle Kundgebungen überhaupt verboten waren. So verordnet z. B. ein Pariser Edikt von 1749, daß alle Zuhörer, und besonders die im Parterre, sich ganz ruhig zu verhalten haben, „nicht zischen und pfeifen, die Akteurs nicht unterbrechen und von ihren Örtern nicht weggehen" dürfen. Wenn Serenissimus die „Roture" in sein Hoftheater zuließ, dann mußte sie selbstverständlich mucksmäuschenstill sein. Diese Auffassung lebte noch sehr stark im Herzog Karl August und Goethe. Bei der so unglücklich verlaufenen Erstaufführung von Kleists „Zerbrochenem Krug" ereignete sich ein Vorfall, der in dem Weimarischen Hoftheater noch nie dagewesen und als etwas Unerhörtes bezeichnet werden konnte: jemand begann zu pfeifen. Der Herzog, der seinen Platz auf dem sogenannten bürgerlichen Balkon hatte, beugte sich über die Brüstung

und rief: „Wer ist der freche Mensch, der sich untersteht, in Gegenwart meiner Gemahlin zu pfeifen? Husaren, nehmt den Kerl fest!" Das geschah, und der Übeltäter wurde drei Tage auf der Hauptwache eingesperrt. Goethe, der zwar Riemer vertraulich gestand, wenn es ihm Anstand und Stellung erlaubt, hätte er auch gepfiffen, hielt sonst nicht weniger streng auf ruhiges Betragen der Zuschauer. Gewöhnlich saß er selbst mitten im Parterre auf einem Sessel, sein gewaltiger Blick beherrschte den Kreis um ihn her und hielt die Mißvergnügten im Zaum. Den Jenenser Studenten, auf die er wegen ihres lauten Betragens nicht gut zu sprechen war, hatte er den ersten Rang verboten; dort saßen die Adligen stets rechts, die vornehmen Bürger, streng gesondert, links. Erregten die Musensöhne Störung, so erhob er sich wohl, gebot Ruhe und drohte mit den wachthabenden Husaren. Bei der Aufführung von Schlegels „Alaroos" brachte er die durch die unfreiwillige Komik der Tragödie erzeugte Heiterkeit zum Schweigen, indem er mit Donnerstimme rief: „Man lache nicht!" Schließlich untersagte er dem Publikum überhaupt jede Äußerung des Beifalls oder Mißfallens.

Auf andern Bühnen war aber unterdessen ein ganz anderer Geist eingezogen, der den Applaus geradezu züchtete und zu immer leidenschaftlicheren Formen steigerte. Beliebte Schauspieler wie Döbbelin, Christ, Fleck wurden bereits beim ersten Auftreten mit Klatschen begrüßt. Eine vorher in Deutschland ganz unbekannte Verzückung — Paris hatte schon bei Lekain, London bei Garrick ähnliches gesehen — ergriff die Theaterbesucher bei Brockmanns „Hamlet". In Berlin wurde eine Denkmünze zur Erinnerung an sein Auftreten geschlagen; zahlreiche Kupferstiche verherrlichten, viele Gedichte priesen sein Spiel. Ihm wurde auch in Norddeutschland zum erstenmal die Ehre eines Hervorrufes zuteil. Dieses Beifallszeichen, das aus Italien stammt, war in Deutschland von dem Balletmeister Noverre eingeführt worden, der beim Klatschen mit einer eleganten Verbeugung auf der Bühne erschien. Der erste Schauspieler aber, den das Publikum selbst vor die Rampe rief, war der wüste „Tyrannenspieler" Bergopzomer; man bereitete ihm diese Ovation, da er am 4. Juni 1774 als Weißes Richard III. in Wien debütierte. Von nun an stieg der Grad des Applauses im Theater gewaltig; von Wien aus, wo sich der große Schröder noch jeder lauten Umjubelung vornehm entzogen, verbreitete sich die Beifallsraserei überallhin; wahre Stürme des Enthusiasmus wurden entfesselt. Hatte der so sehr gefeierte Iffland den Hervorruf am Ende eines ganzen Gastspiels als besondere Auszeichnung hoch aufgenommen, so verlangte und erhielt jeder Schauspieler nun eine Flut von Applausen, Hervorrufe in Menge nach jedem Akte, ja, „bei offener Szene", Lorbeerkränze und seit den Triumphen der „göttlichen" Sonntag kam auch das Pferdeausspannen dazu. Das Letzte und Höchste aber in diesem Taumel war die Organisierung und Mechanisierung des Applauses in der Claque.

Die Claque war bereits im Rom der Kaiserzeit zu einer hohen Stufe der Vollendung erhoben. Der Beifall wurde zur Zeit des Augustus aus einzelnen Schreien und wirrem Lärm zu einer wohleinstudierten, an Nuancen reichen Kunst umgewandelt. Ein Musiker gab den Ton an und seine Helfer wiederholten, in verschiedene Chöre geteilt, abwechselnd die angegebene Art und Stärke des Beifalls. Man unterschied nach den hergebrachten Geräuschen drei Hauptformen, die man Brummer, Hohlziegel und Scherbe nannte. Im großen Stil organisierte Nero für sein Auftreten als Leyerspieler die Claque: Seneca und Burrus waren die „Koriphäen", die alles leiteten; unter ihnen standen junge Ritter, die wieder über ein Heer von vielen Tausenden handfester Bürger und Soldaten geboten. So war für einen frenetischen und harmonischen Applaus gesorgt; die Führer der Claque hatten die Menge in der Hand, und mit dieser Kunst konnte z. B. Percennius einen Aufstand der pannonischen Legionen inszenieren, der ihn selbst ans Ruder brachte. In moderner Zeit sind die ersten Versuche einer künstlichen „Erleuchtung" und „Einheizung" des Publikums im 18. Jahrhundert von rivalisierenden Schauspielerinnen, der Clairon und der Dumesnil, gemacht worden. Zur feststehenden offiziellen Institution wurde die Claque in Paris 1820 erhoben, als ein gewisser Sauton ein Versicherungsbureau für dramatische „Erfolge" begründete, bei dem man gegen feste Preise eigenen Beifall, Hervorruf, sowie Auspfeifen eines Nebenbuhlers oder die günstige Aufnahme eines ganzen Dramas bestellen konnte. Die „Ritter des Kronleuchters" — so wurden sie genannt, weil sie in der Mitte des Parterre saßen — teilten sich in ganz bestimmte Spezialitäten, in „Kenner", die die Nachbarn auf die Schönheiten des Stückes aufmerksam machten, in „Lacher", die ansteckend wirkten, usw. Die Theater schlossen mit dem „Chef der Claque" feste Verträge, durch die sie ihm Freibillette überließen, die er vorteilhaft weiter vergab; einzelne dieser Chefs, wie Auguste, Porcher und David, wurden berühmte und einflußreiche Leute in der Theaterwelt, von denen Direktoren und Schauspieler ganz abhängig waren. In Deutschland hat diese Einrichtung nie eine ähnliche anerkannte Geltung erreichen können; am stärksten trat sie wohl unter dem Berliner Intendanten Küster hervor, dessen Diener die Schar der Zwangsklatscher anführte. Im allgemeinen aber hat man bei uns stets mehr mit Freibillettes gearbeitet und sich auf den „guten Willen" der Eingeladenen verlassen: mochte der Applaus auch nicht so „künstlerisch abgetönt" sein; er kam dafür mehr von Herzen!

Spielmannslied.

Die Stürme pfeifen von irgendwo,
Frühreif liegt auf den Feldern.
Nun werde ich meines Sanges froh
Auf der Fahrt von Cleve nach Geldern!

Zwischen Cleve und Geldern war heißer Streit,
Ein Schlittern der Schwerter und Helme.
Vergeudetes Blut! Vergebliches Leid:
Nun handeln um Frieden die Schelme!

Nun sitzen in ihrem Purpurornat
Die Fürsten mit ihren Räten,
Verfuchsen mit Federstrichen die Tat,
Die wir mit Herzblut säten!

Weiß Gott! Ich schätze glücklich mich,
Ein fahrender Spielmann zu bleiben.
Mein Trübsal kann ich — königlich
Mit frohem Sang mir vertreiben.

Nicht brauch' ich mit Ränken und neidischer Gier
Nach Fürstenkronen zu zielen:
Mein Herz birgt schönere Kronen mir,
Die lassen sich nicht verspielen!

Die Stürme pfeifen von irgendwo,
Frühreif liegt auf den Feldern.
Nun werde ich meines Sanges froh
Auf der Fahrt von Cleve nach Geldern!

Balduin Lucas.

Nadelstiche.

Von **Jean Treffor.** Autorisierte Übersetzung aus dem Französischen.

(Nachdruck verboten.)

Madame Prégeart, — eine Offizierswitwe, die vor wenigen Tagen ihre neunzehnjährige Tochter Geneviève mit Herrn Raoul d'Ormueil verlobt hat, erhält den Besuch ihrer „Freundin"

Madame Labaste, — einer Beamtengattin, deren Tochter Susanne, ungefähr drei Jahre älter als Geneviève, noch zu haben ist.

Als, nach dem Austausch der bei solchen Gelegenheiten üblichen Redensarten — Wetter, Gesundheit, Dienstmädchen, Moden, Hüte — und einer gedrängten Revue der Chronique skandaleuse, die Dame des Hauses noch immer keine Miene macht, die hochaktuelle Verlobungsgeschichte aufs Tapet zu bringen, entschließt sich die Besucherin endlich, selbst diese interessante Frage anzuschneiden.

Madame Labaste (die gerade einen Biskuit in ihren Tee tauchen will, stellt die Tasse plötzlich auf den Tisch zurück): „Ach, ich habe ja ganz vergessen, Ihnen" . . .

Madame Prégeart (in einem Ton, als ahne sie nicht das mindeste): „Was denn, meine Liebe?"

Madame Labaste (mit einer Handbewegung, als könne sie sich ihre Vergeßlichkeit nie verzeihen): „Mein Kopf! Wo habe ich bloß meinen Kopf? . . . Wissen Sie, was sich die Leute erzählen . . . was ich schon an verschiedenen Stellen gehört habe in diesen letzten Tagen?"

Madame Prégeart (mit gutgespielter Angst): „Spannen Sie mich nicht länger auf die Folter! Ich sitze wie auf Kohlen!"

Madame Labaste: „Nun . . . also . . . man erzählt sich — ich wiederhole nur, was ich gehört habe, nicht wahr? — man erzählt sich, Sie dächten daran, sich von Geneviève zu trennen!"

Madame Prégeart (die immer noch nicht verstehen will): „Mich von Geneviève zu trennen? Ich?"

Madame Labaste (süßlich: „Gott! wie Mütter sich in der Regel von ihren Töchtern trennen: indem sie ihnen ein zweites Heim schaffen . . . indem sie ihnen einen Gatten geben" . . .

Madame Prégeart (für sich): „Da wären wir ja glücklich so weit! (laut, ohne jedoch zunächst ihre Batterien zu demaskieren) Was Sie sagen!"

Madame Labaste: „Ja. Man wußte sogar schon den Namen ihres Zukünftigen — Ihres angeblichen zukünftigen Schwiegersohnes!"

Madame Prégeart: „Wirklich?"

Madame Labaste: „Ja. d'Ormueil . . . Raoul d'Ormueil! Sie können sich vorstellen, wie ich über den Scherz gelacht habe!"

Madame Prégeart (höflich, aber durchaus entschieden): „Das war sehr unrecht von Ihnen, meine Liebe!"

Madame Labaste (die Arme zum Himmel erhebend): „Wie? Es ist also Wahrheit? (Schmollend). Ich finde es aber gar nicht nett von Ihnen, daß Sie mir nicht ein Sterbenswörtchen davon erzählt haben!"

Madame Prégeart: „Oh! Bis vorgestern war die Sache ja noch nicht offiziell! Und außerdem . . . (Sie greift nach der Teekanne) darf ich Ihnen noch . . .?"

Madame Labaste: „Nein, nein, besten Dank!"

Madame Prégeart (fortfahrend): „Ich war sicher, daß Frau Fama Sie rechtzeitig davon in Kenntnis setzen würde."

Madame Labaste (mehr zu sich selbst sprechend, voll Ekel): „d'Ormueil!"

Madame Prégeart: „Der junge Mann scheint nicht gerade Ihre Sympathie zu besitzen?"

Madame Labaste: „Wie können Sie nur so etwas denken! (Seufzer). Übrigens da diese Verbindung nun fast eine vollendete Tatsache ist . . ."

Madame Prégeart: „Halt! Halt! Nicht so schnell! Wir sind erst bei den Präliminarien! (Herzlich). Aber bitte, sprechen Sie offen! Sie haben irgend etwas an ihm auszusetzen?"

Madame Labaste: „Ich persönlich? Nicht das mindeste, ich versichere Ihnen! Ich finde, Herr d'Ormueil ist ein reizender junger Mann, heiter, geistreich, von tadellosen Manieren und verführerischer Eleganz, kurz, einer dieser jungen Männer, die dank ihrer Herkunft und ihrem Vermögen überall die erste Rolle spielen. Ich bestreite ihm nicht seine körperlichen Vorzüge (nachsichtiges Lächeln), auf die unsere Damenwelt ihm übrigens ein Recht gegeben hat, stolz zu sein, ich bestreite ihm weder seine Aufrichtigkeit noch seine Uneigennützigkeit, die grenzenlos sein soll, noch seinen Mut. Sein letztes Duell mit dem Kapitän de Parabère — wissen Sie noch — hatte sogar einen stark romantischen Hintergrund, der uns Frauen ganz besonders gefällt . . . Aber alles, das, sehen Sie, scheint mir keine genügende Garantie für . . ."

Madame Prégeart (gespannt): „Für?"

Madame Labaste: „Für die Aufrichtigkeit seiner Gefühle!"

Madame Prégeart (naiv): „Sprachen Sie nicht vor einer Minute von seiner Aufrichtigkeit?"

Madame Labaste: „Gegenüber Männern, gegenüber seinesgleichen — allerdings. Aufrichtigkeit der Ansichten . . . Aber es gibt noch eine andere Aufrichtigkeit . . . und diese . . . (lebhaft) Oh! verstehen wir uns nur recht! Ich will nicht behaupten, er sei herzlos! (Pause) Im Gegenteil! Ich wäre eher geneigt, zu sagen, er habe zuviel Herz, und ich fürchte, er verfügt, wie über sein Vermögen, so auch über sein Herz mit einer Freigebigkeit . . ."

Madame Prégeart (sich vorbeugend und ihre beiden Hände ergreifend): „Ein Verhältnis! Raoul hat ein Verhältnis! Sie würden sich nicht so vorsichtig ausdrücken, wenn Sie nicht unterrichtet wären!"

Madame Labaste: „Oh! . . . Unterrichtet! . . . Nicht mehr als jedermann!"

Madame Prégeart: „Ein Verhältnis? Ein langjähriges Verhältnis womöglich?"

Madame Labaste (mit schlecht verhehlter Genugtuung): „Tja, meine liebe . . . alles, was ich weiß, ist, daß sein letztes Abenteuer (naserümpfend) — ich berühre solche Sachen nicht gern — daß sein letztes Abenteuer in aller Leute Mund war."

Madame Prégeart (betroffen): „In aller Leute Mund!"

Madame Labaste (triumphierend): „Und daß die Geschichte um ein Haar mit einem Skandal geendigt hätte!"

Madame Prégeart (vernichtet): „Mit einem Skandal! — (Mit Grabesstimme): Wer hätte solche Schändlichkeiten ahnen können! Wirklich, das übersteigt alle Grenzen! . . . (Sie richtet sich nach kurzem Schweigen heftig auf.) Also so taub bin ich gewesen, so blind bin ich gewesen! Ich schmeichelte mir, das Leben zu kennen, ich bemühte mich unausgesetzt — nicht meinetwegen, denn ich bin für den Rest meines Lebens gegen solche Anfechtungen gefeit, sondern einzig und allein im Interesse meiner Geneviève —, Leute und Verhältnisse richtig zu beurteilen; ich kannte nur eine einzige Sorge: das Glück

meines Kindes zu sichern, — und dabei ahnte ich nicht das mindeste! Ich ließ mich durch den Schein betören und hätte durch meine Leichtfertigkeit, durch meine geradezu verbrecherische Sorglosigkeit beinahe das ganze Lebensglück meiner Tochter zerstört, hätte ihre strahlende Jugend, ihr Vertrauen, ihren Glauben, ihre Illusionen einem Wüstling geopfert! Und wenn Ihre Stimme, die Stimme einer wahren Freundin, sich nicht hätte hören lassen, wenn Ihre hilfreiche mutige Hand mir nicht mit Gewalt die Binde von den Augen gerissen hätte; wenn (sich steigernd) dieses wunderbare Gefühl der Solidarität, dieser selbstverständliche Pakt, welcher alle Mütter bindet, Sie nicht zu mir geführt hätte, wären wir weiter die Narren dieses Menschen gewesen, der sich bereits als zur Familie gehörig betrachtete, den ich seit vier Monaten ansah als . . . als . . . und den ich auch heute wieder begrüßen wollte als . . . als . . . wie Sie selbst ihn gerne früher einmal begrüßt hätten!"

Madame Labaste (durch diesen unerwarteten Angriff aus der Fassung gebracht): „Erlauben Sie . . . erlauben Sie, meine Liebe, ich . . ."

Madame Prégeart: „Wenn ich nicht irre, hat er früher sehr viel bei Ihnen verkehrt, und unter allen Intimen Ihres Hauses erfreute er sich Ihres ganz besonderen Wohlwollens?"

Madame Labaste (die inzwischen Zeit gehabt hat, sich zu sammeln): „Mein Mann liebte ihn sehr, in der Tat. Er sah in ihm einen angenehmen Gesellschafter, dessen Witz, Geist und gute Laune ganz besonders geeignet waren, ihn die Verdrießlichkeiten des Dienstes vergessen zu lassen. Er betrachtete ihn als ein willkommenes Ablenkungsmittel, ohne sich weiter um sein sonstiges Leben zu kümmern. Aber als wir erst einmal hierüber aufgeklärt waren, haben wir ohne Skandal ohne Eklat, aber nichtsdestoweniger sehr kategorisch alle Beziehungen zu ihm gelöst . . . Sobald eine Operation notwendig geworden ist, nicht wahr, ist es das beste, sie ohne Verzug auszuführen . . . für den Operateur sowohl wie für den Patienten!"

Madame Prégeart (entschlossen, die Attacke fortzusetzen): „Was Sie da sagen, ist mir überaus interessant. Und ganz neu. Ich war nämlich bisher immer der festen Überzeugung, gewesen, daß . . . . Man hatte mir erzählt . . .

Madame Labaste: „Man?"

Madame Prégeart: „Gott! ja. Man . . . irgend ein Herr X, oder eine Madame Y . . . wie eben alle solchen wahren oder falschen Gerüchte verbreitet werden . . . Also man hatte mir erzählt, daß ein Zerwürfnis . . ."

Madame Labaste (heftig unterbrechend): „Oh! . . . Ein Zerwürfnis!"

Madame Prégeart (nachgiebig): „Eine Auseinandersetzung, eine Uneinigkeit, eine Differenz mit Herrn d'Ormueil, wenn Ihnen dieser Ausdruck weniger unangenehm ist . . Man knüpfte an diesen Bericht allerhand Betrachtungen, Kommentare, welche, wie ich gestehen muß, keinen Tadel für Ihren ehemaligen Gast enthielten . . . Man sprach von einem Mißverständnis, hervorgerufen durch ein Heiratsprojekt, das von Ihnen entworfen und gefördert war . . . das Projekt einer Heirat zwischen Ihrer Tochter, zwischen Susanne und besagtem Herrn d'Ormueil . . . Ich langweile Sie hoffentlich nicht?

Madame Labaste: „Keineswegs, meine Teure! Fahren Sie, bitte, fort! Ich liebe solche Geschichten!"

Madame Prégeart: „Ihr Gatte . . ."

Madame Labaste (in Lachen ausbrechend): „Wie? Der auch? Der war mit im Komplott?"

Madame Prégeart (ihrem Beispiel folgend): „Nicht wahr, die Sache ist wirklich zum Lachen! . . . Ihr Gatte, behauptete man, wäre von diesem Heiratsprojekt entzückt gewesen, nicht so sehr wegen der materiellen Vorteile, die es bot, als in Anbetracht gewisser Hoffnungen, welche er auf Grund der Verbindung mit dem Neffen eines unserer einflußreichsten Deputierten bezüglich seines Avancements hegen zu dürfen glaubte."

Madame Labaste (mit ausgezeichnet gespielter Naivität): „Dieses Detail war mir unbekannt!"

Madame Prégeart (Miene und Ton ihres Besuches kopierend): „Und Herrn Labaste auch, höchstwahrscheinlich? . . . (mitleidig): Aber wenn die Leute erst einmal zu reden anfangen . . . (Pause.) Unsere gute, kleine Susanne war die einzige — außer Raoul —, der man nichts nachsagte."

Madame Labaste (von oben herab): „Sehr erfreut!"

Madame Prégeart: „Man bemitleidete sie sogar. Man bedauerte es, daß Sie, die Mutter, ihr junges Herz mit diesem Zukunftstraum genährt hätten, ohne zu bedenken, welche Qualen das arme Kind empfinden würde, wenn Ihre Hoffnungen fehlschlugen."

Madame Labaste (außer stande, sich länger zu beherrschen): „Aber das ist ja abscheulich, gemein! Und außerdem ist es falsch, grundfalsch!"

Madame Prégeart (liebenswürdig): „Das habe ich mir gleich gedacht. Und ich frage mich, welchen Genuß, welches Vergnügen gewisse Leute daran finden mögen, solche Schlechtigkeiten weiterzuverbreiten . . ."

Madame Labaste (durch diese Lektion entwaffnet): „Auch ich . . . ich . . ."

Madame Prégeart: „Ich weiß wohl, Neid, Mißgunst, Enttäuschung verleiten oft zu solchen Klatschgeschichten; aber ist das bißchen Genugtuung, das man einen Augenblick vielleicht empfindet, es wert, daß man sich vor sich selbst erniedrigt? (Ganz Liebe und Mitleid.) Meine arme Freundin! Ich sehe, Sie sind betrübt, bekümmert! Aber soll man sich wegen solcher Kleinigkeiten aufregen? Sehen Sie mich an! Ich habe bereits vollständig vergessen, was Sie mir eben erzählt haben! Ich habe nicht mehr die leiseste Ahnung, was es gewesen sein kann! (Pause.) Ich hoffe, Sie sind mir deshalb nicht böse?"

Madame Labaste: „Oh! teure Freundin! (Sie steht auf und horcht.) Mir scheint, es hat geklingelt. Ich mache, daß ich fortkomme!"

Madame Prégeart: „Aber nicht doch, nicht doch! Es ist jedenfalls Herr d'Ormueil!"

Madame Labaste: „Sie müssen mich schon entschuldigen, aber ich habe noch einen Haufen Besorgungen."

d'Ormueil (eintretend): „Meine Damen! (Begrüßung. Glückwünsche. Zu Madame Prégeart): Und Fräulein Geneviève?"

Madame Prégeart: „Meine Tochter wird gewiß gleich kommen. Sie macht einen Besuch bei einer Freundin."

d'Ormueil (zu Madame Labaste, die ihre Handschuhe anzieht): „Wie? Sie wollen schon gehen, Madame?"

Madame Labaste: „Ich muß, Herr d'Ormueil, ich muß! Dringende Besorgungen . . . (zu Madame Prégeart): Grüßen Sie Geneviève vielmals! (Zu d'Ormueil): Nochmals meine herzlichsten Glückwünsche! Ich eile, die große Neuigkeit Susanne mitzuteilen. Sie wird sich sehr freuen . . ." (Ab mit Madame Prégeart.)

Madame Prégeart (eine Weile später wieder eintretend): „Uff!"

d'Ormueil: „Die gute Madame Labaste!"

Madame Prégeart (ironisch): „Jawohl, die Güte in Person! (Ans Fenster gehend): Sie gestatten wohl, lieber Raoul, daß ich ein wenig frische Luft hereinlasse?"

Verantwortlich für die Schriftleitung: B. von Nauendorf in Wiesbaden. — Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.